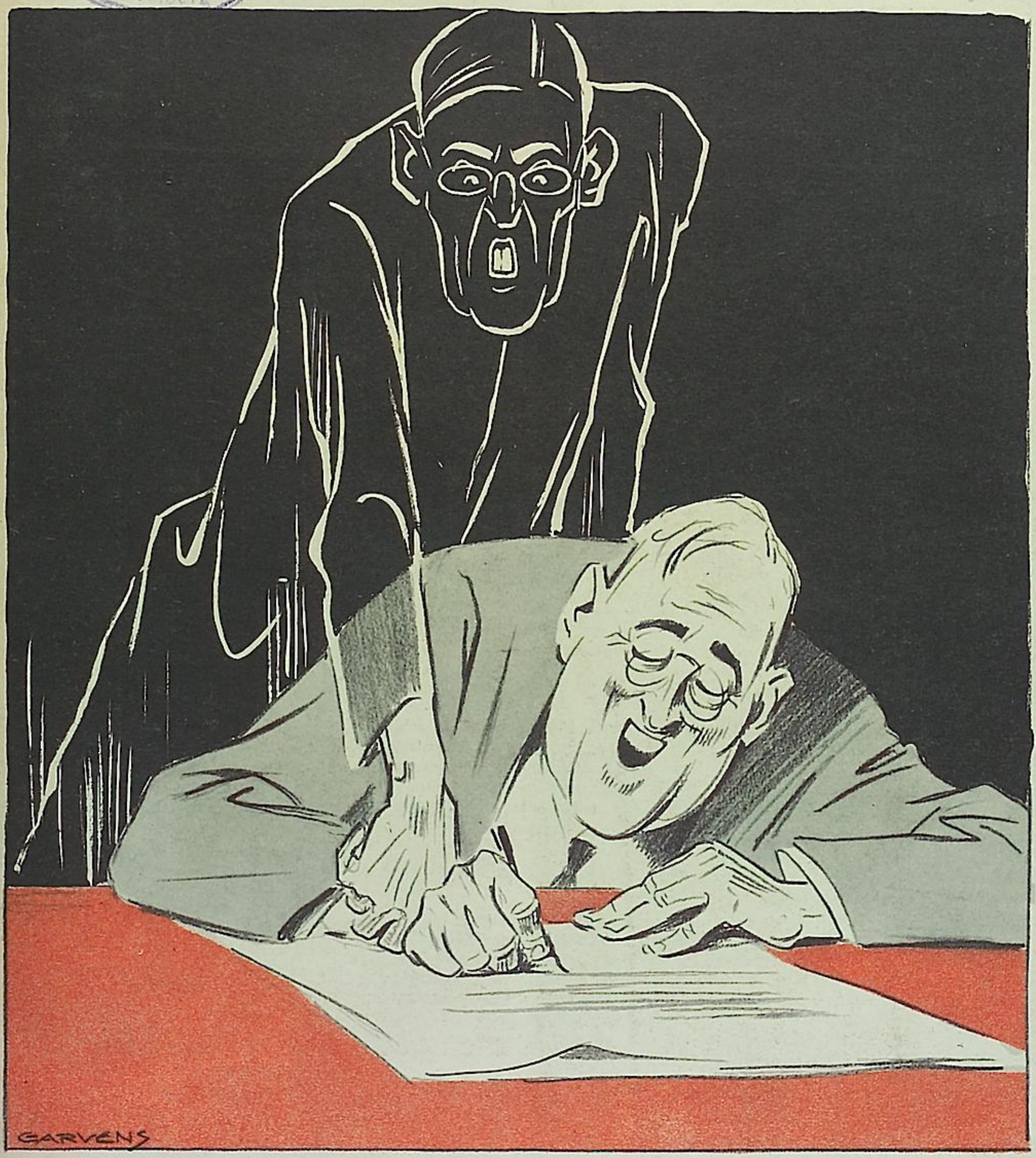
30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 36 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 7. SEPTEMBER 1941

Akad. Lesehalle Heidelberg



DER GEIST DER ATLANTISCHEN ERKLÄRUNG

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0509
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Also sprach – Churchill

Mister Churchill hat in der Rede, die durch die deutsche Meldung über die Versenkung von 148 200 BRT untermalt wurde, unter anderem einen rührenden und bewegten Aufruf an die seinem Herzen so nahestehenden Völker Europas gerichtet. Wir haben festgestellt, daß sich in die Übersetzung dieses Teiles seiner Sonntagspredigt einige Fehler eingeschlichen haben. Es ist uns gelungen, eine einwandfreie Übersetzung in gereinigter Sprache zu erhalten, die wir hiermit wiedergeben,

Sie lautet:

„Verzweifelt nicht, tapfere Norweger! Euer Land wird von den Eindringlingen gesäubert werden. Es ist eine schmutzige Lüge gewissenloser Eroberer, wenn behauptet wird, daß England euch, tapfere Norweger, zum Kampfe aufgerufen hätte, um euch dann bei Nacht und Nebel bei Andalsnes und hinter Drontheim im Stich zu lassen. Als ihr damals eines Morgens aufwachtet und unsere Soldaten nicht mehr neben euch saht, da war uns in der Nacht zuvor die Erleuchtung gekommen, daß wir dem Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker nur dann würden Geltung verschaffen können, wenn wir es selbst auf das strikteste achteten. Nur in Erfüllung dieses uns von oben gegebenen Gebotes haben wir eure Küste verlassen. Aber seid gewiß, daß unser Herz zurückblieb.

Tschechen! Eure Unabhängigkeit wird wiederhergestellt werden. Es war schon immer euer Vorrecht, daß ihr als kleines Volk für die Ideale eines sehr viel größeren Volkes eintreten durftet. Auf euch ruhten mit Wohlwollen die Augen der Russen, dann die der Franzosen und schließlich die Englands. Kann es etwas Größeres geben für ein kleines Volk, als die kleinen Gegebenheiten seiner natürlichen Lage, die spießbürgerliche Rücksicht auf ein jämmerliches Jahrtausend gemeinsam mit den Nachbarn verlebter Geschichte einfach über Bord zu werfen und in dem Glauben, der nicht nur Berge, sondern auch Länder versetzt, an die Seite des meerumspülten Englands zu treten, ohne Furcht, im Ozean zu versinken?

Polen! Das Heldentum eures Volkes wird nicht vergessen werden. Das Opfer, das ihr für England brachtet, trägt zur Zeit reiche Früchte für 6, sonst dem Hungertod preisgegebene frühere polnische Minister, die großzügig eine Rente in Höhe von 10 vom Hundert der ihnen zustehenden Pension erhalten.

Kopf hoch, tapfere Franzosen! Macht euch nichts aus Oran und aus Dakar! Wir befreiten euch nur von eurem Überfluß an Kriegsschiffen. Kopf hoch, Franzosen, denkt nicht an Syrien! Es ist in unseren Armen besser aufgehoben als bei euch. Hört nicht auf die Hilferufe der Frauen und Kinder aus Dschibuti! Betet, daß Gott sie bald von den Leiden des Hungers erlöse, als dessen Werkzeug England die Blockade dort durchführt. Kopf hoch! Franzosen!

Achtet nicht auf die Leere der Speisekammer eurer Heimat! Gott, nicht England, hat die Verbindung zu euren Kolonien abgeschnitten und verhindert sogar die Ankunft von Liebesgaben, die euch aus der Neuen Welt zugedacht waren. Mit euch beweinen wir diese Härte des Schicksals und trösten uns allein mit dem Gedanken, daß die Wege des Herrn oft wunderbar sind. Kopf hoch, Franzosen! Es war euch eine Ehre, für England zu bluten, — die Ehre, für England zu hungern, ist nicht minder groß.

Zähe, kühne Holländer, Belgier und Luxemburger!

Ihr wißt, daß England zwar die niederländische Großmacht und Seeherrschaft brach, daß England aber immer eifrig darauf bedacht war, zur Erhöhung der Sicherheit Europas euch als Pufferstaaten auf dem anderen Ufer des Kanals und an der Rheinmündung zu erhalten. Viel gute englische Tinte ist für eure Sache geflossen. Ihr zähen, kühnen Holländer und Belgier werdet euch durch einige englische Bomben nicht irre machen lassen, ihr Belgier insbesondere müßt vergessen, daß Engländer auf dem Rückzug mehr Brücken, Häuser, Werke und Bauten zerstörten als die Deutschen auf ihrem Vormarsch.

Ihr Völker Europas insgesamt! Macht euch klar, daß die göttliche Natur nicht immer und überall nach dem gleichen Gesetz arbeitet. Es mag sein, daß das Herz eines jeden Wesens unter der Sonne an eine besonders geschützte Stelle im Körper gesetzt wurde. Eine weise Vorsehung aber hat das Herz Europas nicht mitten in den Körper dieses Erdteils gesetzt, sondern herausgenommen aus ihm und auf einer Insel, von schützendem Wasser umgeben, dem Festland vorgelagert. Völker Europas, schart euch um dieses Herz eures Erdteils! Bluten nicht die Glieder jedes Wesens willig, um das Herz zu schützen? Wer würde von dem Herzen Dank verlangen dafür, daß es den Schutz annahm?

Völker Europas! Glaubt aber vor allem nicht den falschen Propheten, die da behaupten, daß auch Europas Herz mitten in Europa schlage. Denn seht, England hat seit Jahrhunderten soviel des besten Lebenssaftes von Europa herausgepumpt, daß ihr ohne uns ein ausgebluteter Leichnam sein würdet."

Also sprach — Churchill! *Hanton*

Einfache Rechnung

Es war ein Rechenkünstler, in London wohlbekannt,
der sich als alter Krämer auf Zahlen gut verstand.
Mit schwierigen Exempeln hat er die Welt geblöfft.
Nun sprach er zu den Freunden: Wir machen ein Geschäft.
Die Rechnung ist so einfach, wie ein mal eins ist eins.
Wir ziehen unsre Grenze bis Polen, rechts des Rheins.
Deutschland durch 31 wird dividiert – bleibt: Null,
davon kriegt ihr die Grenzen, die Länder kriegt John Bull.

Bald merkt der Rechenmeister vor Schrecken sehr ergrimmt,
daß in der großen Rechnung hier irgend was nicht stimmt.
Er kam nicht zum Addieren und hat nur subtrahiert.
Die Freunde gingen Pleite, die sich verspekuliert.
Die Rechnung schien so einfach. Er grübelt her und hin.
Ich muß mir einen borgen. Eins hin – und eins im Sinn.
Wohin er schaut ein minus. Er stöhnte Weh und Ach.
Religion: genügend. Kopfrechnen: ziemlich schwach.

Nun schritt der alte Krämer zum ersten Ausverkauf,
und nahm in seine Firma noch zwei Komplizen auf.
Trotz Rechnen und trotz Grübeln bleibt stets ein Defizit.
Es kommt nach Adam Riese noch der Konkurs zu dritt.
Die Rechnung ist so einfach wie zwei mal zwei ist vier.
Ihr Krämer seid die Zähler – den Nenner haben wir.
Ihr habt dies plus vergessen und euch verkalkuliert,
jetzt wird euch unsre Rechnung mit Zuschlag präsentiert.

Fred Endrikat

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0510

© Universitätsbibliothek Heidelberg

auten zerstörten
uf ihrem Vor-

sgesamt! Macht
iche Natur nicht
ch dem gleichen
g sein, daß das
unter der Sonne
hützte Stelle im
Eine weise Vor-
rz Europas nicht
eses Erdteils ge-
nommen aus ihm
on schützendem
Festland vorge-
schart euch um
ls! Bluten nicht
ens willig, um
Wer würde von
ngen dafür, daß

aber vor allem
eten, die da be-
pas Herz mitten
seht, England
oviel des besten
erausgepumpt,
ausgebluteter

!! *Hanton*

EIN UNVERFRORENER

„Mein Herr, mit welchem Recht belästigen Sie mich andauernd auf diese unverschämte Weise?“

„Mit dem jedem Menschen angeborenen Recht auf Selbstverteidigung, mein Täubchen!“

Kladderadatsch

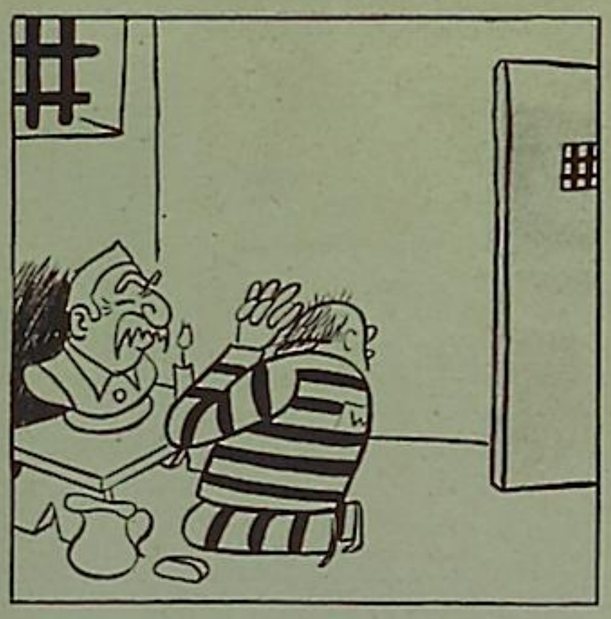
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0511

© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

„ERFÜLLUNG“



Kladderadatsch

CHRONIK

Des Rätsels Lösung

In der „Action Française“ ist die Frage aufgeworfen worden, warum Roosevelt ruhig zusehe, daß trotz aller Proteste Argentiniens die Falklandinseln weiter in englischer Hand blieben? Roosevelt kämpfe u. a. doch für die These „Amerika den Amerikanern!“

Es gibt einen schönen Spruch, nach dem Roosevelt handelt. Er heißt: „Eine Krähe hackt der andern nicht die Augen aus.“ w. p.

Der Todfeind

Stalin spricht von einer Verbrüderung der Welt.

Er sucht neue Opfer, sein Volk allein genügt ihm nicht. p. b.

Gutmachung

Der Londoner Nachrichtendienst meint, „mit einer Eroberung Odessas würden die Deutschen ihren guten Ruf wiederherstellen und die vergangenen Fehlschläge wiedergutmachen“.

Die arglosen Deutschen ahnen gar nicht, wie sehr der Londoner Nachrichtendienst auf ihren guten Ruf bedacht ist. Er erwartete von ihnen einen nur wenige Tage währenden Blitzkrieg, zitterte vor Besorgnis, als die Nazitruppen sich nur langsam vorwärtstasteten, und würde aufjubeln, könnte er seinen Hörern den Fall Odessas melden. h. p.

Brennende Hoffnung

Auf einer Londoner Tagung des britischen Ausschusses für soziale und internationale Beziehungen der Wissenschaft wurde „der brennenden Hoffnung“ Ausdruck gegeben, daß die britische und russische Wissenschaft zusammengehen werden, um eine glücklichere Ordnung der Menschheit herbeizuführen.

Dazu braucht man wohl nicht die Amerikaner. p. e.

Mann ohne Gnade

„Daily News“ meinen, Stalin sei das Herz der Sowjetunion.

Das versteinerte Herz. p. b.

In heiliger Empörung

Vor einigen Tagen wurde der von den Engländern verhaftete frühere ägyptische Generalstabschef Masri Pascha unter schweren Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß einer im Gefängnis verabreichten Mahlzeit ins Militärkrankenhaus eingeliefert. Masri Pascha hat in einem dreitägigen Hungerstreik durchgesetzt, daß in Zukunft sein Wärter die Speisen zu kosten hätte, bevor er sie selbst berühre.

Jetzt überlegen die Engländer, ob sie ihn als einen Unmenschen aburteilen sollen. w. p.

ENGLISCHE KULTURTATEN

„Wenn ich ein Rotes Kreuz erspäh“,
hört man den Briten sagen,
„dann packt mich immer heiß und jäh
die Laune, dreinzuschlagen.

Ich denke, wie vieltausendmal
die Kameraden prahlten,
daß sie manch Waffenarsenal
mit diesem Kreuz bemalten.

Und nahten Feinde treu und dumm,
weil sie das Zeichen achten,
dann schossen wir sie reihweis um —
hei, wie wir immer lachten!“

bux

Am Platze

„Daily Express“ fordert die englische Agitation auf, den Deutschen immer wieder zu sagen: „Ihr werdet vernichtet werden, ihr werdet geschlagen werden, wenn ihr euch nicht ergebt!“

Das soll die englische Agitation nur den Engländern erzählen, das ist weit richtiger. p. b.

Dem alten Schlachtruf getreu

Das in London abgeschlossene Kreditabkommen zwischen England und der Sowjetunion sieht neben Materiallieferungen an die Bolschewisten eine Anleihe von zehn Millionen Pfund bei 3 v. H. Zinsen mit einer Frist von fünf Jahren vor.

Stalin nimmt natürlich freudestrahlend, wo er kann. Man muß die bösen Kapitalisten schädigen, so gut es geht. w. p.

AUS DER NEUEN WELT

Ralph S. Marshall, der Sheriff in Allen County, Ohio, hat eine neue Wahlkampfmethode ausfindig gemacht. Er nimmt seine Frau mit in die Wahlversammlungen, stellt sie auf das Podium, steckt ihr eine Zigarette zwischen die Lippen, nimmt zehn Schritte Abstand, zieht seinen Revolver aus dem Gürtel und schießt der vertrauensvoll dastehenden Gattin die brennende Zigarette aus dem Munde.

Bisher ist er noch immer gewählt worden. h. r.

Parlamentarisches

„New York Times“ meldet, das Parlament der Bermudas habe an die britische Regierung das Ersuchen gerichtet, doch ein wenig britisches Militär auf den Bermudas zu lassen, damit die Bevölkerung nicht merkt, daß die Inseln an die USA abgetreten sind.

Die Bevölkerung von Bermudas soll so dumm sein? Das kann nur ein Parlament glauben. bux

Wetten, daß?!

Im USA-Kongreß ist die von Roosevelt geforderte Verlängerung der militärischen Dienstzeit mit einer einzigen Stimme Mehrheit durchgegangen.

Nun wird Winston Churchill natürlich in die Welt posaunen, daß die Vorlage — einstimmig angenommen worden ist! l. s.

Hin zu den Freunden!

Die Hochschule für kommunistische Propaganda der Komintern, die bisher in Moskau ihren Sitz hatte, soll verlegt und noch weiter ausgebaut werden. In den Lehrgängen werden Spezialisten für Streiks, Sabotage, für den Bürgerkrieg und insbesondere für den Barrikadenkampf ausgebildet.

Am besten ist es, diese Hochschule gleich nach New York oder London zu verlegen. k. v.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0512
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K

rt die englische Agi-
hen immer wieder zu
ernichtet werden, ihr
rden, wenn ihr euch

*gitation nur den Eng-
weit richtiger.* p. b.

ruf getreu

schlossene Kreditab-
land und der Sowjet-
riallieferungen an die
leihe von zehn Mil-
H. Zinsen mit einer
vor.
*reudestrahlend, wo er
en Kapitalisten schädi-*

w. p.

JEN WELT

*f in Allen County, Ohio,
hode ausfindig gemacht.
ie Wahlversammlungen,
teckt ihr eine Zigarette
zehn Schritte Abstand,
Gürtel und schießt der
attin die brennende Zi-*

ählt worden. h. r.

det, das Parlament
die britische Regie-
ntet, doch ein wenig
n Bermudas zu las-
ng nicht merkt, daß
bgetreten sind.
*nudas soll so dumm
rlament glauben.*
bux

von Roosevelt ge-
der militärischen
gen Stimme Mehr-

*bill natürlich in die
orlage — einstimmig*
l. s.

nunistische Propa-
bisher in Moskau
egt und noch wei-
den Lehrgängen
Streiks, Sabotage,
insbesondere für
gebildet.
*hschule gleich nach
verlegen.* k. v.

GANGSTER AUF HOHER SEE

„Wir haben Schlagseite, Churchill, gewiß ein U-Boot!“ – „Quatsch, das ist der verdammte Wodka!“

Dann stimmt's

Der amerikanische Außenminister Hull dementiert die Meldung, daß die USA durch Konzessionen Japan hätte den Achsenmächten abspenstig machen wollen.

Das Dementi wird damit begründet, daß die USA niemandem irgendeine Konzession machen, und daß Japan die angebotenen Konzessionen brüsk abgelehnt habe. k. v.

Kennzeichnung

Der ehemalige Sowjetgesandte in Sofia, Raskolnikow, erklärte: „Jeder politische Schritt Stalins ist gleichbedeutend mit Lüge und Betrug; Stalin betreibt eine Politik ohne Ethik, regiert ohne Ehrlichkeit, und sein Regime ist ohne Liebe zum Menschen.“

Churchill und Roosevelt aber glauben, es besser zu wissen. p. b.

Die Schlächter

Zu dem Zusammentreffen Churchills mit Roosevelt meinte ein englisches Blatt: „Meister und Geselle trafen sich!“

Und sandten dem Obermeister ein Ergebenheitstelegramm. p. b.

Vergleiche

Radio London meint, die russische Taktik sei die eines Boxers, der durch geschickte Fußarbeit den vernichtenden Schlägen des Gegners ausweiche.

Geschickte Fußarbeit: Laufen. p. b.

Folgerung

„New York American“ schreibt: „Wahre Amerikaner wünschen keine Allianz mit dem kommunistischen Rußland.“

Dann ist Roosevelt also kein wahrer Amerikaner. p. b.

Persönlich

Mister Eden erklärt in einem englischen Blatt entrüstet, er habe noch nichts von einem Nahrungsmittelmangel bemerkt.

Das darf man ihm sogar glauben. p. b.

Wohl bekomm's

Der britische Ernährungsminister propagiert die stärkere Verwendung von Pferdefleisch als menschliche Nahrung. Um der unberechtigten Abneigung der besser gestellten Bevölkerungskreise gegen den Pferdefleischgenuß zu begegnen, hält der Minister es für notwendig, daß die Offizierkasinos wöchentlich mindestens einmal auf ihrer Speisekarte nur Gerichte aufführen, die ausschließlich vom Pferd stammen.

Ob das zum Nachtisch gereichte Apfelmus auch von Pferden stammen muß? k. v.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0513

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Steckbriefe

CHURCHILL

Das ist der Weltfeind Nummer Eins,
wo gibts ein Diebsgesicht wie seins?
Er, der den Frieden stahl der Welt,
damit sie dien' dem Judengeld.
Er, der die Söhne stahl den Müttern,
muß vor dem bösen Ende zittern.

ROOSEVELT

Ein kleiner Kopf mit großem „Rand"
regiert in „Gottes eignem Land".
Wenn er auch auf den Beinen schwach,
so läuft er doch dem Kriege nach,
denn dieser Muster-Demokrat
ist bloß ein kleiner Psychopath.

STALIN

Sucht ihr nach einem einzgen Wort
für Hungersnot und Massenmord,
so setzt den Namen ein „Stalin"!
Millionen schon verfluchen ihn.
Doch nun, da er zum Krieg gehetzt,
hat er aufs falsche Pferd gesetzt.
Und nicht mehr lang, dann heißts „Es war
im Kreml einst der Rote Zar!"

Si.

Kladderadatsch

DEMOKRATISCHES ALLERLEI

Nach einer Meldung der Zeitung „New York Times" bereitet die neuseeländische Regierung Maßnahmen zur totalen Verdunkelung des Landes vor. Woraus sich wieder einmal ergibt, daß man alles in der Welt immer ganz verschieden hat: während selbst dem harmlosesten Europäer bereits ein Licht aufgegangen ist, so daß er weiß, was er von den Briten zu halten hat und auf welche Seite er im englischen Krieg gehört, geht die neuseeländische Regierung dazu über, total zu verdunkeln. Diese Maßnahme dürfte nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, daß viele Neuseeländer „helle" geworden sind und in der Verwendung der Jugend des Landes als Kugelfang für britische Rückzugsarmeen ein Haar gefunden haben.

Wie der Kladderadatsch von unterrichteter Seite erfährt, wird zur Verdunkelung Neuseelands vor allem bedrucktes Zeitungspapier verwendet werden. Der Möglichkeit, daß dieses Papier zu „durchsichtig" sein könnte, will die Regierung dadurch begegnen, daß es die Lügen noch etwas dicker als bisher auftragen läßt.

ENGLISCHE GEDANKENGÄNGE

Die Sowjets wichen dem deutschen Druck.
Nur aus dem Hinterhalt, niederträchtig,
gab dieser und jener noch einen Muck.
In England fand man es — prächtig.

Nachdem die Sowjets in Schlacht auf Schlacht
aufs Fell eins bekommen ganz mächtig,
bekennt jetzt Herr Attlee begeistrungsentfacht:
Die Sowjets sind prächtig, sind prächtig!

Und wenn das Reich eines Stalin zerbricht,
dann sagt sich der Brite bedächtig:
Wir kommen bald nach. Das dulden wir nicht.
Das war ja prächtig, war prächtig!

Willi Paetsch

Ob jedoch diese Manöver auf die Dauer Erfolg haben werden, ist fraglich. Denn bekanntlich ist es bei Luftschutzmaßnahmen mit der Verdunkelung allein nicht getan, sondern eine mindestens ebenso wichtige Aufgabe ist die der totalen Entrümpelung. Wenn nun — was durchaus im Bereich des Möglichen liegt — von dieser Entrümpelungsaktion nicht nur die Bodenkammern, sondern auch die „Oberstübchen" betroffen werden, wird sich die englandhörige Clique selbst ihr Grab graben, denn in entrümpelten Gehirnkammern ist für Weltkriegslügen und Greuelmärchen aus der Northcliff-Mottenkiste, von denen ja bekanntlich die englische Propaganda lebt, ganz bestimmt kein Platz mehr. Ob diese Wirkung noch während des englischen Krieges eintritt oder erst später, bleibt sub specie aeternitatis gleichgültig.

Eine der Auswirkungen dessen, was der Freimaurer Roosevelt für Politik hält, ist die Tatsache, daß Amerika sich gezwungen sah, die Produktion von Rohseide mit sofortiger Wirkung einzustellen. Die wirtschaftlichen Hintergründe dieser Produktionseinstellung sind dem Kladderadatsch im einzelnen nicht bekannt. Im großen und ganzen gesehen dürfte sie damit zusammenhängen, daß der „Menschenfreund" im Weißen Haus den seidenen Faden nicht verstärken lassen will, an dem Leben und Tod der Jugend des ihm ausgelieferten Landes hängt. Daß durch diese Maßnahme bereits 175 000 Arbeitern der Lebensfaden abgeschnitten worden ist, interessiert die Plutokraten um den Krückenmann ganz bestimmt nicht im geringsten.

Im Gegenteil werden die von ihnen ausgehaltenen Journaillen von Tag zu Tag frecher und sind neuerdings sogar schon dazu übergegangen, die Friedensfreunde in USA., die ja nichts anderes vertreten als die Politik des gesunden Menschenverstandes, als Reaktionäre zu beschimpfen. Allerdings hat den Rooseveltschen Tintenkulis die Sprache wieder einmal ein Schnippchen geschlagen. Denn gerade dadurch, daß sie die anständigen Menschen in den Staaten zum Unterschied von den die Presse beherrschenden Bankjuden Reaktionäre nennen, bestätigen sie unfreiwillig wieder einmal, daß die Kriegshetzer ihr übles Gewerbe nur deshalb ausüben, weil sie Aktionäre sind, Aktionäre der Rüstungsindustrie, Aktionäre jenes großen internationalen Trusts zur Ausbeutung der Völker, den zu zerschlagen eine der Hauptaufgaben dieses Krieges ist!

Wie kurze Beine die amerikanische Lüge vom demokratischen Idealismus hat, dem zuliebe Herr Franklin Delano Roosevelt sein Volk und — wenn möglich auch die Völker Südamerikas — in den Krieg hetzen will, haben zunächst einmal die Sowjetbonzen erfahren. Ihnen ließ nämlich der Herr Präsident kurz und bündig mitteilen, im Gegensatz zu den britischen Geschäftsfreunden des Weißen Hauses bekämen die Sowjets nichts gepumpt, denn sie seien ja in der Lage, ihre Waffen- und Materialkäufe im Ausland bar zu bezahlen. Man könnte es zwar für ein Zeichen der Rückkehr in die Welt der Tatsachen betrachten, daß man nicht einmal mehr im Hause Roosevelt Stalin und seinen Kumpanen Kredit gewähren zu können glaubt, aber andererseits muß doch betont werden, daß Herrn Franklin D. sehr wohl bekannt ist, aus welchen Quellen die Mittel stammen, die der Sowjetunion zum Ankauf von Mordinstrumenten zur Verfügung stehen; diese Gelder sind zusammengebracht worden durch Raub und Mord, Betrug und Hinterlist. An ihnen klebt das Blut von Millionen unschuldiger Opfer sowjetjüdischen Sadismus, sie begleitet der Fluch von unabsehbaren Kolonnen verhungerter Kinder und Mütter, sie sind eine erschütternde Anklage des dem Sowjetmachtwahn blindlings geopferten Volkes.

Ob das Blutgeld der Bolschewiki jemals die Kassen der Wallstreetjuden füllen wird, steht dahin. Aber das Blut, das sie vergossen haben, das wird über alle die kommen, die aus Profitgier das Weiterbestehen dieser Kulturschande nach Kräften zu fördern sich bemühen, über die Roosevelt, Halifax, Churchill und Genossen.

n.-n.

Vom Druckfehlerteufel

Es war zu der Zeit, als ich eine große Zeitung in einer süddeutschen Residenz leitete, und es kam der Tag, da das Königspaar seine silberne Hochzeit feierte. Zu diesem Anlaß mußte ich als Hauptschriftleiter selbst den Leitartikel schreiben. Ich entledigte mich der Aufgabe mit dem nötigen Schwung und schloß mit dem Hinweis auf den Wappenspruch des Herrscherhauses etwa so: „Möge denn auch weiterhin das erhabene Silberbrautpaar begnadet sein als lebendige Verkörperung der Worte, die seit Jahrhunderten über dem königlichen Hause leuchten, der stolzen Worte: ‚Furchtlos und treu!'" Natürlich war für dies „Furchtlos und treu!" Fettdruck vorgeschrieben. Und deshalb hatte denn auch der Druckfehlerteufel ein ganz besonderes Fest, als er aus dem Wappenspruch „Fruchtlos und treu" machte, was um so verheerender wirkte, als das Fürstenpaar in der Tat — kinderlos war.

atz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0514

© Universitätsbibliothek Heidelberg

RLEI

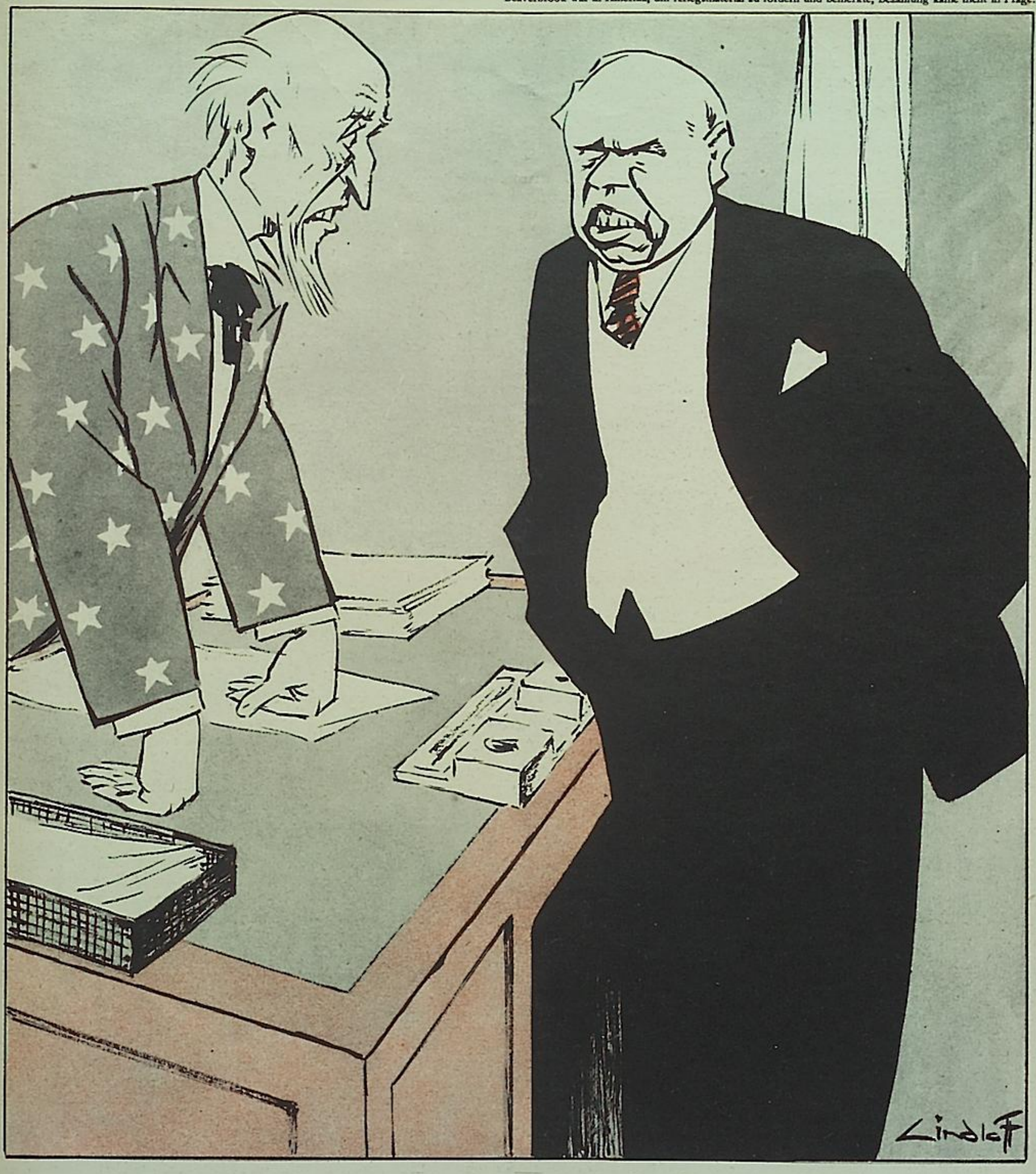
e von ihnen ausge-
Tag zu Tag frecher
r schon dazu über-
reunde in USA., die
ten als die Politik
erstandes, als Reak-
Allerdings hat den
is die Sprache wie-
pchen geschlagen.
aß sie die anstän-
taaten zum Unter-
sse beherrschenden
nennen, bestätigen
einmal, daß die
ewerbe nur deshalb
ire sind, Aktionäre
ktionäre jenes gro-
ts zur Ausbeutung
schlagen eine der
ieges ist!

merikanische Lüge
alismus hat, dem
ano Roosevelt sein
h auch die Völker
Krieg hetzen will,
e Sowjetbonzen er-
ch der Herr Präsi-
tteilen, im Gegen-
Geschäftsfreunden
ämen die Sowjets
e seien ja in der
Materialkäufe im
. Man könnte es
Rückkehr in die
rachten, daß man
use Roosevelt Sta-
Kredit gewähren
andererseits muß
Herrn Franklin D.
s welchen Quellen
der Sowjetunion
rumenten zur Ver-
lder sind zusam-
n Raub und Mord,
n ihnen klebt das
schuldiger Opfer
sie begleitet der
Kolonnen verhun-
sie sind eine er-
em Sowjetmacht-
Volkes.

hewiki jemals die
den füllen wird,
lut, das sie ver-
er alle die kom-
s Weiterbestehen
Kräften zu för-
e Roosevelt, Hali-
n. rs.-rs.

eine große Zei-
Residenz leitete,
das Königspaar
ierte. Zu diesem
Hauptschriftleiter
reiben. Ich ent-
mit dem nötigen
em Hinweis auf
Herrscherhauses
weiterhin das er-
nadet sein als le-
Worte, die seit
öniglichen Hause
: ‚Furchtlos und
dies „Furchtlos
eschrieben. Und
er Druckfehler-
Fest, als er aus
ntlos und treu“
nder wirkte, als
— kinderlos war.
atz.

Beaverbrook war in Amerika, um Kriegsmaterial zu fordern und bemerkte, Bezahlung käme nicht in Frage.



FRECH UND UNVERFROREN

Beaverbrook: „Was, Geld wollen Sie auch noch? Wenn ich Geld hätte, würde ich doch nicht bei Ihnen kaufen!“

Englische Mentalität
Bei einem Interview für die „New York Post“ hat Churchill gegenüber der sehr englandfreundlichen amerikanischen Journalistin Dorothy Thompson erklärt, die Welt könne herrlich werden; jedoch nur mit Hilfe der Amerikaner.
Ohne die amerikanischen Mordwerkzeuge wird es nichts mit der „Herrlichkeit“. w. p.

Schon entschieden
Die „Times“ meint mit erhobenem Zeigefinger zu Amerika, England müsse auf eine Entscheidung drängen.
Es drängt immer bei anderen auf eine Entscheidung. p. b.

Betriebsstoff
Während Deutschland seit geraumer Zeit Benzin aus Kohle herstellt, ist nach einer englischen Zeitung in England ein Verfahren erfunden worden, Benzin aus dem Meer zu gewinnen.
Das Verfahren ist sehr einfach: Man braucht nur überall da, wo britische Tankschiffe versenkt wurden, mit Destillationsapparaten das Benzin aus dem Meer wiedergewinnen, und die Wirkung der deutschen U-Boote ist endlich in dieser Hinsicht aufgehoben. h. k.

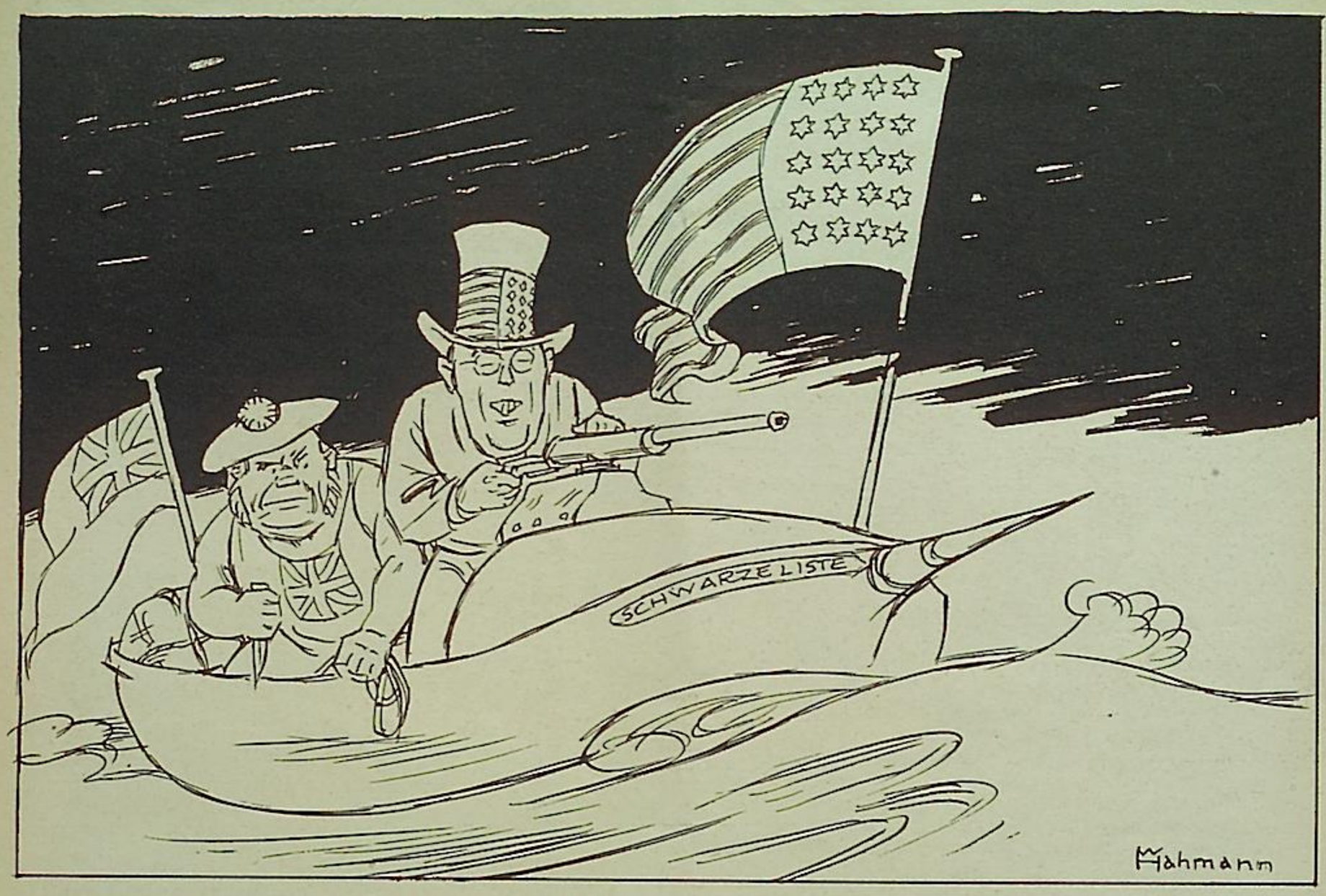
Neue Logik
Der Londoner „Daily Express“ macht den Vorschlag, das englische Volk solle in Zukunft geschlossen den amerikanischen Unabhängigkeitstag mitfeiern.
Nach den Siegen von Andalsnes und Dünkirchen erkennen die Engländer jetzt plötzlich, daß auch ihre Vertreibung aus den Vereinigten Staaten ein großer Sieg gewesen ist. h. r.

Nicht sehen
„Daily News“ meint, man wolle in England keine Deutschen mehr sehen.
Deswegen auch die eiligen Rückzüge. p. b.

Frage
Die „Times“ meint, Stalin habe viel geistige Ähnlichkeit mit Churchill.
Wer soll nun auf wen stolz sein? p. b.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0515
© Universitätsbibliothek Heidelberg



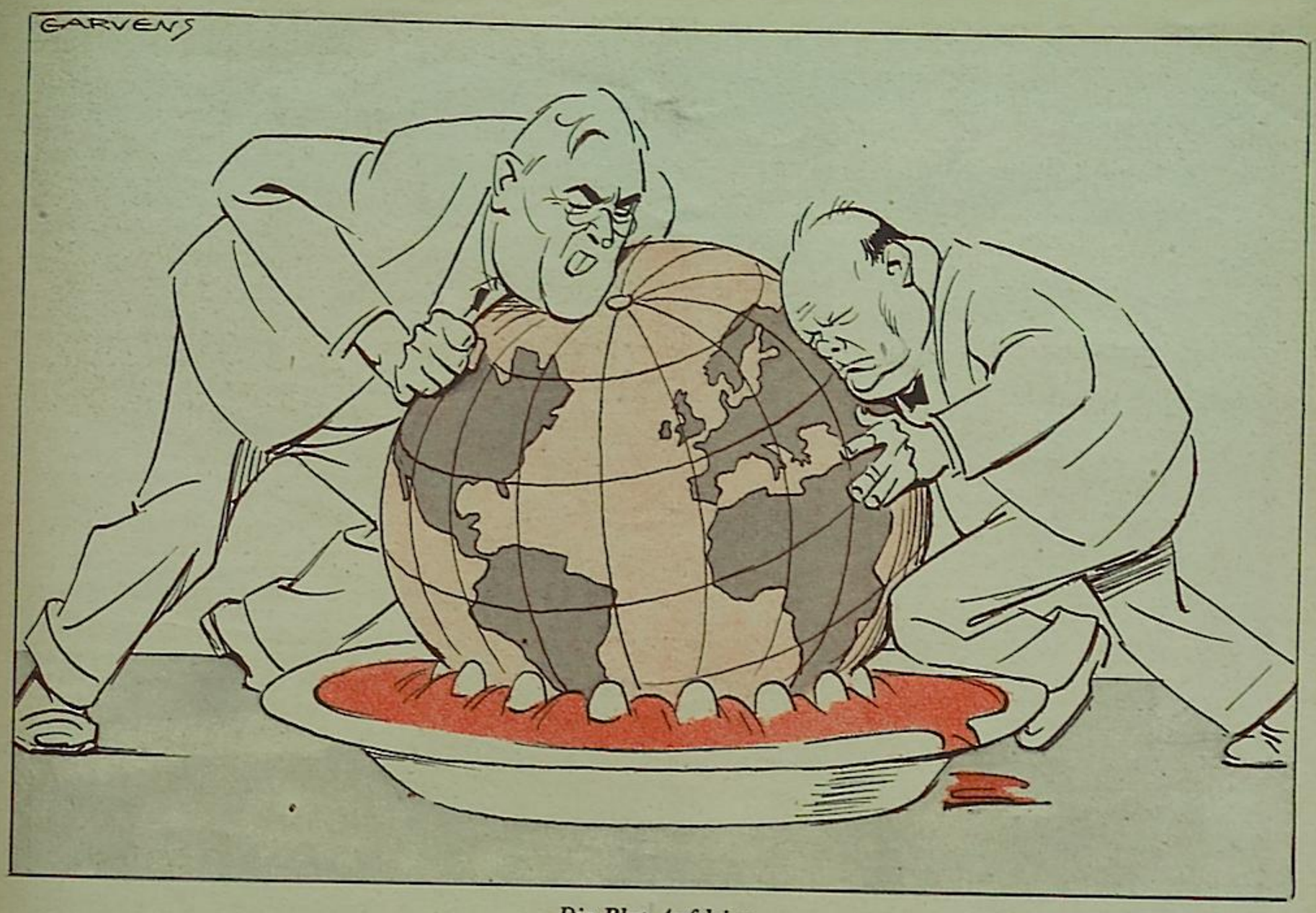
Freiheit der Meere

TRÄUME AUF H

Stalin, der Büttel Europas

Kladderadatsch

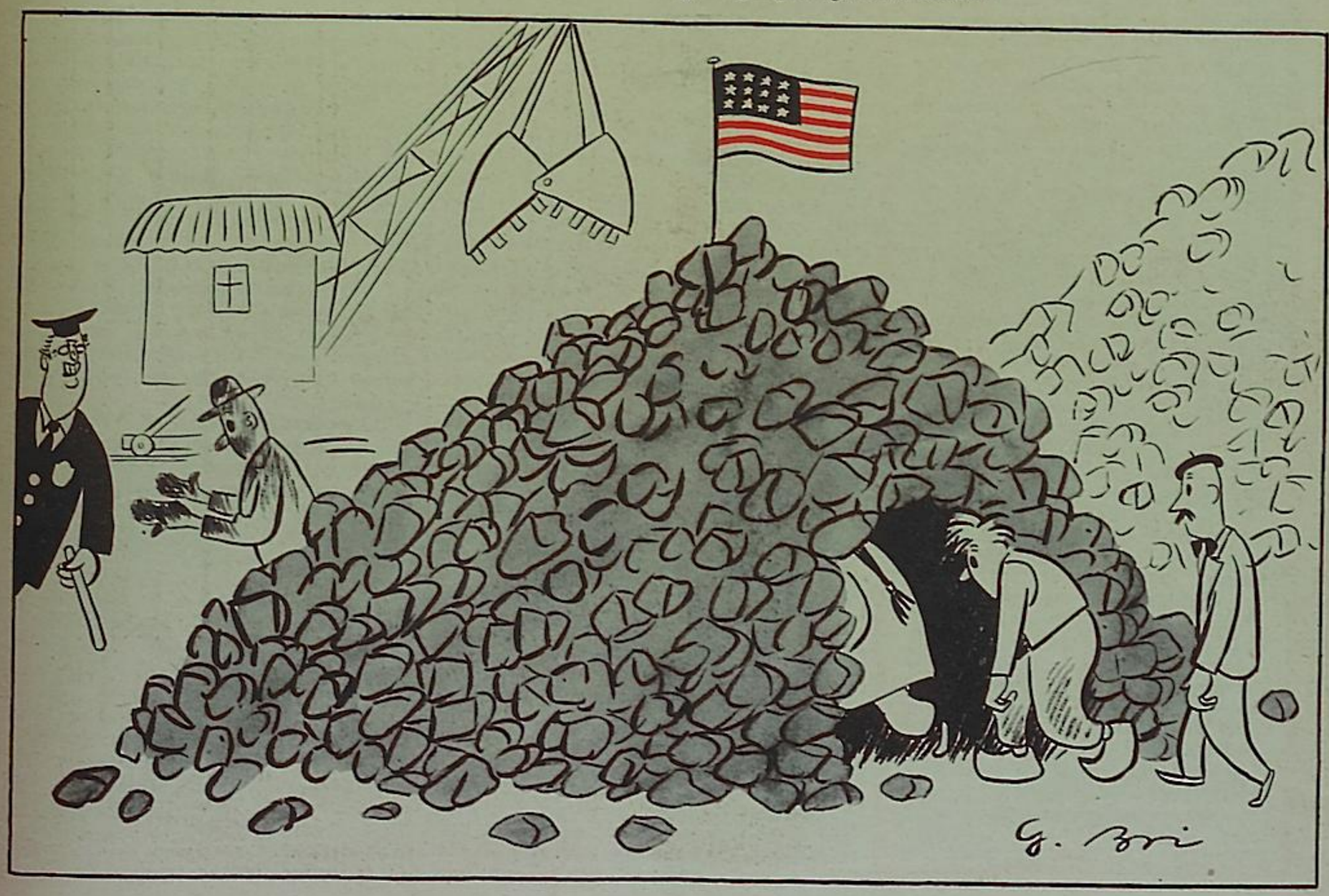
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0516
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Die Blut-Apfelsine

AUF HOHER SEE

„Allen Völkern sollen die Rohstoffe zugänglich gemacht werden!"



Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0517

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

KARL VALENTIN

Karl Valentin, der bekannte Münchener Komiker, ist sehr menschenscheu. Aus diesem Grunde verschanzt er sich der Presse gegenüber hinter einem Berg von Ausflüchten. Das nützt ihm bei den Presseleuten aber wenig. Wenn dann einer in seiner Not zum Federhalter greift und etwas über ihn zusammenphantasiert, dann wird er böse. Ich habe Karl Valentin einmal böse gesehen, nachdem er das Interview gelesen hatte, das eine Berliner Journalistin mit ihm gehabt haben wollte. „Die Frau soll mir in die Finger kommen!", hatte er geknirscht. „Die zermalme ich." Sie werden es deshalb verstehen, wenn ich mir Karl Valentin unter den Münchener Künstlern, die dem „Kladderadatsch"-Leser nähergebracht werden sollten, bis zuletzt aufgespart hatte. Wer sich in Gefahr begibt, kann darin umkommen.

Aber so ist das: die Menschen, die man nicht sucht, die begegnen einem zufällig. Im Münchener Künstlerhaus sah ich mich eines Tages Karl Valentin plötzlich gegenüber, als ich auf jemand andern wartete. „Du wagst es", sagte ich mir da. „Nichts als: ran! Einmal muß es ja doch sein." Karl Valentin sah mich unsicher an, als ich mein Begehr vorbrachte. Über sein bleiches Gesicht ging ein Zucken. „Jetzt tut er dir was", dachte ich. Er legte jedoch nur die flache Hand vor seine Gurgel, als wollte er mir bedeuten, ich solle mich aufhängen, dann sagte er, indem er die Hand unterm Kinn hin und her bewegte: „Bis hier!" Damit meinte er nicht den „Kladderadatsch" als solchen, sondern das Interviewen im allgemeinen. „Ich werde Ihnen ein Solo von mir geben", erklärte er. „Das können Sie verarbeiten."

Ich begleitete ihn ein ganzes Stück Wegs, aber er weigerte sich standhaft, ein Interview zu gewähren. Das war er seinem Rufe schuldig. Wir sprachen vom Krieg, von gemeinsamen Bekannten — nur nicht von Karl Valentin, der an diesem Tag besonders gut gelaunt war.

Soweit die Tatsachen. Ich werde mich hüten, etwas hinzuzusetzen.

Das bin ich meiner Gesundheit schuldig.

Willi Paetsch

Kladderadatsch

SEHNSUCHT NACH DER HÖLLE

Schwedische Zeitungen lassen sich aus London berichten, man habe dort in allen politischen Kreisen Mitleid mit dem Mann, der die Erbschaft Duff Coopers im Lügenministerium angetreten hat. Diese Gefühlsregung erscheint einigermaßen gerechtfertigt, wenn man sich auch nur eine der letzten Leistungen des nach Ostasien Verbannten vergegenwärtigt. Selbst wenn man ihm zugesteht, daß es nicht ganz einfach gewesen sein muß, den Ehebund zwischen John Bull und Madame Sowjetia, der Dame mit dem schlechten Ruf und der zweifelhaften Verwandtschaft, so zu rechtfertigen, daß die „bessern Leute" jenseits des großen Teichs nicht allzusehr die umfangreichen Nasen rümpften; selbst wenn man — wie gesagt — diese Schwierigkeiten zugesteht, haftet der britischen Sowjetfreundschafts-Propaganda mehr als ein Erdenrest an, zu tragen peinlich.

Eins hatte man sogar in England sehr bald erkannt: nämlich, daß man mit Lügen allein Tatsachen nicht aus der Welt schaffen kann, und man mußte sich auch zu der Einsicht bequemen, daß man selbst mit Strömen von Tinte den Mohren nicht weißwaschen kann, der seine Schuldigkeit im Dienste der jüdischen Plutokratie tun soll.

Zudem kam der Clique „edler Lords" alles Scheußliche, was über das Los der schaffenden Bevölkerung im „Vaterland aller Werktätigen" bekannt wurde, innerpolitisch nicht ungelegen. Denn ein Wohnloch in den Londoner Slums ist ja tatsächlich immerhin noch eine Art Paradies im Vergleich zu den Folterkammern der GPU., und so mußte die Propagandakampagne zugunsten der Moskowiter gleichzeitig noch den Nebenzweck erfüllen, dem englischen Arbeiter klarzumachen, wie gut, ja wie herrlich er es doch im Lande der britischen Plutokratie habe. Daß er davon durchaus nicht so fest überzeugt ist, geht aus einer Statistik des britischen Arbeitsministeriums hervor, veröffentlicht im amtlichen Publikationsorgan dieses Amtes, in der „Ministry of Labour Gazette". Nach den Angaben dieser Statistik erreichten die Konflikte zwischen Arbeitern und Unternehmern, die zu Streiks und Arbeitsniederlegungen führten, im Jahre 1940 die Zahl von 922.

Von diesen Streiks wurden direkt oder indirekt 299 400 Arbeiter betroffen, und die durch diese Streiks verlorene Arbeitszeit betrug neunhundertsechsundvierzigtausend Arbeitstage. Das Arbeitsministerium bemerkt zu diesen Zahlen, daß sie außerordentlich günstig seien.

Nach dem alten Grundsatz bei Kompaniegeschäften zwischen Gaunern: „Zuviel Moral ist immer ein Vorwurf gegen den Teilhaber" bemühte sich nun das britische Informationsministerium um den Nachweis, daß England der Sowjet-Hölle immerhin so eine Art insulare Vorhölle beizugesellen habe, und im Zuge dieser Reklame-Aktion für die Hölle kam eine von allen guten Geistern verlassene Propaganda auf den aberwitzigen Gedanken, dem englischen Arbeiter eine perverse Sehnsucht nach der Hölle anzudichten.

Ganz im Stile Moskaus erfand man ein „rührendes" Märchen, dessen Helden die gleichen Arbeiter waren, die ihrer Liebe zur Plutokratie durch tausend Streiks im Kriegsjahr 1940 beredten Ausdruck verliehen hatten.

„Die englische Regierung", so erzählt der britische Rundfunk, „hatte sechs Bergarbeiter aus Wales eingeladen, einen Rundgang durch verschiedene Werke der Steinkohle verarbeitenden Industrie zu unternehmen. Der Direktor einer Munitionsfabrik fragte die Männer, ob sie denn nicht imstande seien, die Steinkohlenproduktion wesentlich zu erhöhen. Darauf antwortete der älteste Bergmann: „Wir im Bergwerk arbeiten in einer Hölle, ihr in den Fabriken arbeitet im Himmel. Wir wollen aber gern in unserer Hölle bleiben, um euch bei eurer Arbeit zu helfen."

Diese ungemein rührende Geschichte, die allenfalls in einer Kinderfibel für Analphabeten am Platze wäre, die der Mühe enthoben wären, sie zu lesen, ist zweifellos eine der schönsten Leistungen des Informationsministeriums. Sie ist psychologisch außerordentlich geschickt auf diejenigen Hörer in aller Welt zugeschnitten, die auf den naheliegenden Gedanken kommen können, der englische Bergmann sehne sich deshalb so sehr nach der Hölle, weil die Art, wie man in Sowjetien in den Himmel befördert wird, noch furchtbarer ist.

ro-si.

DAS DENKMAL

Eine englische Zeitung hat vorgeschlagen,
Herrn Roosevelt in Stein gehauen
— mit Anglerhut und Schlips und Kragen —
in Londons Zentrum hinzubauen.

In Stein? — „Nicht schlecht!", wie wir bekennen.
Und auf dem Sockel müßt' man's lesen:
„Dies ist bei dieses Kriegs Entbrennen
Der Stein des ‚Anstoßes' gewesen."

Willi Paetsch

RUSSISCHE EPISODEN

Der Staatsanwalt befand sich mitten in seiner gewaltigen Anklagerede,

„Genosse Luschewski", schrie er, „du bist ein Staatsfeind erster Klasse. Du hast dich geweigert, die hoch aufflammenden Brände zu löschen. Du hast den lodernden Flammen seelenruhig, fast bewundernd, zugeschaut und hast keine Hand gerührt, um das Feuer einzudämmen. Die Stadt drohte niederzubrennen, wenn mehr solche Subjekte wie du vorhanden gewesen wären. Frauen und Kinder wären obdachlos geworden, ungeheuere Werte der Vernichtung anheimgefallen. Deine Weigerung, zu retten, was zu retten war, bedeutet Sabotage. Es ist notwendig, ein Beispiel dafür zu geben, daß wir nicht gewillt sind, uns etwas Derartiges gefallen zu lassen. Das schlechte Beispiel soll nicht die guten Sitten verderben. Du bist des Todes schuldig. Ich beantrage deine Aburteilung durch Genickschuß, wie es einem solchen Hunde zukommt."

Das war in Moskau gewesen.

Zur gleichen Zeit standen draußen — hinter der Front — Soldaten in drei Gliedern angetreten. Der Kommandeur stand vor der Truppe und neben ihm der Leutnant Birschenski.

„Ich belobige dich in aller Öffentlichkeit, Genosse Leutnant Birschenski", erklärte der Oberst in einer von männlichem Stolz getragenen Rede. „Dreißig Dörfer hast du in Flammen aufgehen lassen. Häuser, Ställe, Scheunen, alles Inventar, Vieh und die Getreidevorräte verbrannten. Die Bevölkerung wurde vertrieben. Es ist dir unter hervorragendem Einsatz deines Lebens gelungen, alle Löschversuche der dummen Menschen zu verhindern und die Schuldigen den Gerichten zuzuführen oder sie gleich der gerechten Strafe teilhaftig werden zu lassen. Du hast dem Staate damit einen gewaltigen Dienst erwiesen. Ich habe dich für den Orden der Roten Fahne vorgeschlagen. Mach nur so weiter, und der Titel ‚Held der Sowjetunion' ist dir sicher. Genosse Leutnant Birschenski, wir danken dir."

Das übrige denkt man sich.

w. p.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0518

© Universitätsbibliothek Heidelberg

HÖLLE

s erfand man ein „rühren Helden die gleichen hrer Liebe zur Pluto- Streiks im Kriegsjahr ck verliehen hatten.
rung“, so erzählt der atte sechs Bergarbeiter einen Rundgang durch er Steinkohle verarbeiternehmen. Der Direkabrik fragte die Männt imstande seien, die wesentlich zu erhöhen. er älteste Bergmann: rbeiten in einer Hölle, rbeitet im Himmel. Wir unserer Hölle bleiben, beit zu helfen.“
rende Geschichte, die nderfibel für Analphae, die der Mühe entesen, ist zweifellos eine gen des Informations- psychologisch außeruf diejenigen Hörer in ten, die auf den nahekommen können, der sehne sich deshalb so weil die Art, wie man Himmel befördert wird,

ro-si.

PISODEN

and sich mitten in seigerede,
“, schrie er, „du bist Klasse. Du hast dich ufflammenden Brände en lodernden Flammen wundernd, zugeschaut gerührt, um das Feuer tadt drohte niederzuolche Subjekte wie du ären. Frauen und Kingeworden, ungeheuere anheimgefallen. Deine , was zu retten war, ist notwendig, ein Beidaß wir nicht gewillt tiges gefallen zu laseispiel soll nicht die n. Du bist des Todes ge deine Aburteilung wie es einem solchen

ewesen.
den draußen — hinter in drei Gliedern anndeur stand vor der m der Leutnant Bir-

aller Öffentlichkeit, chenski“, erklärte der nännlichem Stolz geig Dörfer hast du in ssen. Häuser, Ställe, är, Vieh und die Geten. Die Bevölkerung ist dir unter hervores Lebens gelungen, r dummen Menschen Schuldigen den Ger sie gleich der geig werden zu lassen. mit einen gewaltigen abe dich für den Orvorgeschlagen. Mach Titel ‚Held der Sowr. Genosse Leutnant n dir.“
sich.

w. p.

Amerika, sowjetrot!

Die kommunistischen Studenten des Commonwealth Colleges in Mena, Arkansas, bewiesen in ihren weltanschaulichen Verwirrungen größte Einmütigkeit. Bei ihrer Vorladung zur Justizbehörde wurden folgende Lieblichkeiten zu Papier gebracht: „Die Bagage erklärte, die Bibel nicht zu kennen, aber zu verabscheuen; an Gott nicht zu glauben, weil ein höheres Wesen ihrer Weltbetrachtung nicht entspräche, die Flagge des Landes nicht zu achten, da der Respekt vor einem Symbol nicht zu ihren Empfindungen gehöre; der freien Liebe hingegen mit einer Zügellosigkeit zu huldigen, die das Zeichen des freien Menschen sei. Was die Anlage des Instituts beträfe, so sei es üblich, daß in gemeinsamem Schlafraum fünfundzwanzig bis dreißig Paare wie Mann und Frau miteinander lebten und nach Wunsch die Partner tauschten. Das sei der Weg zum Triumph des Individuums, den Rußland gehe und an den die Kumpanei glaube.“ — Die Wochenschrift „Liberty“ stellt diesen Tatbestand fest und die „Freie Presse“ Cincinnati bemerkt: „Dies Huren-Institut wird von der Bundesregierung mit Geld unterstützt!“ Und auf eine Beschwerde des Gouverneurs kam der Bescheid, für das laufende Jahr sei es zu spät, die Zahlung einzustellen — vielleicht im nächsten Jahr. Cincinnati findet für diesen Zustand nur ein einziges, treffendes Wort: Schweinerei!!

– n –

Auch ein Grund

Der Geschichtsschreiber Mommsen war einmal schwer krank, so krank, daß ihn der behandelnde Arzt schon aufgab. Wider Erwarten wurde er aber vollständig gesund und erfuhr natürlich auch, daß der Medikus ihn verloren gegeben hatte. Seitdem machte er um den Arzt, wenn er ihn auf der Straße sah, stets einen großen Bogen.
Ein Bekannter fragte ihn einmal nach dem Grunde. Da meinte der Gelehrte: „Ich schäme mich vor ihm, daß ich noch lebe!“

g. n.

Wahres Geschichtchen

Dmitri Kuldarow aus Kasan ist Vertreter einer kleinen Glanzwichsefabrik und bereist mit seinen, vom vielen Laufen schon krummgezogenen Beinen die lebensmüden Städtchen des Sowjet-Paradieses. Aber solch ein weitläufiger Beruf macht Riesenappetit. Und wie sehr gelüstet es Dmitri einmal nach einer kräftigen Fleischportion! — Doch wo er auch hinkommt, stets muß er sich mit dem stereotypen „Leider nicht“ des zerzausten Ganymeds zufrieden geben. — In einer besseren Gastwirtschaft in Kirow blüht seinem knurrenden Magen endlich einmal das Glück in Gestalt einer fleischähnlichen Substanz, die ihm der Kellner als gebratene Köstlichkeit serviert. — Dmitri schnuppert dran, schielt mißtrauisch zum Kellner herauf und fragt kurz: „Etwa Ratte?“ — Doch dieser wirft sich stolz in die Brust und antwortet strahlenden Gesichts: „Das nicht! Aber Ratte kaum nachstehend!“

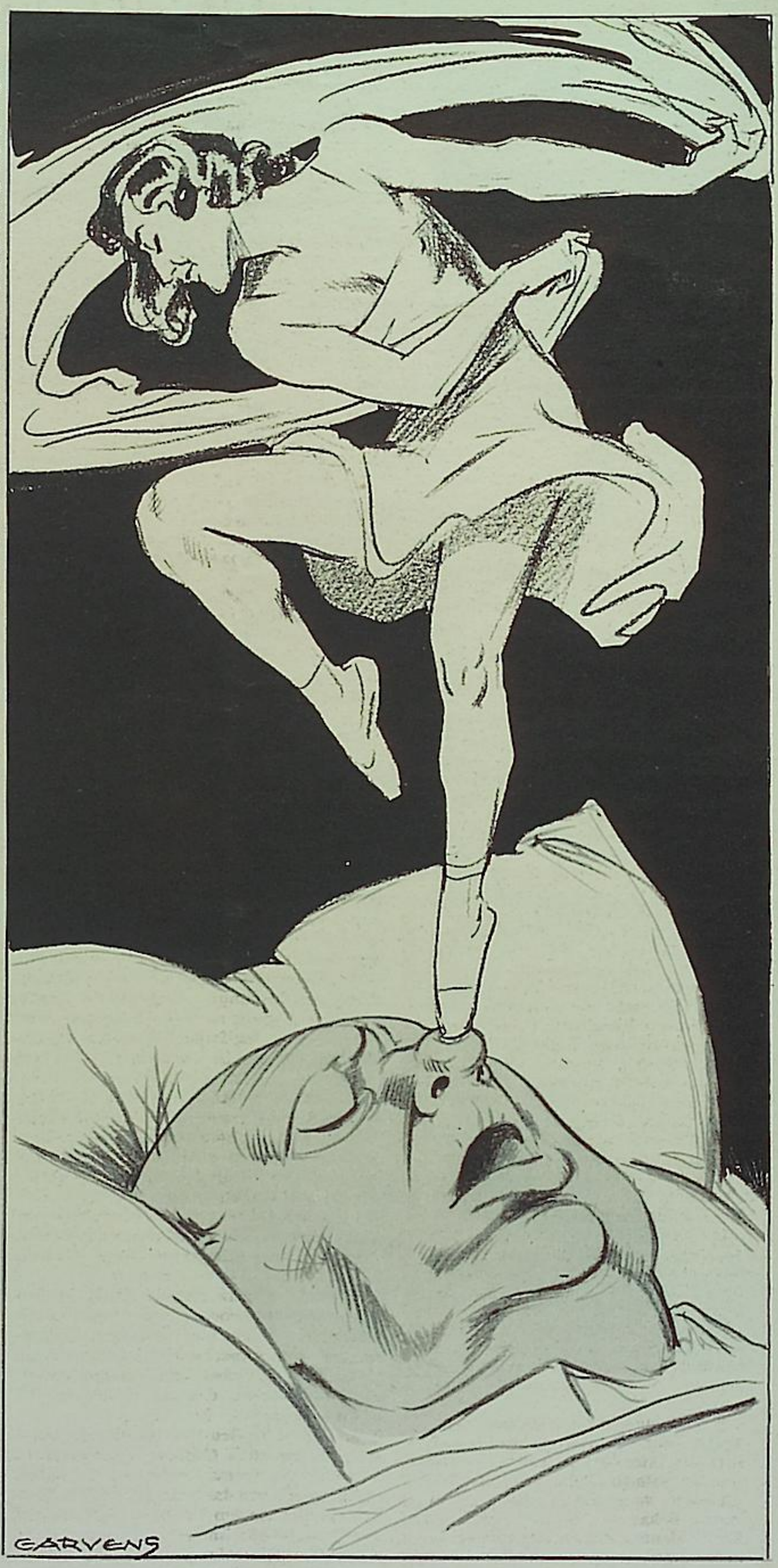
– n –

Der witzige König

In seinem Buch: „60 Jahre Politik und Gesellschaft“ schreibt Graf v. Hutter-Czapski aus der Zeit der starken Auswanderung aus Deutschland (Seite 29): In Posen war der Oberpräsident v. Beurmann sehr bedenklich über die Massenauswanderung. Er äußerte seine Ansichten dem gerade in Posen anwesenden Kronprinzen, dem nachmaligen König Friedrich Wilhelm IV. Dieser sagte in seiner witzig-sarkastischen Art: „Ich werde Ihnen ein Mittel dagegen geben: sagen Sie den Leuten, die auswandern wollen, sie fänden drüben die preußische Regierung, und ich garantiere Ihnen, sie bleiben alle hier!“

v. b.

Die Tochter Churchills ist gegen den Willen ihres Vaters Tänzerin geworden.



SARAH CHURCHILL, DIE TÄNZERIN

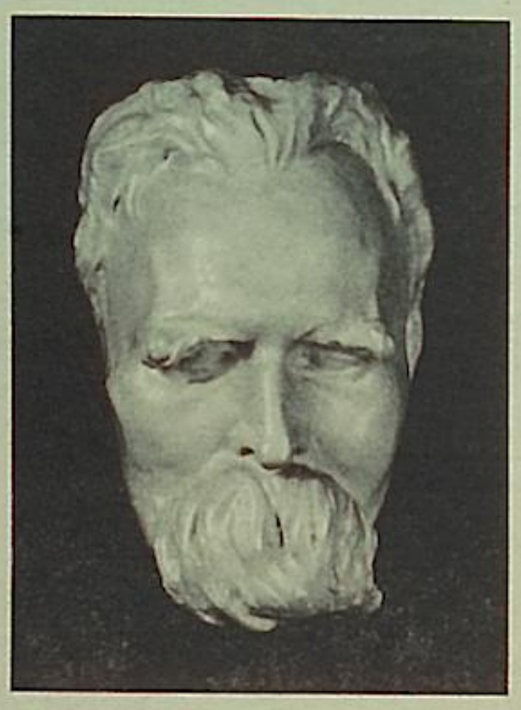
Er wollte der ganzen Welt seinen Willen aufzwingen, und schon tanzte ihm seine Tochter auf der Nase herum.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0519

© Universitätsbibliothek Heidelberg



FRIEDRICH NIETZSCHE

„Vergesse man es zuletzt den Engländern nicht, daß sie schon einmal mit ihrer tiefen Durchschnittlichkeit eine Gesamtdepression des europäischen Geistes verursacht haben; das, was man „Die modernen Ideen" oder „Die Ideen des 18. Jahrhunderts" oder auch „Die französischen Ideen" nennt – das also, wogegen sich der deutsche Geist mit tiefem Ekel erhoben hat –, war englischen Ursprungs, daran ist nicht zu zweifeln."

BESTIMMUNG

So viel Dinge gehn im Leben
auf dich zu, noch mehr daneben.
Mensch, dein Weg ist dir bestimmt.
Nimm das Schicksal wie es kimmt.

Jeder muß sein Päcklein tragen,
teils mit Wohl-, teils Unbehagen.
Schau nach vorn, dort gehen sie:
Hans im Glück und Pechmarie.

Etwas Sonne, sehr viel Regen,
Freude folgt den Nackenschlägen,
oder manchmal umgedreht,
wie es so im Leben geht.

Wieviel Blüten an dem Baume
werden nie zur reifen Pflaume.
Wieviel Pulver, wieviel Blei
schießt der Feind an dir vorbei.

Weine nicht um das Verpaßte.
Denke: Was du hast, das haste.
Kriegst du nicht, was du gewollt,
hat es wohl nicht sein gesollt.

Fred Endrikat

Kladderadatsch

Im Rampenlicht...

DER DIREKTOR

Wie die Welt im allgemeinen, so werden auch die Bretter, die sie bedeuten, nicht zuletzt vom Geld beherrscht. Wenn es auch nicht mehr so ist wie in Gott sei Dank versunkenen Tagen, wo ein krummbenaster Theaterunternehmer auf die Frage nach der Qualität eines neuen Stückes antwortete: „Ob es is ä Kunstwerk, kann ich Ihnen noch nicht sagen, weil ich noch nich hab gesehen den Kassenrapport"; wenn es also eine derartige Kunstauffassung nicht mehr gibt, so wird doch auch heute noch das Wort Geld, oder vielmehr „Gage" großgeschrieben.

Der Schauspieler macht da sehr feine Unterschiede: Wenn ein Schauspieler zwei- bis dreihundert Mark im Monat verdient, dann wurde er „engagiert", bringt ihm seine Kunst fünfhundert bis tausend Mark Monatsgage ein, so wurde er „verpflichtet", bewertet man seine Leistungen aber noch höher, dann wurde er „gewonnen".

Wenn die Gagen stimmten, deren sich Schauspieler untereinander zu rühmen pflegen, dann wurden alle „gewonnen".

Die Wahrheit weiß außer dem Finanzamt nur der Direktor, auch Tabutpächter oder Brötchengeber genannt. Wenn man den Schauspielern glauben will, dann ist der Direktor ein Mann, der beim Erfolg eines Darstellers sagt: „Meine Entdeckung!", bei einem Mißerfolg aber: „Kein Wunder! Der Mensch hört ja nicht auf mich! Ich wollte ihn schon längst in einem andern Rollenfach beschäftigen!" Hört man hingegen den Direktor, dann klingt der Stoßseufzer so: „Als der Mann herkam, konnte er weder gehen noch stehen, jetzt, wo ich ihm mit Not und Mühe das Theaterspielen beigebracht habe, geht er zur Konkurrenz!" — Die Wahrheit dürfte, wie überall so auch hier, in der Mitte liegen.

Den Satz Ifflands: „Ein Theaterdirektor ist ein Mann, der für sämtliche Sünden aller seiner Mitglieder bestraft wird", ergänzten die bei ihm engagierten Darsteller durch den Zusatz „aber nicht gebessert". Neuere Kenner der Materie behaupten, ein Direktor müsse so eine Art aufgeklärter Despot sein und stellen als leuchtendes Beispiel direktorialer Genialität den Bühnenleiter hin, von dem die Anekdote erzählt: „Der Schauspieler A. und der Schauspieler B. hatten einen Streit. A. fühlte sich von B. tödlich beleidigt und umgekehrt. Also gingen sie zum Direktor, um sich zu beschweren. Der hörte sich erst einmal an, was A. unter Aufbietung seiner ganzen Beredsamkeit zu vermelden hatte, dann ließ er — ebenso lange und ausgiebig — B. zu Worte kommen.

Er thronte unbeweglich auf seinem hohen Sessel und unterbrach die Kampfhähne mit keinem Wort. Endlich, nach einer Stunde, als beide sich müde geredet hatten, öffnete er den Mund und sprach die inhaltsschweren Worte: ‚Ihre Ausführungen, meine Herren, haben mich nicht überzeugt!' Damit war der Fall für ihn erledigt und die Beschwerdeführer zogen es vor, sich zu versöhnen."

Unter den Theaterdirektoren aller Zeiten hat es auffallend viele Originale gegeben. So lebte zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in Berlin jener Direktor Cerf, dem einer seiner Komiker den berühmt gewordenen Brief schrieb: „Sie sind Inhaber eines Theaters dritter Klasse, des Kronenordens zweiter Klasse und sind ein Rindvieh erster Klasse." Dieser Cerf beschwor einmal den König, der mit Vorliebe sein Theater besuchte: „Geruhen Majestät, sich nicht über die Logenbrüstung zu lehnen, denn die Schweine-Igel auf der Galerie spucken immer herunter!"

Berühmt für seine „Geflügelten Worte" war auch jener Berliner Bühnenleiter, dem Kaiser Wilhelm II. durch einen Adjutanten sein allerhöchstes Befremden über den Spielplan ausdrücken ließ, der es ihm unmöglich mache, das von ihm geleitete Kunstinstitut weiterhin zu besuchen. Kaum hatte der Adjutant sich seines Auftrages entledigt, da klingelte der Direktor nach seinem Hausinspektor. „Krause", sagte er zu ihm, „packen Sie mal die Hofloge ein. Der Herr will sie mitnehmen."

In die Reihe dieser Originale gehörte auch der Leiter des Leipziger Schauspielhauses, Fritz Viehweg. Aus der Fülle seiner ebenso witzigen wie treffenden Antworten sei nur die herausgegriffen, die er einer Schauspielerin gab, die sich darüber beklagte, daß sie in einem Stück nichts weiter zu tun habe, als einen Eimer Wasser auf die Bühne zu bringen. „Hast recht, mein Kind", antwortete er, „deine Rolle is zu kleen. Du mußt mindestens zwei Eimer Wasser auf die Bühne bringen!"

In New York fand eine Hundeausstellung statt, auf der das schönste Gebell prämiiert wurde.
Den Ehrenpreis erhielt die erste Dame Amerikas.
p. b.

In der Systemzeit brachten es allerlei merkwürdige Existenzen zur Würde eines Theaterdirektors, unter andern auch ein Galizier, der in seiner Heimat Frau Warrens Gewerbe ausgeübt haben sollte. Um ganz fein zu sein, ging er zu einem Glaubensgenossen, der ein schwunghaftes Geschäft mit ausländischen Doktortiteln betrieb, und handelte dort ein wundervolles Diplom ein. Die Presse brachte die Notiz, daß Direktor X. zum Ehrendoktor der Universität Y. ernannt worden sei, und der beglückte Jud gab ein Bankett, um die neue „Würde" zu feiern. Das Diplom wurde herumgereicht und ein Sprachkundiger übersetzte den Inhalt wortgetreu: „Tausend Dollar erhalten zu haben bescheinigt ..."

Aber erfreulicherweise sind derartige Leute heute bei uns als Theaterdirektoren nicht mehr denkbar oder gar vorhanden, und es gilt wieder die alte Bühnenweisheit: „Der beste Direktor ist derjenige, von dem das Publikum am wenigsten merkt!" si.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0520
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ZUM MAJESTIC-FILM DER TOBIS „PEDRO SOLL HÄNGEN" MIT GUSTAV KNUTH, MARIA LANDROCK, URSULA DEINERT, CHARLOTTE WITTHAUER u. a.

PEDRO SOLL HÄNGEN! – – AN WEM?

Russisch - polnisch

Der russische Ministerpräsident Fürst Alexander Gortschakow (1798 bis 1883), gab einmal ein großes Essen, an dem auch ein polnischer Graf teilnahm, der dadurch in Verlegenheit kam, daß er bei Tische bemerkte, er hätte sein Schnupftuch vergessen. Er zog nun mehr oder weniger geschickt allerlei Grimassen, um über die Peinlichkeit hinwegzukommen. Gortschakow bemerkte mit hämischen Augen die böse Lage des Grafen und sagte laut, indem er dabei in häßlich-deutlicher Weise seine eigene Nase zwischen die Finger nahm:

„Herr Graf, genieren Sie sich nicht, schneuzen Sie sich doch ruhig auf polnisch!"

Der Graf aber erwiderte schlagfertig: „Dann schon lieber auf russisch, indem ich dem Nachbarn sein Tuch aus der Tasche ziehe."

g. n.

Der Intrigant

Als Erich Ziegel die Hamburger Kammerspiele leitete, hatte er einen Schauspieler engagiert, der nicht nur auf der Bühne ein Intrigant war. Er gefährdete mit seinen Ränkespielen den Zusammenhalt des Ensembles und zerstörte mit Hinterlist und Böswillen den guten Ton, der unter den Kollegen herrschte.

Die gingen darum zum Ziegel. „Entlassen Sie ihn. Schmeißen Sie ihn raus, den Kerl. Der Schuft gehört nicht unter uns."

Ziegel wand sich hin und her: „Ich kann das nicht, meine Herren."

„Warum nicht?"

„Er zündet mir sonst mein Theater an."

Rast

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0521

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Zuverlässigkeit

Zar Nikolaus ließ einmal beim preußischen König Friedrich Wilhelm IV. die Bitte vortragen, er möchte ihm für persönliche Dienste zwei Unteroffiziere zusenden. Der Arzt hatte ihm nämlich verordnet, sich den Rücken massieren zu lassen.

Als die Monarchen sich danach persönlich trafen, fragte Friedrich Wilhelm nach dem Grunde dieses seltsamen Verlangens, da es doch gewiß im Zarenreich Millionen sehr kräftiger Fäuste gebe. Der Zar erwiderte mit vielsagendem Kopfschütteln:

„Mit meinen Russen werde ich immer fertig, wenn ich ihnen ins Gesicht sehen kann, — aber auf den Rücken ohne Augen möchte ich mir sie doch nicht kommen lassen."

g. n.

Schlau

Karl II. von England schlief während des Vortrages des Dr. Rob. South ein. Grund genug für die Höflinge, es ihm nachzutun. South unterbrach seine Rede und weckte den Lord of Landerdale, der neben dem König saß:

„Mylord, Sie müssen entschuldigen, daß ich Sie aufscheuche, aber Sie schnarchen so stark, daß Sie Gefahr laufen, Seine Majestät zu wecken." - n -

Bibelfest

Ein Pittsburger Millionärssohn und seine Gattin sprachen von ihrer Deutschlandreise. „München ist wundervoll", erzählte der junge Mann begeistert, „das Deutsche Museum, die Pinakothek! . . ."

„Und was hat Ihnen dort am besten gefallen?" fragte man ihn.

„Ein Correggio", schwärmte er, „ein Meisterwerk von unvergleichlicher Schönheit: Adam und Eva im Paradies, mit Apfel und Schlange."

Und ein wenig von oben herab setzte Grace, das junge Frauchen, hinzu:

„Sie müssen wissen, das Bild interessierte uns namentlich deshalb, weil wir die Anekdote kannten . . ." ff

Aussichten

Der Mathematikprofessor Kurz traf in Frankfurt/Main in einem D-Zug seinen ehemaligen Lehrer in Französisch, in dessen Begleitung sich ein Theologieprofessor befand. Der Lehrer erklärte im Lauf der Unterhaltung, daß er in Paris habe feststellen müssen, daß das, was er die Schüler gelehrt habe, überhaupt gar kein Französisch gewesen sei.

Kurz meinte sanft mit einem Seitenblick auf den Theologen: „Machen Sie sich deshalb keine Sorgen! Das kommt auch anderswo vor. Lassen Sie nur erst unsre Theologieprofessoren in den Himmel kommen!"

h. k.

Anpassung

Die Schriftstellerin Fanny Hurst verkaufte eine ihrer Arbeiten an eine Filmgesellschaft in Hollywood. Dem Direktor paßte der Titel nicht recht — er fand einen zugkräftigeren. Dann gefiel ihm die ganze Geschichte nicht mehr — er modelte sie derart um, daß von der ursprünglichen Handlung so gut wie nichts übrigblieb, und verfilmte die Sache. Nach der Uraufführung ließ sich Miss Hurst bei ihm melden.

„Sie haben weder meine Geschichte benutzt", erklärte sie pikiert, „noch den Titel. Hoffentlich haben Sie nichts dagegen, wenn ich das Manuskript an eine Zeitschrift verkaufe?"

„Nicht das geringste!" versichert ihr verbindlich der Filmgewaltige. „Allerdings nur unter der Bedingung, daß Sie uns die Option auf das Verfilmungsrecht überlassen." ff

Die Stulle

Ein wegen Beschwindelns seiner Landsleute in Poitiers (Frankreich) angeklagter Chinese leugnete alle ihm zur Last gelegten Verfehlungen. Er hatte auch wirklich kein Geld, sondern nur eine Doppelstulle bei sich, die aber als Belag fünf Zwanzigtausendfrankenscheine hatte.

An diesem nahrhaften Belag wird er noch eine ganze Weile zu kauen haben. h. k.

„Fritz hat mich am liebsten ausgezogen." – „Hm, das ist eine billige Schmeichelei!"

Festfrühstück

Ein Amerikaner, der in einem Binnensee einen Rekord im Dauertauchen aufgestellt hatte, nahm aus diesem Grunde ein Festmahl ein, — natürlich unter Wasser. Viele Leute beobachteten von Booten aus diese „Sensation".

Ob auch ihnen, wie dem Festmahl-Esser, das Wasser im Munde zusammengelaufen ist, wird leider nicht berichtet. h. k.

Schicksal

Bei der Feier des 70. Geburtstags seiner Schwiegermutter erhielt ein Spanier als Tischdame seine Frau, von der er seit 15 Jahren getrennt lebte, um eine andere Frau zu heiraten, ohne sich von der ersten scheiden zu lassen. So kam seine Bigamie auf, die ihn auch noch ins Gefängnis führte.

Die bösen Zungen schieben der Schwiegermutter die Schuld zu. p. e.

Sehr einfach

Zwei New-Yorker unterhielten sich.

„Sag, Jimmy", meinte der eine, „wie kommen die vielen Juden ins Weiße Haus?"

„Nu, Charly, sie werden es eben gekauft haben!" sagte der andere. p. b.

Um den Skalp

Die Vereinigung der Glatzköpfigen in Amerika hat einen Protestkongreß gegen die Haarwasserfabrikanten abgehalten, der anläßlich der Anwesenheit von Reklameskalpträgern in eine Keilerei ausartete.

Aus den Skalpträgern wurden dabei Glatzköpfige, so daß deren Vereinigung auf Zuwachs rechnen kann. p. e.

Der wichtigste Geruch

Amerikanische Firmen versehen neuerdings alle erdenklichen Gebrauchsgegenstände mit Wohlgerüchen, um das Arbeiten genußreicher zu gestalten. Zu diesem Zweck werden Radiergummi hergestellt, die stark nach Schokolade duften, Kohlepapier, die einen Maiglöckchenduft, und Maschinenfarbbänder, die den Duft der Magnolienblüten ausströmen. Man hat sogar den Versuch gemacht, den Benzingeruch der Kraftfahrzeuge in einen Akazienblütenduft umzuwandeln, doch ist dieses Ziel bis jetzt noch nicht erreicht worden.

Das ist auch nicht so wichtig! Dagegen müßte Waschwasser nach Kognak oder Bier duften. k. v.

Frauenzähne

Ein Budapester Privatbeamter verkaufte das mit Gold gespickte künstliche Gebiß seiner Frau, das dieser bei einem ehelichen Streit aus dem Munde gefallen war, und kaufte sich vom Erlös einen Hut und zwei Krawatten. Zu mehr reichte es nicht, weil die Goldfüllung der Plomben durch das viele Schwatzen sehr abgenutzt war. p. e.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0522
© Universitätsbibliothek Heidelberg

einem Binnensee
chen aufgestellt
runde ein Fest-
r Wasser. Viele
ooten aus diese

tmahl-Esser, das
mengelaufen ist,
h. k.

burtstags seiner
ein Spanier als
n der er seit 15
eine andere Frau
der ersten schei-
Bigamie auf, die
s führte.
n der Schwieger-
p. e.

lten sich.
eine, „wie kom-
Weiße Haus?"
es eben gekauft
p. b.

köpfigen in Ame-
ngreß gegen die
gehalten, der an-
n Reklameskalp-
sartete.
rden dabei Glatz-
einigung auf Zu-
p. e.

sehen neuerdings
sgegenstände mit
Arbeiten genuß-
esem Zweck wer-
lt, die stark nach
papier, die einen
aschinenfarbbän-
nolienblüten aus-
den Versuch ge-
der Kraftfahr-
enduft umzuwan-
s jetzt noch nicht

richtig! Dagegen
Kognak oder Bier
k. v.

ter verkaufte das
iche Gebiß seiner
ehelichen Streit
r, und kaufte sich
zwei Krawatten.
weil die Goldfül-
s viele Schwatzen
p. e.

Briefkasten

Reutlingen. O. S.: In der „Reutlinger Zeitung" vom 9. August heißt es: „Hinter dem europäischen Sowjetgebiet, das geographisch mit der gewaltigen Sperrkette des Ursulagebirges abschließt, beginnt die 6000 Kilometer breite asiatische Landmasse, die bis zum Ostkap der Tschuktschen-Halbinsel reicht."
Danach wäre Ural nur eine Abkürzung von Ursula? Wahrscheinlich wagt man Ursula gar nicht zu sagen wegen der vielen Bären, die es im Ural-gebirge gibt: Ursula heißt ja Bärin.

Leipzig. W. G.: In den „Neuesten Nachrichten" Nr. 218 wird „Knabenrad für 10 Jahre zu kaufen gesucht".
Ob es so dauerhafte Räder überhaupt gibt, die einen Knaben 10 Jahre aushalten?

Leipzig-Hof. Im „Berliner Lokal-Anzeiger" vom 10. Juli finden wir die folgende Anzeige: „Stütze, erfahren, kinderlieb, zur vollsten Vertretung der Hausfrau für 3-Zimmerhaushalt gesucht!"

Kommt die Frau dann heim vom Bad,
das der Arzt verordnet hat,
und sie findet, still entsetzt,
ihre Stelle „voll" besetzt,
sagt sie nur ganz leise Dank —
und wird niemals wieder krank.

Stuttgart. Im „Neuen Tagblatt" Nr. 220 lesen wir: „Witwer ohne Anh., mit gutem Beruf und Einkommen, wünscht sich ca. 40j., gesunde und noch kinderwillige Frau als liebe Begleiterin für seinen Lebensabend."

Kinderwillig soll sie sein,
sich nach vielen Kindern sehnen,
nach recht lieben Töchterlein
und auch nach recht strammen Söhnen;
kriegt das Dutzend voll sie dann,
was ja doch ihr Stolz muß sein,
freu' ich mich, weil ich als Mann
bin das geliebte Väterlein.

BERLIN · ROM · TOKIO
Die repräsentative deutsche Monatsschrift von internationaler Bedeutung
Herausgeber: Gesandter Dr. Paul Schmidt
Einzelheft 1 Reichsmark
Regelmäßiger Bezug zum Vierteljahres-Bezugspreis von RM 3.- zuzügl. Postzustellgebühren durch den Verlag, durch jede Postanstalt oder durch den Buchhandel
STEINIGER-VERLAGE BERLIN SW68

Höckelheim. H. R.: Die „Südhannoversche Zeitung" vom 9. August sagt in der Northeimer Filmschau zu der Aufführung von „Der Pampas-Stier" u. a.: „Maria Landrock vereint alle Vorzüge der heimatlichen Kakteenwelt mit der Schnellfüßigkeit einer echten Steppengazelle."
Gehören die Stacheln der Kakteen auch zu diesen Vorzügen?

EIN KLEINES LIED

Als gestern durch den Wald wir gingen,
im Mondenscheine, du und ich,
da hörten wir kein Vogelsingen,
weil Nacht schon durch die Wipfel strich.

Doch plötzlich kam, aus hohem Baume,
ein leises Klingen zu uns her,
als wenn aus einem süßen Traume
ein letzter Gruß gesendet wär'.

Ein kleines Vöglein hat's gesungen,
aus weichem Nest, vom Schlaf schon müd';
heut ist's im Ohr mir nachgeklungen,
und da — entstand dies kleine Lied!

v. b.

Hamburg. P. B.: Im „Hamburger Tageblatt" vom 1. August 1941 lesen wir eine Anzeige: „Mir schmeckt der Wein nicht mehr allein; es muß mein Jakele bei mir sein!"
O Jakele, o Jakele, du machst der Liebsten Herzensweh!

Halle. E. M. L.: In der „Mitteldeutschen Nationalzeitung" Nr. 219 lesen wir: „Gesucht großer, rund. Nußbaumbiedermeiertisch, mit Fuß und Hutschachtel."
Das ist Biedermeierstil in Reinkultur! Da wird am Tischfuß auch eine Hutschachtel angebracht, damit die Damen ihre großen Hüte ablegen können.

Weimar. In der „Allgemeinen Thüringischen Landeszeitung Nr. 213 heißt es bei der Schilderung eines Eisenbahnunfalls: „Seit geraumer Zeit muß auf dem hiesigen Bahnhofe di eWhrnhaemgnu,gdckss.pjdbwumlhrd govml Bahnhofe die Wahrnehmung gemacht werden, daß junge Leute versuchen, den oft schon in flotter Fahrt befindlichen Personenzug zu besteigen."
Soll hier das Geräusch des abfahrenden Zuges dargestellt werden?

Tripkau. A. Ph.: Im „Hannoverschen Kurier" Nr. 208 geben ihre Vermählung bekannt:

„W. v. d. O . . .
S. v. d. O . . .
Dr. med. vet.
geb. v. A . . ."

Wenn die Frau eine akademische Würde trägt, dann gehört sie an erster Stelle, über dem Mann, genannt: er muß ja doch zu ihr aufsehen.

Lindau i. B. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 220 lesen wir: „37jähr. korpulente Frau mit Beruf und Wohnung sucht die ehrbare Bekanntschaft eines gut situierten, wenn auch ält. Herrn mit Herzens- u. Geistesbildung, der die Vorzüge eines wahren Weibes zu schätzen versteht."

Wer da will ein wahres Weib
wählen sich zum Zeitvertreib,
schreib' der Frau, sie lügt nicht hier:
sie hat ja drei Zentner schier!

Plauen. Über den iranischen Protest gegen Lügen und Intrigen sagen die „Leipziger Neusten Nachrichten" Nr. 216 u. a.: „Diese Unterstellungen seien völlig unwahr und man frage sich, wie ein Korrespondent derart uniformiert sein könne, anzunehmen, daß angesichts der besonderen Aufmerksamkeit, die die iranische Regierung der Aufrechterhaltung der Ordnung widme, irgend etwas gegen die Ruhe und Ordnung Irans unternommen werden könne."
Ja, die Korrespondenten sind oft merkwürdig uniformiert.

Friedland. A. U.: In der „Deutschen Werbung" vom 13./14. Juli heißt es u. a.: „Gewiß: der Verkäufer, um den es sich hier handelt, sagte zu der alten Dame: ‚Alle diese Augengläser haben genau die Seeschärfe Ihrer zerbrochenen Brille.' "
Eine Brille ist dann seescharf, wenn man mit ihr auf den Grund des Wassers sehen kann.

Cuxhaven. Im „Cuxhavener Tageblatt" Nr. 150 findet sich folgende Bekanntmachung: „Das Baden im Delftstrom ist wegen der Wasserknappheit bis auf weiteres verboten."

Bitte, geht nur dann ins Bad,
wenn der Fluß auch Wasser hat!
Hört's ihr Leute allesamt —
also spricht das Schultheiß'namt.

Landsberg. Über die Aufführung der „Räuber" in Venedig läßt sich die „Deutsche Allgemeine Zeitung" vom 2. August aus Rom melden: „Hauptdarsteller waren Tumiati, Ricci, Benassi als die drei Mohren und Laura Adami als Amalie."
Den Vater und die beiden Söhne Mohr durch Neger darstellen zu lassen, würde mehr nach Frankreich als nach Italien passen.

Leipzig. In der „Greizer Zeitung" Nr. 186 wird der Inhalt einer Wochenschau wiedergegeben. Dabei ist die Rede von „Bestarabien".
Sagt man so in Rumänien für Bessarabien?

Kladderadatsch

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z.Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0523
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Lg 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

UNTER DOPPELTEM SEGEN

Nachdem sie so lange heimlich verlobt waren, können sie sich endlich öffentlich sehen lassen.

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

Kurt Zichank

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0524

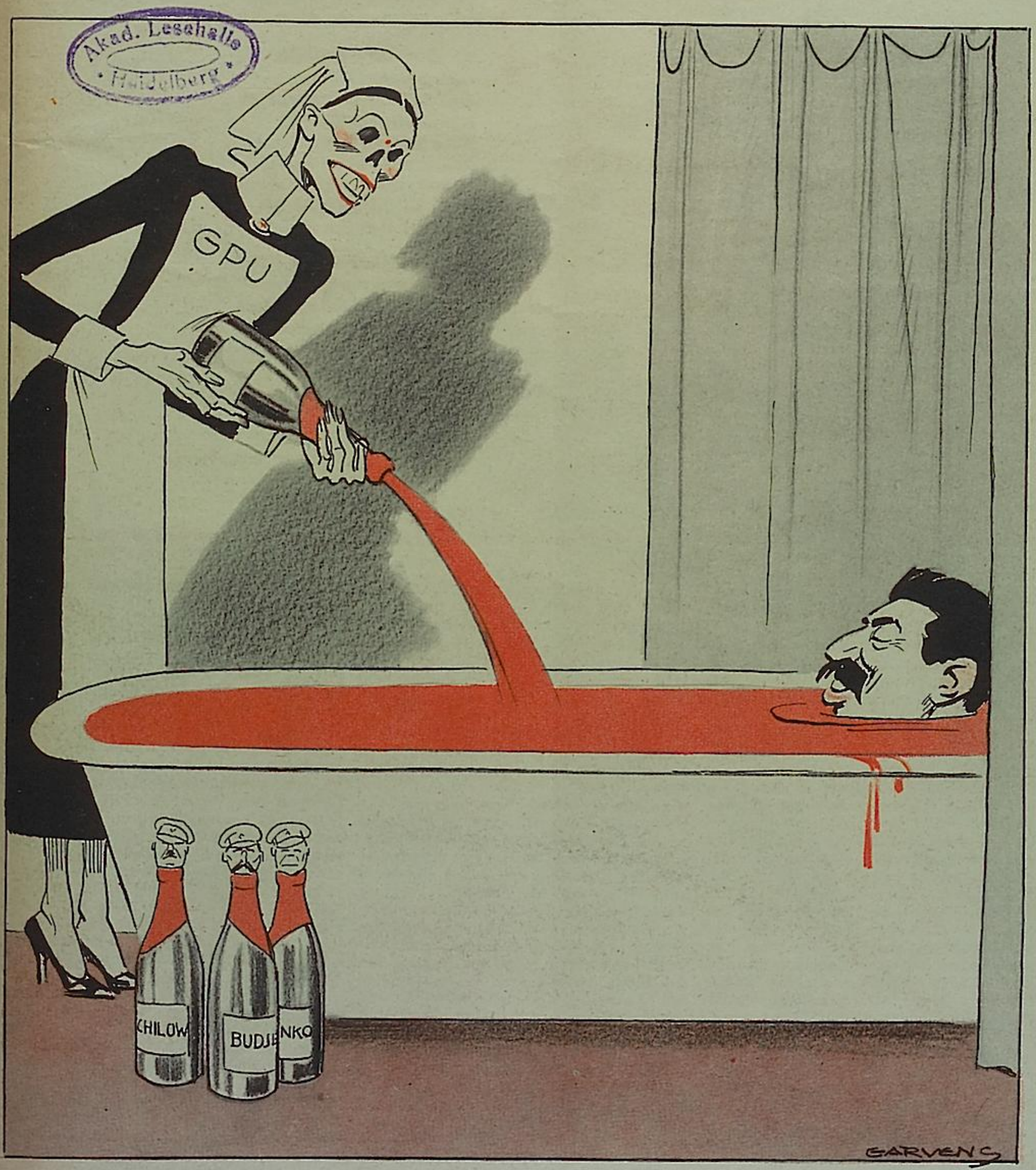
© Universitätsbibliothek Heidelberg

30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 37 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 14. SEPTEMBER 1941

Akad. Lesehalle Heidelberg



STALIN NIMMT SEIN TÄGLICHES BAD

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0525
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Minister des Schweigens

Soeben erreicht uns aus London eine tragische Meldung:
Der frühere Informationsminister Duff Cooper ist in einem Zustand rettungsloser Geistesgestörtheit in eine Irrenanstalt eingeliefert worden, wo er heute von fürsorglichen Händen liebevoll betreut wird.
Aus Londoner politischen Kreisen erfahren wir hierzu folgendes: Duff Cooper, der nach dem Ende seiner Ministerzeit große Aufgaben im Fernen Osten lösen sollte, hat sich geweigert, diese große Chance zu ergreifen. Er bestand darauf, ein neues Ministerium zu gründen, nämlich das Ministerium des Schweigens.
Er ging aus von der Überlegung, daß die von ihm mit allen England zur Verfügung stehenden Geisteskräften unternommene und von seinem Nachfolger weitergeführte Mauloffensive zu demselben Ergebnis geführt habe wie die Nonstopoffensive seiner militärischen Kollegen, nämlich zu dem Nonstopverlust an moralischem Kredit.
Unser Londoner Mitarbeiter, den das tragische Schicksal dieses Mannes erschütterte, hat sich bei den politischen Freunden und bei der Familie Duff Coopers Informationen über den weiteren Hergang der Tragödie dieses Bedauernswerten geholt. Danach entwickelten sich die Ereignisse folgendermaßen:
Winston Churchill erklärte sich auf den ersten Vorschlag hin sofort bereit, Duff Cooper zum Minister des Schweigens Seiner britischen Majestät zu ernennen. Winston Churchill knüpfte hieran die einzige Bedingung, daß diese Ernennung folgerichtig auch verschwiegen und nicht veröffentlicht werden dürfe. Er war bereit, das Ministergehalt anweisen zu lassen.
Leider hat Duff Cooper das Angebot nicht angenommen. Er bestand darauf, vor dem Beginn des Schweigens eine Konferenz zur Begründung seiner Notwendigkeit auf den Galapagos-Inseln zusammenzuberufen.
Selbst diese Konferenz wäre ihm noch bewilligt worden, ja, man war der Überzeugung, daß einige USA.-Delegierte mit Bestimmtheit zu dieser Schweigekonferenz gekommen wären, weil sich ihnen dort die Möglichkeit einer Befreiung von dem Redeverbot geboten hätte, das ihnen im Interesse der Erhaltung der Redefreiheit in den USA. von Mister Roosevelt auferlegt worden war.
Da ereignete sich die Katastrophe. Ein von Winston Churchill fürsorglich mit der besonderen Betreuung Duff Coopers beauftragter Angestellter D. C.'s brachte seinem Auftraggeber die auf dem Schreibtisch liegenden Notizen zu der Eröffnungsrede des Kongresses.
Aus diesen Notizen ging hervor, daß Duff Cooper beabsichtigte, die völlige Entwertung des Wortes in der demokratischen Welt auch mit Beispielen zu belegen. Er hatte vor, zu erläutern, daß der „Tag der Arbeit in den USA." nur dem Zweck diene, die Tage der Arbeitslosigkeit von elf Millionen Menschen in der Vergangenheit und in der Zukunft vergessen zu machen.
Er hatte die hochverräterische Absicht, über die Relativität des Begriffes „Frieden" in der demokratischen Welt zu sprechen. Man fand den Satz: Auch unter den acht Punkten des Atlantik befindet sich nicht der Punkt im Raum, den Archimedes suchte, um von ihm aus die Welt aus den Angeln zu heben.
Nicht genug damit: Duff Cooper hatte Material zusammengestellt, um nachzuweisen, daß das Wort „Sieg" für die demokratische Welt jeglichen Klang verloren habe, nachdem Rückzüge, Niederlagen — kurz Rückschläge aller Art, unter diesen Begriff gepreßt worden waren.
Am Schluß seiner Vorarbeit für den Galapagos-Kongreß des Schweigens scheint Duff Cooper in religiösen Wahnsinn verfallen zu sein, denn er notierte sich den Hinweis, daß schon die Bibel eine Warnung an England vor der Kampfmethode Deutschlands in diesem Krieg enthalte. Und zwar in Gestalt der These: „Im Anfang war das Wort." Er wollte ausführen, daß am Anfang der deutschen Gefahr nur Worte standen wie „Versailles", „Arbeitslosigkeit" und „Rechtlosigkeit" und daß die Wendung im europäischen Schicksal wieder mit Worten, und zwar solchen wie „Arbeit", „Kampf" und nun „Sieg" begann. In einer für einen Geisteskranken geradezu charakteristischen Spitzfindigkeit versuchte Duff Cooper nachzuweisen, daß durch die einfache Fortnahme von Worten des Gegners wie „Freiheit und Recht", „Sozialismus und Friede" der Gegner nicht geschwächt würde, sondern im Gegenteil nur gestärkt. Er wies nach, daß schlimmer als die militärischen Folgen wirklich angetretener Rückzüge Englands und seiner Verbündeten die Folgen der versuchten Entgiftung dieses häßlichen Wortes durch Umänderung in „siegreichen", „strategischen" oder wie jetzt in Karelien „friedlichen Rückzug" gewesen wären.
Aus allen diesen Überlegungen zog Duff Cooper die Schlußfolgerung, daß in dem Abwehrkampf Englands gegen Deutschland Worte überflüssig, weil vollständig entwertet wären. Man müsse auf englischer Seite der geheimnisvollen Kraft des Wortes, die Deutschland mobilisiert hätte, die Kraft des Schweigens entgegenstellen. Das letzte in diesem Kampf gesprochene Wort von Millionen freier Demokraten sollte eine öffentliche Bitte an Roosevelt und Churchill sein, in Zukunft das Maul zu halten.
Es leuchtet ein, daß diese Forderung, bei Lebzeiten der beiden erhoben, ein Zeichen vollendeten Wahnsinns ist. Es wird verständlich, daß W. C. seinen Freund D. C. der ärztlichen Fürsorge überantwortete. Ein rührendes Zeichen menschlicher Größe und freundschaftlicher Verbundenheit ist es, daß Winston Churchill seinem Freunde dabei die Gelegenheit gab, wenigstens dem Grundsatz selbst zu leben, den er an falscher Stelle zu predigen versuchte — also zu schweigen.

Hanton

Vorwärts, Soldaten Christi!

Die Seeräuber der frühren Zeit
sind uns bekannt als Strolche,
die stets zum Überfall bereit
mit Enterhak und Dolche.
Hingegen heut die großen Lords
bedienen sich des Meuchelmords.
Sie fordern auf zur Räuberei
mit diesem frommen Feldgeschrei:
Vorwärts, Soldaten Christi!

Sie fanden sich so brüderlich
auf dem verlornen Posten,
denn gleich und gleich gesellen sich
beim Räubern im Südosten.
Wenn er nicht will, der Bolschewik,
kriegt er die Kugel ins Genick.
Es heißt: Marsch, Marsch als Patriot
für Judas Geldsack in den Tod,
Vorwärts, Soldaten Christi!

Der Teufel grinst mit froher Mien:
Das Fest wird fein geraten.
Herr Churchill, Roosevelt, Stalin,
kommt her, ihr Satansbraten.
Die ganze Hölle geb ich frei,
die beste Beute seid ihr drei.
Nun kriegt ihr das, was euch gebührt.
Hereinspaziert, hereinspaziert,
Vorwärts, Soldaten Christi!

Fred Endrikat

Kladderadatsch

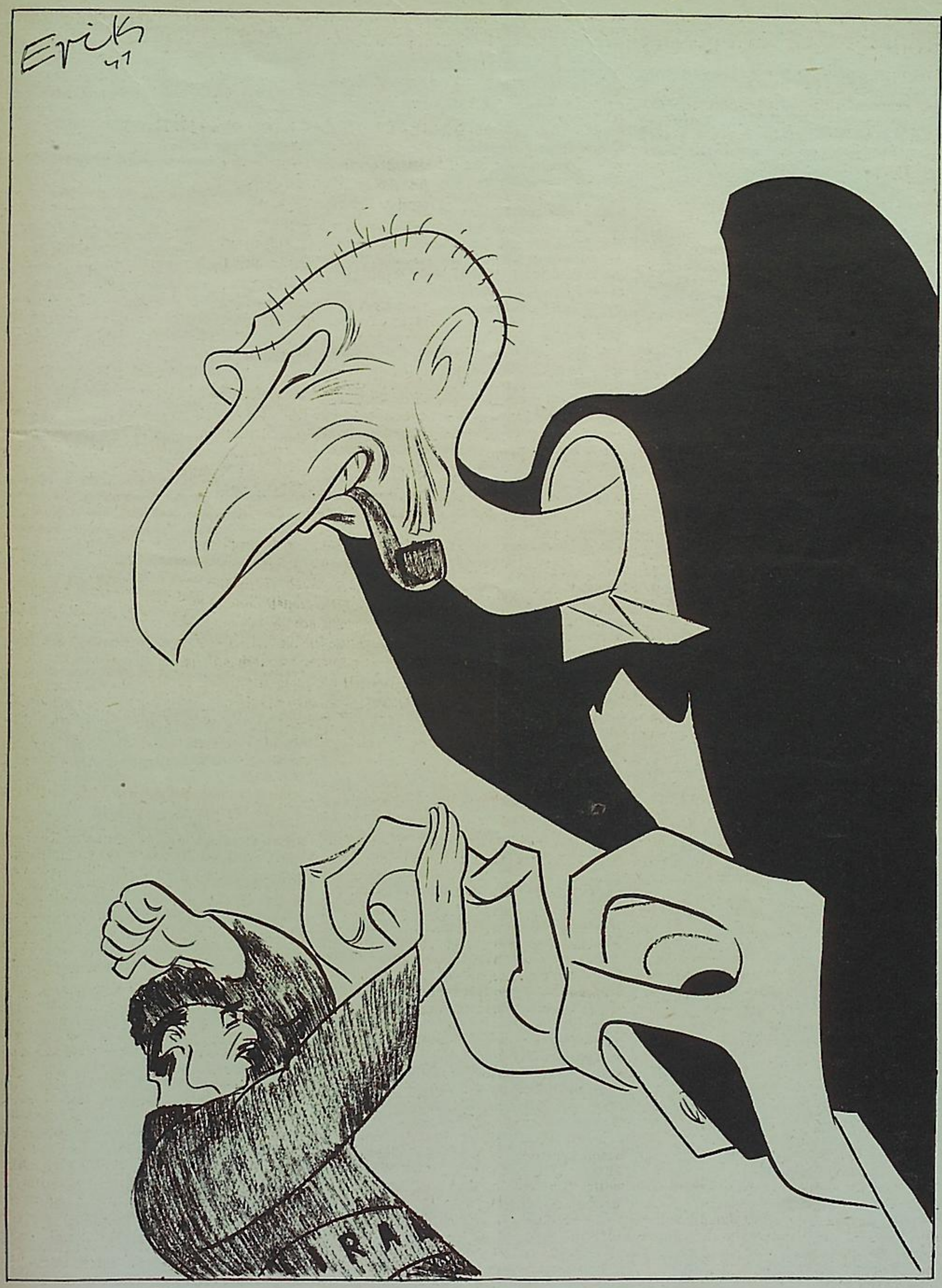
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0526

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gestärkt. Er wies
als die militäri-
h angetretener
d seiner Verbün-
versuchten Ent-
n Wortes durch
eichen", „strate-
tzt in Karelien
gewesen wären.
erlegungen zog
ßfolgerung, daß
Englands gegen
berflüssig, weil
ären. Man müsse
geheimnisvollen
Deutschland mo-
des Schweigens
etzte in diesem
rt von Millionen
te eine öffent-
t und Churchill
aul zu halten.
iese Forderung,
en erhoben, ein
Wahnsinns ist.
aß W. C. seinen
ichen Fürsorge
rendes Zeichen
d freundschaft-
t es, daß Win-
Freunde dabei
venigstens dem
ben, den er an
ligen versuchte

Hanton



GRUND GENUG

„Was habe ich dir denn getan?" – „Nichts – aber du hast Öl!"

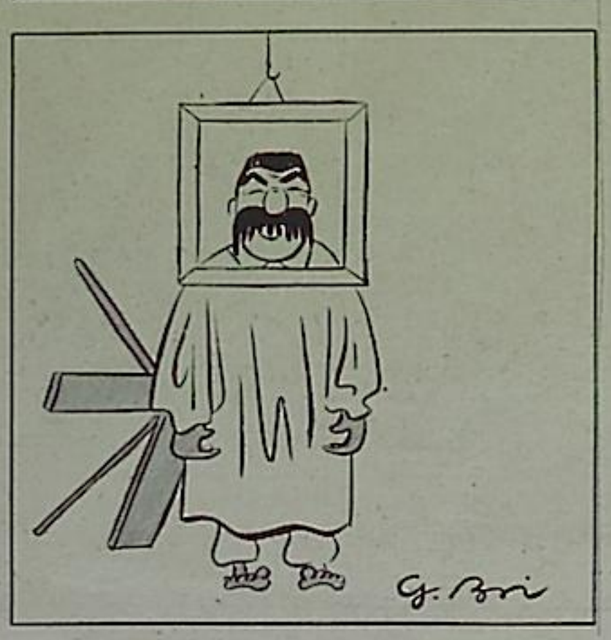
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0527

© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

IRAN KANN WIEDER LACHEN!(!!)



Kladderadatsch

CHRONIK

Befriedigte Kriegslust
4000 Negersoldaten der USA-Armee wurde der Urlaub gesperrt, um Ausbrüche von Rassenkämpfen zu verhindern, die zwischen Schwarzen und Weißen befürchtet werden, nachdem bei einem Zwischenfall ein weißer Militärpolizist und ein Negersoldat getötet worden waren, während sechs weitere Negersoldaten schwere Verletzungen erlitten.
Es wird Roosevelt mit Stolz erfüllen, daß seine Armee nun bereits die ersten Toten hatte.
k. v.

Die Pointe
Ein Mann schrieb in seinem Buch „Nach dem Krieg": „Hier in der Ukraine erschienen die Deutschen als Befreier und wurden spontan als solche begrüßt, nicht allein von der Bevölkerung im allgemeinen, sondern sogar von jenen Elementen, die der deutschen Invasion am feindlichsten gegenüberstanden. Die kleinste Dosis Kommunismus erzeugt in jeder Bevölkerung den Wunsch, jede andere Form — und sei es die härteste — zivilisierter Gewalt willkommen zu heißen."
Das Buch erschien 1918. Der Name des Verfassers: Winston Churchill. p. b.

Nomen et omen
Die von den Briten lange vor ihrem Beginn angekündigte „Non-stop-Offensive" ist nun beendet, und man kann den Engländern dazu gratulieren, daß sie den erwarteten Erfolg in vollem Maß erreicht hat.
„Non-stop-Offensive" wurde sie bekanntlich deshalb genannt, weil W. C. und seine Spießgesellen von Anfang an davon überzeugt waren, daß sie die Fortschritte der Deutschen im Osten nicht stoppen würde. l. s.

Wozu?
Senator Walsh schreibt im „Journal American", Roosevelt habe seine Vollmachten weit überschritten und ohne Befragen des USA-Volkes eine Nation von 139 Millionen Menschen und deren Nachkommen für Generationen verpflichtet.
Es genügte ihm, daß Juda seine Zustimmung gegeben hat! h. w.

Gemachte Begeisterung
Ein gefangengenommener sowjetrussischer Major wurde gefragt: „Was halten Sie von Stalin?"
Der Major antwortete mit einem bitteren Lächeln: „Man muß Stalin verehren. Wenn man bei seinem Erscheinen dreimal nicht applaudiert, ist mit hundertprozentiger Gewißheit damit zu rechnen, daß eine Anzeige beim Volkskommissariat für innere Angelegenheiten erfolgt."
Man muß Stalin verehren, wenn man am Leben bleiben will. p. b.

ENGLISCHE KULTURTATEN

„Schutz den kleinen Nationen!
Jedem Volke freie Bahn!
Darum Bomben und Kanonen
auf die Städte von Iran!

Gebet denen, die da bitten!"
predigt Churchill bibelfest,
„alles Erdöl für die Briten,
für die Gottlosen den Rest!

Den Iran jedoch, Soldaten,
schützet mir vor Hungersnot!
Darum spendet mit Granaten
dem Iran barmherzig Tod!" bux

Anfang vom Ende
„New York Times" schreibt, Roosevelt fühle sich bedroht.
Ob die Juden schon so deutlich geworden sind? p. b.

Expansion
Wie uns aus USA. gemeldet wird, schenkt Präsident Roosevelt dem Projekt des Baues einer Weltrakete größte Aufmerksamkeit.
Sobald diese verwendbar ist, soll sie dazu benutzt werden, auf dem Mond, dem Mars und anderen benachbarten Gestirnen Stützpunkte der USA. anzulegen. l. s.

Hoffnungslos
Der englische Rundfunk hat eine Stunde englischen Sprachunterricht für Araber eingerichtet.
Ob die Araber dann die britischen Unterdrücker besser verstehen werden? bux

Umkehrung
In London sind die reichen Leute in die bisher von den Armen bewohnten Kellerwohnungen gezogen, während die Armen die mehr gefährdeten Behausungen in den oberen Stockwerken beziehen mußten.
Weil in London, entgegen allen atmosphärischen Gesetzen, oben in den Häusern „dicke Luft" herrscht, in den Kellern aber „die Luft rein" ist. h. k.

Egoisten
Churchill erklärte, England liebe die Freiheit über alles.
Deswegen will England sie auch ganz allein besitzen! p. b.

Jetzt wird es ernst!
Wie das Blatt der Juden in New York „Der Aufbau" mitteilt, haben die Juden Argentiniens der britischen Regierung 40 000 Dollar zur Bildung eines — jüdischen Luftgeschwaders überwiesen.
Von der Stellung jüdischer Piloten, die zur Aufrechterhaltung der jüdischen Kapitalherrschaft jedoch die eigene Haut zu Markte tragen, wird nichts erwähnt ... a. s.

Hört, hört!
Lloyd George erzählte dem Unterhaus: „Volkstum läßt sich nicht unterdrücken."
Das wußte er in Versailles noch nicht, als er Eupen-Malmedy, Österreich, Sudetenland, Oberschlesien, Posen und Westpreußen vom Reich trennen ließ. bux

Privatleben
Winston Churchill besuchte nach seiner Begegnung mit Roosevelt Island und hielt eine Ansprache an das Volk. U. a. sagte er: „Wir werden dafür Sorge tragen, daß euer Privatleben durch die englische Besatzung so wenig wie möglich behindert wird."
Wie gütig! Seitdem Churchill eifrig mit Stalin korrespondiert, hält er es für eine Sondervergünstigung, daß ein Mensch überhaupt noch ein Privatleben führen darf. h. p.

Düstere Ahnung
Eine Reihe hoher politischer Kommissare besichtigte die Keller der Lubjanka.
Damit sie später Hausgelegenheit wissen. p. b.

Spieglein, Spieglein an der Wand ...
Stalin hat aus dem Kreml sämtliche Spiegel entfernen lassen.
Er ist abergläubisch geworden. p. b.

Allzu gütig, Mylord!
Lord Lothian erklärte: „Wir werden nicht das ganze deutsche Volk bestrafen."
In Preußen wird niemand gehenkt, man hätte ihn denn. bux

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0528
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K

bt, Roosevelt fühle

lich geworden sind?
p. b.

ldet wird, schenkt
Projekt des Baues
Aufmerksamkeit.
t, soll sie dazu be-
ond, dem Mars und
stirnen Stützpunkte
l. s.

hat eine Stunde
cht für Araber ein-

tischen Unterdrücker
bux

n Leute in die bis-
ohnten Kellerwoh-
nd die Armen die
sungen in den obe-
n mußten.
llen atmosphärischen
usern „dicke Luft"
r „die Luft rein" ist.
h. k.

nd liebe die Frei-

auch ganz allein be-
p. b.

in New York „Der
die Juden Argenti-
erung 40 000 Dollar
jüdischen Luftge-

Piloten, die zur Auf-
n Kapitalherrschaft
Markte tragen, wird
a. s.

dem Unterhaus:
t unterdrücken."
s noch nicht, als er
Sudetenland, Ober-
preußen vom Reich
bux

te nach seiner Be-
land und hielt eine
. a. sagte er: „Wir
gen, daß euer Pri-
sche Besatzung so
dert wird."
ill eifrig mit Stalin
eine Sondervergün-
iberhaupt noch ein
h. p.

er Kommissare be-
Lubjanka.
nheit wissen. p. b.

der Wand . . .
sämtliche Spiegel

n. p. b.

Wir werden nicht
bestrafen."
gedenkt, man hätte
bux

Roosevelt bedauert

Roosevelt mußte vor den demokratischen Kongreßführern in einer Rede am 19. August zugeben, daß England ohne eine Invasion auf dem Kontinent Deutschland nicht beikommen könne. Eine solche englische Invasion scheide aber vorläufig völlig aus.

Schreibtafel her! Ich muß mir's niederschreiben, daß einer schwindeln kann und immer schwindeln und einmal, wenn auch ungern, sagt die Wahrheit.
(Nach Hamlet I, 5)
h. p.

Zum tausendstenmal

Der Schatzmeister der USA reichte dem Senat einen Antrag ein, wonach die großen Trusts, nicht die Kleinverdiener, die Hauptlast der Steuern tragen sollen.

Im Senat sitzen die Trusts: einstimmig abgelehnt!
bux

DER NEUE SCHLACHTRUF DER „KAPITOLS"-KRÄHE

„Der Herzog von Kent
— wer kann das ermessen! —
hat lange Zeit nicht
Orangen gegessen,
bis er jetzt konnt'
in Amerika zelten",
so klagte erbittert
die Roosevelten.

„Ein Herzog entbehrt!
Reizt das nicht zu Taten?
Seid ihr nicht gerührt,
ihr Erzdemokraten?
Wer England gegönnt
dieser Zeiten Schwere,
den rührt sicher doch
diese Fürsten-Misere."

Willi Paetsch

Wunsch

Ein amerikanisches Blatt bemüht sich um die Rechtfertigung Stalins und meint, der Genickschuß sei eine sehr humane Todesart.

Vielleicht probiert der Artikelschreiber das erst mal selbst an sich aus.
p. b.

Unbegreiflicher Langmut

Nach Mitteilung des USA-Postministeriums kamen dort mit fast jedem Dampfer etwa 1000 bis 1500 Kilogramm kommunistisches Propagandamaterial der Sowjets aus Sibirien an. Insgesamt wurden vom Postministerium bisher 30 000 Kilogramm solcher Schriften vernichtet.

Es ist erstaunlich, daß der USA-Postminister bei Frau Roosevelt noch nicht in Ungnade gefallen ist.
k. v.

Gut und Böse

Duff Cooper sagte dieser Tage in New York, die Dinge seien heute sehr einfach. Es handele sich nur noch um einen Kampf zwischen Gut und Böse.

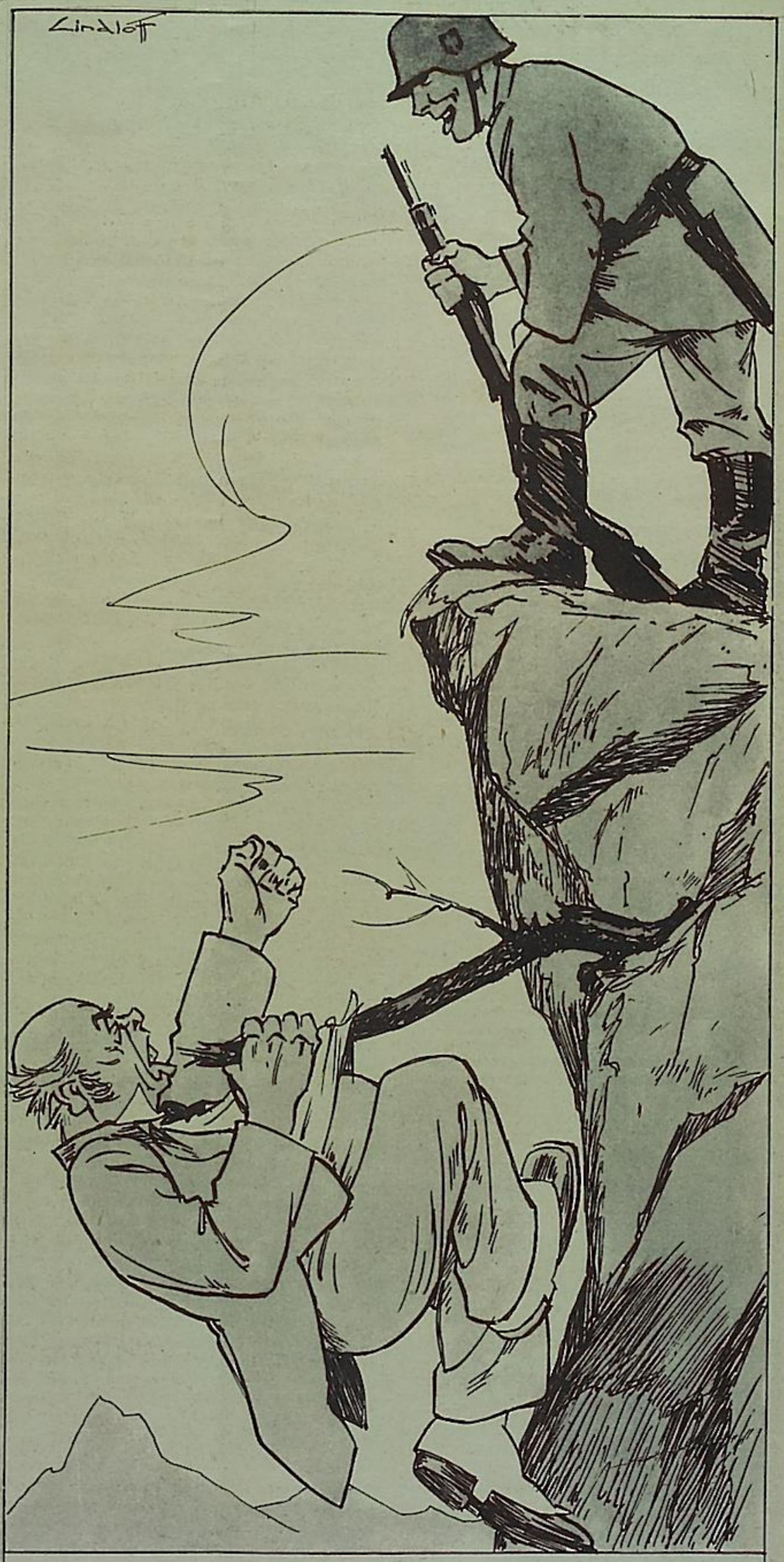
Du mußt verstehn,
aus Eins mach Zehn,
aus Gut mach Schlecht,
so ist es recht.
Und Drei mach gleich,
so bist du reich.
Aus Schlecht mach Gut,
so hast du Mut.
Und neun ist Eins,
und Zehn ist keins.
Das ist Duff Coopers Einmal-Eins.
(Nach Faust I, Hexenküche)

Kleine Gegenleistung

Die Kommunistische Partei in USA fordert ihre Mitglieder auf, unter den amerikanischen Soldaten in den Militärlagern für den Kommunismus zu werben.

Das ist eine kleine Gegenleistung Stalins für die ihm von Roosevelt in Aussicht gestellte Unterstützung.
k. v.

FRIEDENSZIEL

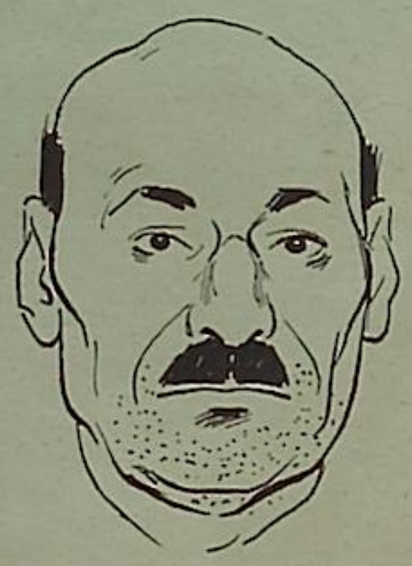


John Bull: „Nach meinem Siege werde ich dich vernichten!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0529
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Steckbriefe



ATTLEE

Der die „Opposition" und das Volk
„angeführt",
voll Stolz nun Britanniens Ministerbank
ziert.
Zu Churchill stieß ein Renegat,
weil Gleich und Gleich sich gerne hat.

AMERY

Als Büttel und Henker der Plutokraten
„Befriedet" er Indien mit Mord und
Granaten.
So hofft den Freiheitswillen er zu bändigen,
jedoch – gebt acht! – das wird nicht happy
endigen.

BEAVERBROOK

Der redefreudge Zeitungslord
ist bei W. C. just recht am Ort.
Wie laut auch seine Presse kläffte –
ihr Herr macht doch bloß „Luftgeschäfte",
dieweil noch jede Hoffnung trog
Lord Beaverbrook.

R. S.

Kladderadatsch

KONFERENZ IM KELLER

Bei den Demokratien tut sich was, man hört es an allen Ecken und Enden. Je mehr ihnen die Felle wegschwimmen, um so lauter wird Tamtam gemacht. Die Reden überstürzen sich, die Konferenzen jagen sich. Vor allem die Konferenzen, und die eine ist exzentrischer als die andere. Eben wurde noch auf dem atlantischen Wasser getagt, jetzt soll eine Konferenz unterirdisch in Moskau stattfinden, jawohl in einem Keller in — Moskau.

Stalin hat sich sicher geschmeichelt gefühlt, als ihm Roosevelt und Churchill eine Konferenz in Moskau vorschlugen. Schließlich liegt Moskau nicht sehr weit von Smolensk und ist längst nicht mehr Etappe — mußte also nicht der kulante Vorschlag, in der Hauptstadt der Sowjets eine Konferenz abzuhalten, ein Beweis sein für das unerschütterliche Vertrauen der westlichen Verbündeten auf die Kraft und Stärke der Roten Armee?

Wie es auch sei, ein Gastgeber hat für den würdigen Empfang und auch für die leibliche Sicherheit seiner Gäste zu sorgen. Stalin zögerte nicht lange, er gab den Befehl, heißt es, unter dem Kreml einen unterirdischen Palast zu bauen, bombensicher natürlich, stukasicher. Der Befehl wurde auch sofort in Ausführung genommen, wird geschrieben. Der Architekt Jofan, der seinerzeit den Sowjet-Pavillon auf der Pariser Ausstellung gebaut hat, stellte über Nacht die Entwürfe für den Kellerpalast fertig. Mit Stachanowschem Tempo stürzten sich diensteifrige Bauführer auf die Entwürfe. Ein Armeekorps von Spezialbauarbeitern wurde mobilisiert. Innerhalb von vierundzwanzig Stunden begann man zu bauen. Jetzt wird Tag und Nacht an dem Palast gebaut. Er ist schon halb fertig, wird geschrieben, er ist ganz fertig, nein, er wird erst in der nächsten Woche fertig sein, man hofft, ihn noch rechtzeitig bis zum Konferenzbeginn fertigstellen zu können. . . Ja, so wird geschrieben, so schreibt die „Weltpresse"! Sie schildert die Wunder dieses unterirdischen Palastes, seine weiten Räumlichkeiten, seinen Komfort, seine Sicherheit. Man bedenke, was in Moskau noch alles möglich ist, trotz des Krieges, trotz der Niederlagen! Nun, wir wollen etwas Wasser in den Wein gießen. Uns scheint dieser „Palast" durchaus kein solches Wunder zu sein. Was den Komfort angeht — vielleicht, was tut man nicht für seine plutokratischen Freunde! Aber schon was den Begriff „Palast" angeht, ach Gott, was schimpft sich nicht alles in Bolschewikien Palast! Was jedoch ein richtiger Palast ist, zu dessen Bau braucht man zwei Fünfjahrespläne, und er ist selbst dann noch nicht fertig, ganz abgesehen von der Wasserspülung, die auch noch nach fünfzehn Jahren nicht funktioniert! Mit den Aushangschildern soll man es im Sowjetlande nie tragisch nehmen. Wo in einem Geviert von drei mal drei Metern zwei Bäume stehen und eine Bank davor mit einem Haufen nicht weggeräumter Hülsen von Sonnenblumensamen, das nennt sich zum Beispiel im Paradies der Arbeiter „Kulturpark". Von Kultur keine Spur, von einem Park keine Spur. Aber das nur ganz nebenbei.

Nein, dieser unterirdische Palast ist bestimmt kein Wunder. Auch wegen seines Bautempos nicht. Sollte es denn bisher im Kreml überhaupt keine Keller gegeben haben? Nicht etwa nur Kohlenkeller, sondern auch andere, weiträumige, sogar vielleicht recht gut ausgebaute unterirdische Behausungen? Wir denken dabei nicht einmal an Luftschutz: Aber ist denn anzunehmen, daß die zehntausende und mehr GPU.-Opfer in Moskau nur in den GPU.-Kellern in der Lubjanka zugrunde gingen? Oh, soviel Platz haben die Lubjanka-Keller ganz gewiß nicht gehabt! Für die prominenten Genossen, für die Hunderte von Volkskommissaren, Botschaftern, Generaldirektoren usw. schon gar nicht! Wo anders sollen also diese betrogenen Betrüger gesessen und verreckt sein als in den Kellern des Kremls? Nun also, was ist dann einfacher, als diese Marterkeller im Kreml einem neuen Zweck zu übergehen! Ein paar Mauern werden eingerissen, ein paar Gitter und Stahlwände beseitigt, das Ganze entrümpelt und gut durchlüftet, nun noch Flitter und Komfort hinein und — die Mittel heiligen den Zweck — der unterirdische Stalin-Palast ist fertig!

Entsetzlich, meinen Sie, dort, wo früher Menschen meuchlings umgebracht wurden, da soll heute eine Konferenz, eine sogenannte Weltkonferenz stattfinden? Aber das ist doch unmöglich!

Unmöglich? Wieso? Hat eine demokratische Weltkonferenz Churchillschen Geistes je etwas anderes beschlossen als neuen Meuchelmord an Millionen von Menschen? Wo ist da der Unterschied? W. R.

WIDMUNG

für Roosevelt:
Wer eine Zeitlang Skandal erregt,
glaube nicht, daß er die Welt bewegt.
(Sallet)

für Churchill:
Durch welchen Mißverstand hat dieser
Fremdling zu Menschen sich verirrt?
(Schiller)

für Eden:
Gottlob! wir haben das Original.
(Lessing)

für Halifax:
Gott schuf ihn,
also laßt ihn für einen Menschen gelten
(Shakespeare)

für Stalin:
Dein Register hat ein Loch,
Du hast das Gift weggelassen.
(Schiller)

für Peter II.:
Am Ende ist der ganze Kerl
noch nicht einmal geboren.
(Lortzing)

für Biesterfeld:
Wer lacht da?
Bei Gott, ich glaube, ich war es selbst.
(Lessing) E. M.

ZWEI MÖGLICHKEITEN

Ein sowjetrussischer Angestellter meldete seiner vorgesetzten Behörde, daß seine Frau ein Kind erwarte. Der Leiter der Behörde blickte ihn ernst an und meinte dann, zum Telefon greifend: „Ja, Genosse, da gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder willst du die Ernährung sabotieren, oder aber du züchtest Nationalrussen! Es tut mir leid, aber beides kann ich nicht zulassen!" p. b.

JETZT TROMMELN DIE TOMMIES..

General Moreau, der Gegner Napoleons, war besonders wegen seiner Rückzüge „berühmt". Als man in der Umgebung des Kaisers auf Moreau zu sprechen kam, sagte Napoleon sarkastisch: „Gewiß, Moreau ist ein tüchtiger General, aber er gleicht einer Trommel, von der man auch nicht früher hört, als bis sie geschlagen wird." j. n.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0530

© Universitätsbibliothek Heidelberg

LLER

ehr GPU.-Opfer in
Kellern in der Lub-
Oh, soviel Platz
r ganz gewiß nicht
nten Genossen, für
kommissaren, Bot-
ren usw. schon gar
also diese betroge-
d verreckt sein als
ls? Nun also, was
diese Marterkeller
veck zu übergehen!
n eingerissen, ein
nde beseitigt, das
t durchlüftet, nun
hinein und — die
k — der unterirdi-
ig!

dort, wo früher
ngebracht wurden,
ferenz, eine soge-
ttfinden? Aber das

eine demokratische
chen Geistes je et-
als neuen Meuchel-
Menschen? Wo ist

W. R.

NG

e l t:
ndal erregt,
e Welt bewegt.
(Sallet)

i l l:
erstand hat dieser
en sich verirrt?
(Schiller)

n:
s Original.
(Lessing)

a x:

Menschen gelten
(Shakespeare)

n:
Loch,
elassen.
(Schiller)

II.:
Kerl
ren.
(Lortzing)

f e l d:

h war es selbst.
(Lessing) E. M.

TEN

llter meldete seiner
eine Frau ein Kind
de blickte ihn ernst
lefon greifend: „Ja,
Möglichkeiten: ent-
ng sabotieren, oder
sen! Es tut mir leid,
lassen!“ p. b.

IE TOMMIES..

Napoleons, war be-
ige „berühmt“. Als
isers auf Moreau zu
n sarkastisch: „Ge-
r General, aber er
der man auch nicht
gen wird.“ j. n.

TOMMY MARS UND MISS VENUS VULGIVAGA

„Du bist ein trauriger Versager, aber ein Sexappeal wird stets im englischen Volk einen Widerhall finden!“

Farbenwirkung

Ein Amsterdamer Arzt will besondere Wirkungen einzelner Farben auf den menschlichen Organismus festgestellt haben; so behauptet er z. B., daß Blau jedes Kopfweh behebe.

Ob's stimmt?? „Blau“ ruft doch eigentlich immer erst Kopfweh hervor! h. k.

Die russische Garde

Der Frühjahrsfeldzug 1813 wurde durch die Schlacht bei Bautzen (20. und 21. Mai) beendet. An Zahl weit unterlegen, räumten schließlich die Verbündeten in voller Ordnung das Feld.

Vielleicht wäre der Kampf noch günstiger ausgefallen, wenn der russische General seine Garde eingesetzt hätte.

Der preußische Oberstleutnant Valentini traf während des schwersten Standes der Schlacht die russische Garde aufmarschiert, aber starr und tatenlos. Sogleich sprengte er zum Kommandanten, um die Ursache dieses merkwürdigen Verhaltens zu erkunden. Da erhielt er die wunderliche Antwort:

„Glauben Sie, daß der Zar seine Garde dazu hat, daß er sie sich totschießen läßt?“

Haarhenne g. n.

In Pokrikau in Böhmen ist eine Henne, die keine Federn, sondern einen starken Haarpelz hat. Sonst ist die Henne normal und legt auch tüchtig Eier.

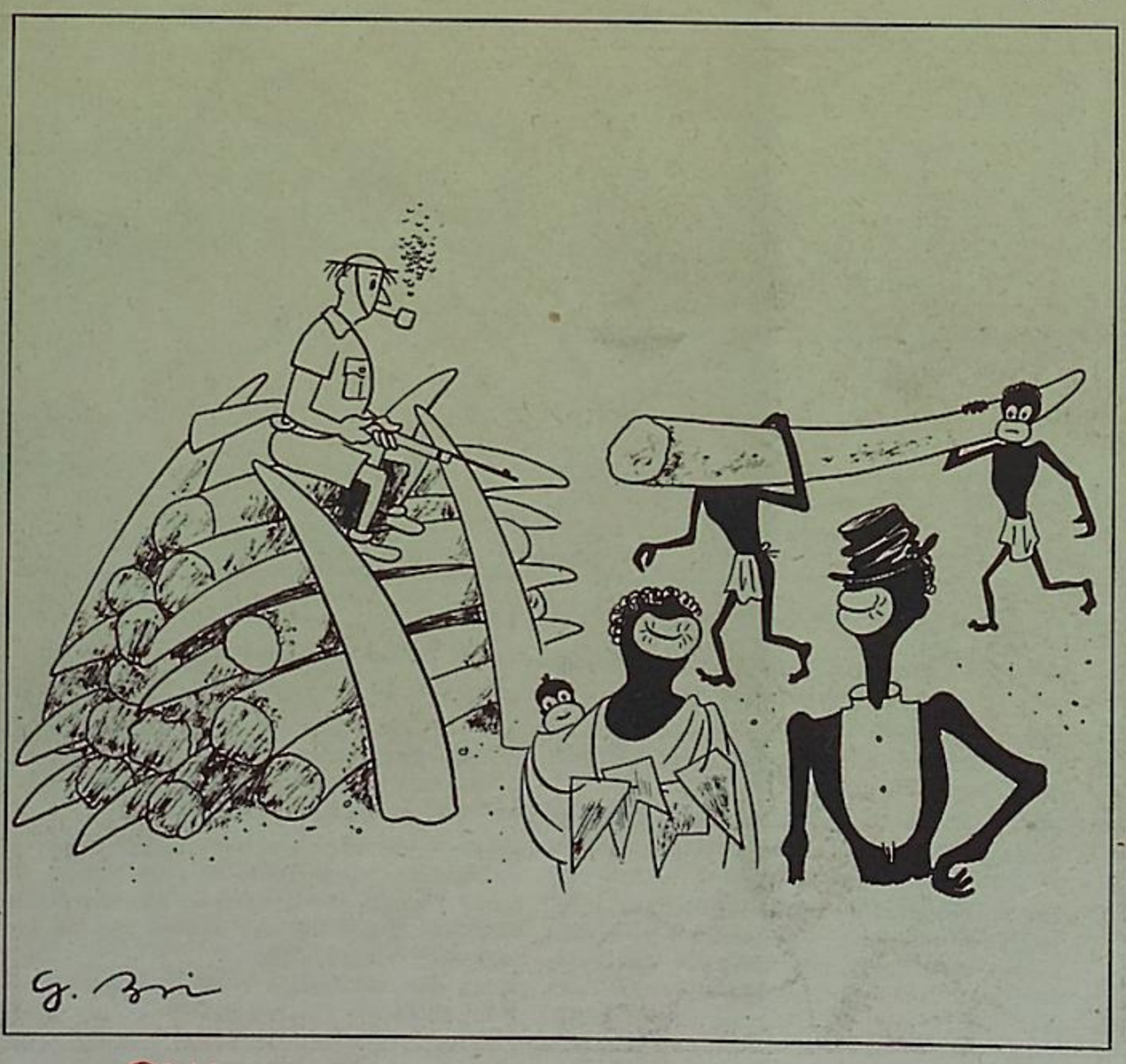
Auch der zuständige Hahn hat noch kein Haar in diesen Haaren gefunden. p. e.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0531
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Auch der ärmste Inder darf sein letztes Scherflein beitragen

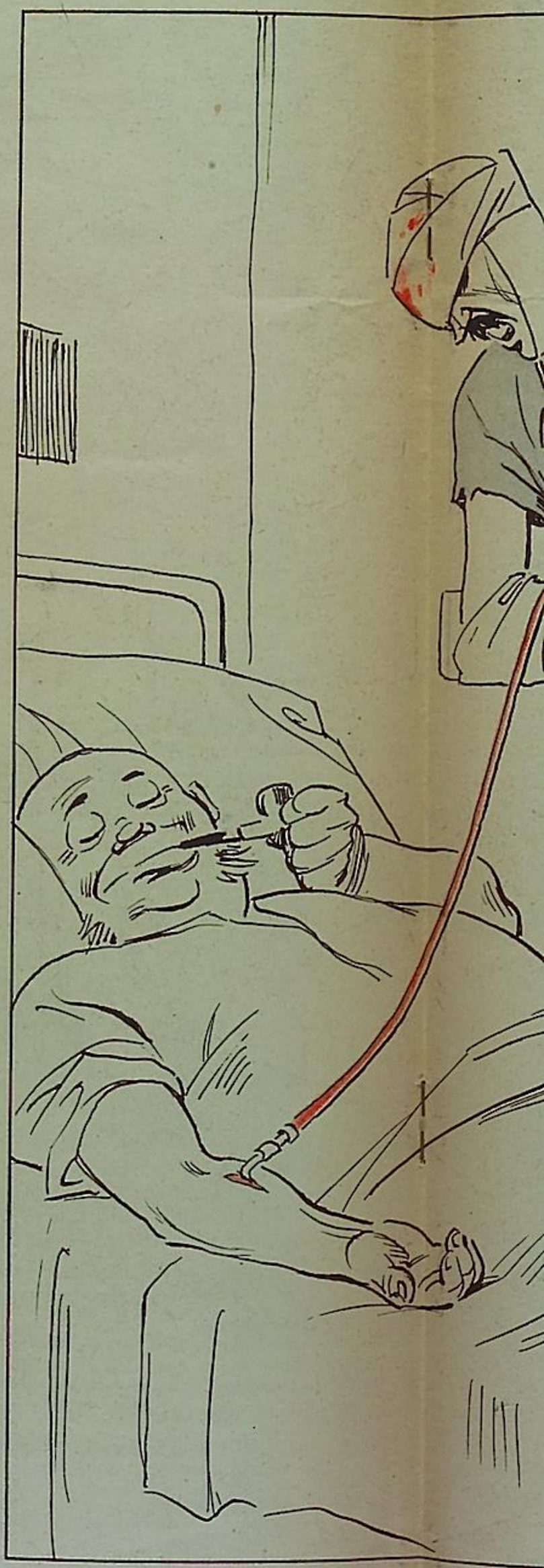
Den Negern ist es freigestellt, für ihre lächerlichen Elfenbeine und Diamanten entweder kostbare Glasscherben oder Zylinderhüte aus altplutokratischem Besitz zu empfangen



Kladderadatsch

Freiheit im Englischen

Australiens Soldaten dürfen



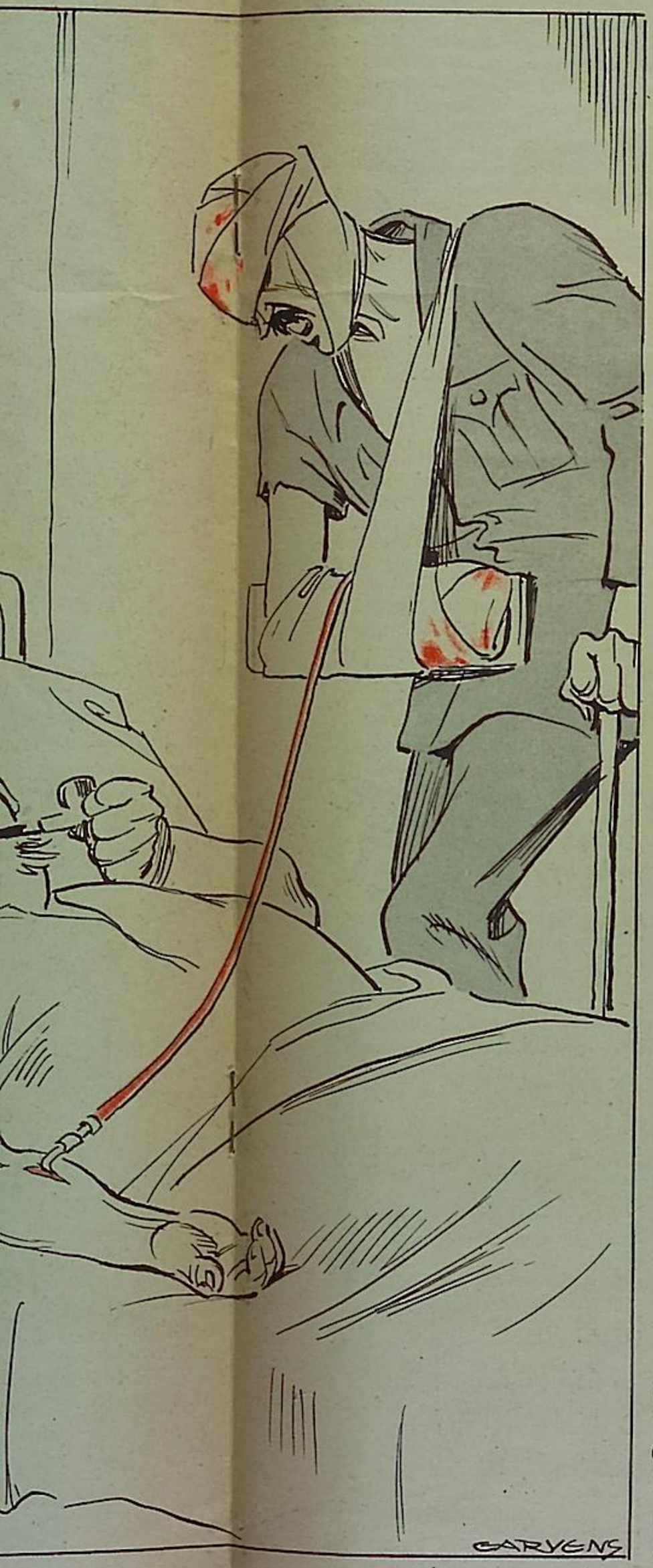
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0532

© Universitätsbibliothek Heidelberg

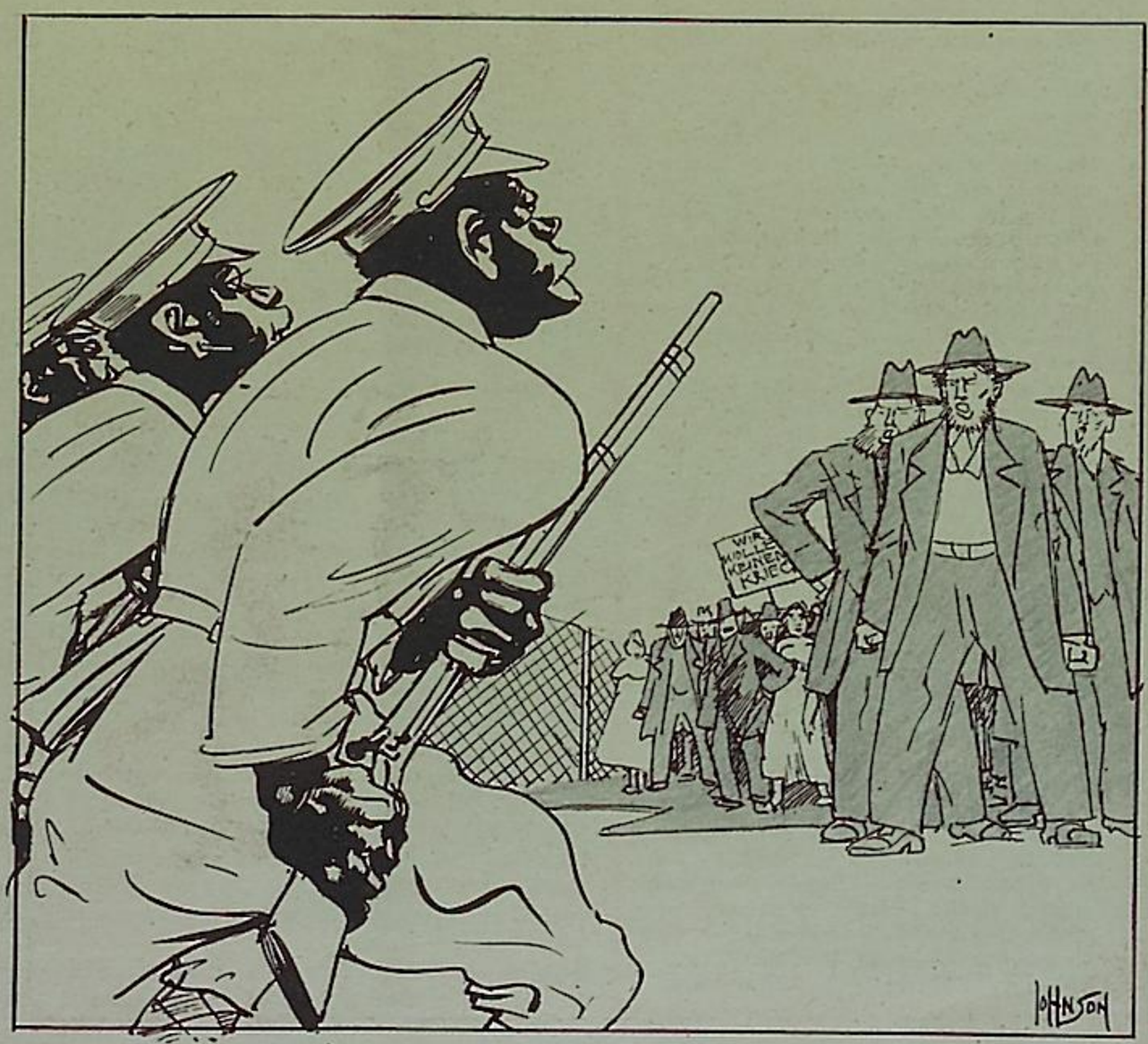
Freiheiten Englischen Empire

Australiens Soldaten dürfen Blut spenden



Ägypten darf auf seiner Baumwolle sitzen bleiben

Die Buren dürfen sich ihrer Freiheit erfreuen



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0533
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

FRIEDRICH DOMIN

Aus seiner Filmtätigkeit kennen wir Friedrich Domin im ganzen Reich, aus seiner übrigen Arbeit — fast zu wenig.

Friedrich Domin ist am Theater ein vielbeschäftigter Mann. Stellvertretender künstlerischer Leiter, Oberspielleiter und Schauspieler der Münchener Kammerspiele zu sein, das bedeutet viel Arbeit. Selbst zu einem richtigen Interview kamen wir nicht. Kaum hatten wir im Hof der Kammerspiele an einem Tisch Platz genommen, erschien ein junger Regie Assistent, um sich Anweisungen zu holen. Danach fragte eine weibliche Stimme aus dem höchsten Fenster des Schauspielhauses drahtlos an, ob Herr Domin für die Klärung einer die Ausstattung eines Stückes betreffenden Frage „mal Zeit hätte"; eine Schauspielerin, die vorsprechen wollte, ließ sich anmelden, und mitten in unserer Unterhaltung mußte er mehrmals sein Ohr irgendwelchen „Einflüsterungen" leihen.

Da beschloß ich, heimtückisch zu werden, und ging abends hinterlistigerweise in die Vorstellung. Dann hätte ich ihn für ein Taschengeld für mich allein, dachte ich mir. Die anderen, die im Saal wären, würden sich ja jeder Zwischenbemerkungen enthalten — und wenn nicht, dann würde es einen Theaterskandal geben, und das wäre doch auch mal interessant.

Aber, ach, das auf der Bühne war ja gar nicht Friedrich Domin. Das war er nur als der Shawsche Arzt am Scheidewege. Nein, wie diese Schauspieler sich verstellen können! Als Hannibal und König Philipp, als Präsident in „Kabale und Liebe", als Cäsar in „Cäsar und Kleopatra", als Zettel im „Sommernachtstraum" und nun als der Arzt am Scheidewege war Friedrich Domin u. a. über die Bühne gegangen. Im Film hatte er zum Beispiel den bösen Kapitalisten im Zarah-Leander-Film „Das Lied der Wüste" gemimt. Danach hatte er sich im „Liebesurlaub" von der heiteren Seite gezeigt, um uns in „Komödianten" ernst zu kommen. Er, der sich am Nachmittag nicht hatte „festsetzen" lassen, ließ sich abends auf der Bühne (wie im Film) nicht — festlegen. Ich schlug meine Hände zusammen — nicht überm Kopf, sondern vor der Brust. Ich klatschte Beifall.

Willi Paetsch

DIE RASEREI DER GLEICHMACHUNG

Von Franz Schauwecker

Als ich im März 1918 ein russisches Dorf betrat, das zwischen unserer damaligen Hauptstellung und Kiew lag — es war auf dem Vormarsch nach dem Scheitern des Waffenstillstandes von Brest-Litowsk — bot sich mir ein ungewohntes und sonderbares Bild: in einem Bauernhause hing an der mit Zeitungspapier statt Tapeten beklebten Wand etwas, das ich hier niemals zu sehen erwartet hatte, offensichtlich ein Ölgemälde von raffiniertester Farbkultur, darstellend ein von Licht und Luft nervös flimmerndes Blumenbeet mit einem jungen Bäumchen darin, das sich ganz in Sonne und zitternden Reflexen aufzulösen schien. Aber wie sonderbar! Das Bild wirkte irgendwie unfertig, und der Rahmen ging nur um drei Seiten, die vierte Seite wurde durch eine roh angenagelte Holzleiste gebildet. Und da sah ich, als ich näher trat: das Bild war nur halb, es war offenbar in der Mitte zerschnitten und der Rahmen zersägt.

Es handelte sich ganz bestimmt um ein Gemälde des französischen Impressionismus aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, Schule von Barbizon.

In einem anderen Bauernhaus fand ich ein verblüffendes Gegenstück: ein halbes Klavier.

Dergleichen Dinge standen zwischen gemauerten Öfen, einem gärenden Sauerkohlfaß, einer an Stricken von der Decke herabhängenden Wiege und den zerbrochenen und mit Papier verklebten Fenstern, jedes so groß wie ein Andreescher Handatlas. Die Luft dazwischen war dick wie Buttermilch. Als ich den Gründen nachging, erklärte mir ein russischer Kosakenoffizier, ein weitgereister und sehr gebildeter Mann, lachend: „Das sind einige Früchte des Bolschewismus auf dem Lande. Sehen Sie, das Dorf hier gehörte zu einem riesigen Gut. Der Gutsherr war so reich, wie man es nur in Rußland sein konnte oder in Amerika. Er verbrachte drei Viertel seines Lebens in Paris oder an der Riviera.

Hier in seinem Schloß hatte er sehr viele Kunstschätze versammelt. Dann kam die Revolution Lenins und die Aufteilung aller Güter. Und da wurden hundert Gemälde unter die Bauern geteilt. Zweihundert Bauern wollten sie haben, und so haben die Zweihundert die hundert Gemälde auseinandergesägt, damit jeder seinen Teil bekam, der ihm zustand. Für einen Flügel interessierten sich nur zwei Bauern, also wurde er in der Mitte zerhauen, im Triumph fortgeschleppt und zu Hause aufgestellt. Ich kenne einen Flügel, der in seine Bestandteile zerlegt wurde, damit jeder seinen ihm zustehenden Teil bekam, eine Taste, ein Pedal, ein Bein, ein paar Drähte usw. Es war die unalphabetische Teilung des Eigentums, die Raserei der Gleichmachung. Letzten Endes hat das dazu geführt, daß man folgendes machte: das Gut hatte einen Bestand von vielleicht vierhundert Obstbäumen edelster Art. Man konnte sie nicht ausgraben und verpflanzen. Da griff man zur Axt und schlug alles nieder, was an Obstbäumen da war. Auf diese Weise bekam keiner was. Wahnsinn der Nivellierung."

Ich sah mir die Bauern an. Sie waren sehr befriedigt von ihren Gemälden und Flügeln. Das war mein erster Eindruck vom Bolschewismus. Die Grausamkeit und das Blut, Mord und Abschlachtung lernten wir erst später kennen. Aber der Sinn der Sinnlosigkeit wurde mir klar unter jenem Frühlingsbäumchen und an dem Wort „bach" auf dem Klavier, über dessen Sinn ich lange nachdachte, bis ich auf den Gedanken kam, daß bei der Teilung der erste Buchstabe „I" verlorengegangen war.

KRITTLERS MONDFAHRT

Oft hörten wir Herrn Krittler wettern,
es sei, um auf den Mond zu klettern.

Der Traumgott nahm ihn jüngst beim Wort
und lupfte Krittlern mondwärts fort:

„Du sehntest dich nach neuer Bleibe,
nach Sichel oder Silberscheibe.

Nun bist du dort; viel Glück zur Fahrt!
Geht dir nun alles um den Bart?"

Der neue Mann im Mond sah dicht
dem alten in sein Eisgesicht.

Lautlos stieg er zum Kraterrand:
nicht Blüte, Saat und Tat im Land!

Kein Wesen, das im Gärtchen weilt,
ein Liedchen summt, zur Werkstatt eilt.

Kein Kind, das großen Auges staunt,
kein Paar, das lieben Unsinn raunt.

Nicht zog Frau Zeit am Glockenstrang
dröhnender Uhr voll Schaffensdrang.

Nur aus des Weltbaums spätem Laub
sank ringsum Jahrmillionenstaub.

Herr Krittler ging mit sich zu Rat,
geheilt stieg er vom Kratergrat.

Nun lebt er friedlich auf der Erden,
mondsüchtig will er nie mehr werden.

Max Bittrich

SCHLECHTE LÜGEN

In einer Note, die die englische Regierung an Iran gerichtet hatte, war Beschwerde über die angebliche Anwesenheit vieler Tausender von Deutschen geführt worden. Die iranische Regierung hatte der englischen daraufhin mitgeteilt, daß nur etwa 700 Deutsche in Iran ihrer Arbeit nachgingen, sonst keine weiteren Deutschen im Lande anwesend wären, und daß die Zahl der Engländer im iranischen Staatsgebiet dreimal so groß wäre wie die der Deutschen.

Die englische Regierung tat, als entstelle diese Mitteilung den wahren Sachverhalt, erklärte Iran für einen Feind der Demokratien und ließ ihre Truppen in das iranische Land einmarschieren. Die Sowjets hatten nichts Eiligeres zu tun, als ebenfalls einzumarschieren.

Neulich begegnete nun Don Rodrigo dem Don José in Buenos Aires. „Was meinen Sie", fragte er, „ist es nicht ein Skandal mit diesen Nazis, daß sie sich zu Zehntausenden in Iran festsetzten, so daß England erst einschreiten mußte?"

„Hm, hm", machte Don José, „Sie glauben also wirklich daran?"

„Aber die edlen Engländer marschierten doch ein. Das beweist mehr als Worte."

„Allerdings", lächelte Don José. „Jedoch bedenken Sie richtig: sie marschierten ein. Was bedeutet das?"

„Das bedeutet", sagte Don Rodrigo, „daß sie den Gegner zurückdrängten."

„Richtig! Und eben das ist es, was mich stutzig macht."

„Ach!"

„Ja, sehen Sie, wenn nämlich wirklich so viele Deutsche im Lande gewesen wären, dann wären die Engländer nie einmarschiert. Das hätten sie nie gewagt." W. P.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0534
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ACHUNG

nan es nur in Rußn Amerika. Er verhes Lebens in Paris

hatte er sehr viele t. Dann kam die Re- Aufteilung aller undert Gemälde un- Zweihundert Bauern so haben die Zweimälde auseinanderen Teil bekam, der lügel interessierten so wurde er in der mph fortgeschleppt t. Ich kenne einen estandteile zerlegt n ihm zustehenden ein Pedal, ein Bein, s war die unalphaentums, die Raserei ten Endes hat das folgendes machte: tand von vielleicht edelster Art. Man en und verpflanzen. nd schlug alles nieda war. Auf diese as. Wahnsinn der

an. Sie waren sehr älden und Flügeln. druck vom Bolscheit und das Blut, lernten wir erst Sinn der Sinnlosigr jenem Frühlingsort „bach" auf dem n ich lange nachedanken kam, daß Buchstabe „I" ver-

chen weilt,
Werkstatt eilt.

ges staunt,
nn raunt.

lockenstrang
ffensdrang.

pätem Laub
enstaub.

b zu Rat,
rgrat.

der Erden,
ehr werden.

Max Bittrich

nt ein Skandal mit zu Zehntausenden England erst ein-

José, „Sie glauben

der marschierten ehr als Worte."
José. „Jedoch bemarschierten ein.

on Rodrigo, „daß ngten."
ist es, was mich

mlich wirklich so gewesen wären, nie einmarschiert."

W. P.

Landwein oder Sekt?

Reichskanzler Bülow, der unbestritten ein Meister der freien, spritzigen Rede war, empfing einmal einen neuernannten Staatssekretär, nachdem dieser eben im Reichstage seine erste Rede recht flau und langweilig abgelesen hatte, mit den Worten:

„Was darf ich Ihnen anbieten, mein lieber Freund? Ich habe einen langgelagerten, echten italienischen Landwein da, aber auch einen vorzüglichen Sekt."

„Welche Frage!" rief der Besucher, „wie kann man den schalen Landwein, der durch Liegen nur immer langweiliger wird, überhaupt mit dem fröhlichen, prickelnden Sekt in Vergleich stellen? Ich bitte um Sekt!"

„Und warum haben Sie dem Reichstag abgestandenen Landwein vorgesetzt?" rief Bülow, während er schon nach der Flasche griff, dem verdutzten Kollegen mit bedeutungsvollem Lächeln zu.

g. n.

Russische Auffassung

Als der russische General Suworow 1799 seine berühmten Heereszüge durch Oberitalien und über die Alpen hinweg ausführte, befand sich unter seinem Kommando auch der Großfürst Konstantin als General.

Dieser ritt eines Tages, während die Kolonnen mit äußerster Eile marschierten, die Straße von Alessandria nach Asti entlang. Da sah er vor sich einen österreichischen Soldaten, der etwas außer dem Gliede lief. Dieser hörte den von hinten herangaloppierenden Großfürsten nicht, und so wurde er einfach überritten, indem er dabei noch Peitschenhiebe und Schimpfreden über sich ergehen lassen mußte.

Der so rücksichtslos schwer verletzte Soldat wurde in das Lazarett von Asti gebracht. Großfürst Konstantin aber erhob beim österreichischen Kommando die Forderung, daß der „freche Soldat" hundert Stockhiebe zugeteilt erhalte, damit er für künftig das Ausweichen lerne.

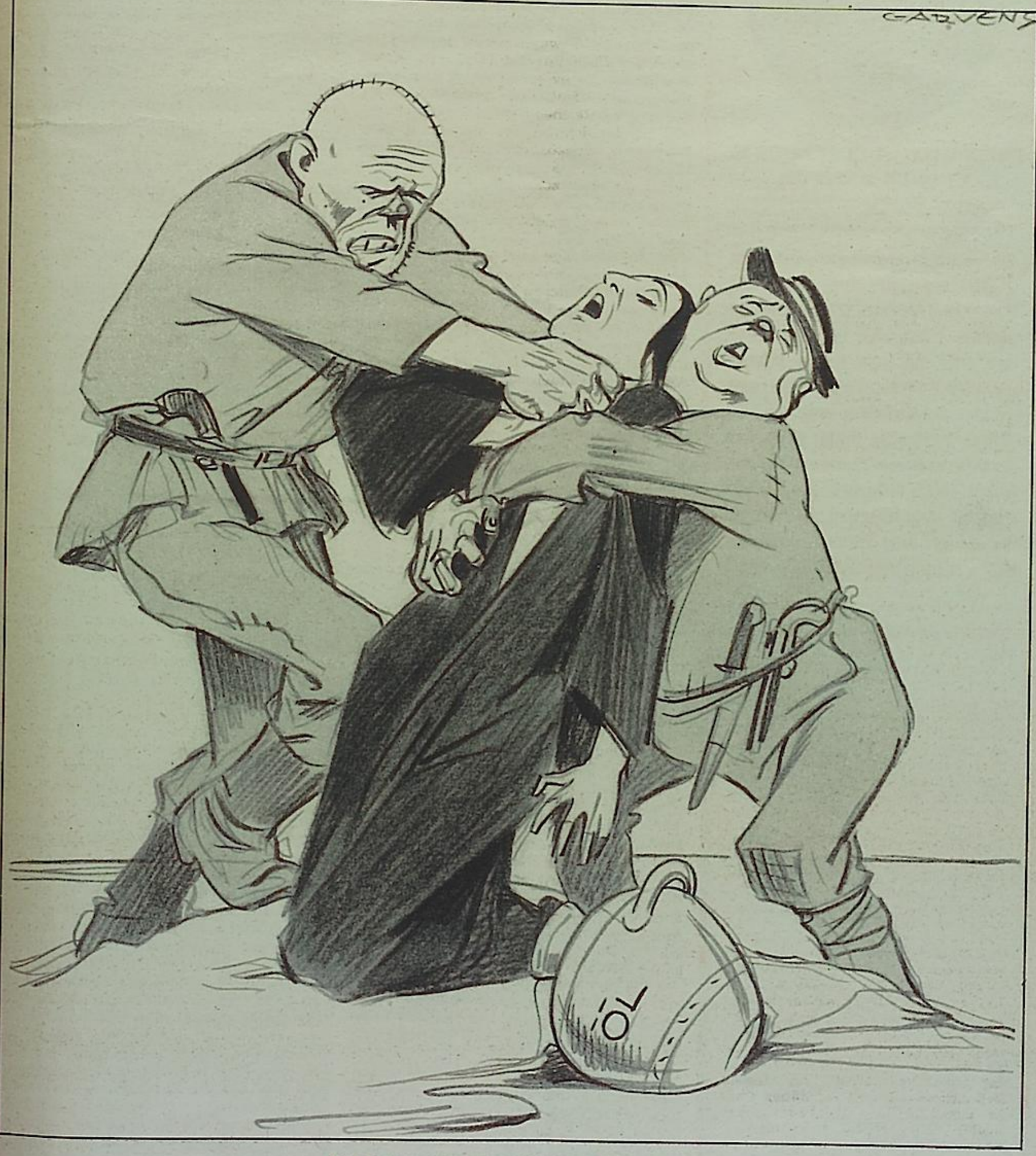
g. n.

New-Yorker Gespräch

„Wird es Krieg geben?"

„Wieso geben? Das Weiße Haus führt doch schon Krieg gegen uns!"

p. b.



DIE VERGEWALTIGUNG DES IRAN

„Wir tun es ja so ungern!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0535

© Universitätsbibliothek Heidelberg

FRIEDRICH AUGUST LUDWIG VON DER MARWITZ

Preußischer General und Musterlandwirt 1823 in einem Brief an Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen:

„Spekulation, Schuldenmachen und Börsenkunststücke sind unwürdige Hilfsmittel für einen Staat. Sie sind zugleich verderblich und entehrend, weil alles am Ende darauf hinausläuft, die Faulen reich zu machen und die Fleißigen arm.

Dieses Verderben mußte notwendigerweise von einer Nation von Kaufleuten zuerst ausgehen. Noch trägt England zwar keine Last, weil ihm die Reichtümer aller Weltteile zufließen, aber wer kann sagen, wie lange noch?"

AN DEN MOND

Goldner Mond in blauer Ferne,
zu beginnen seinen Lauf,
steigt im Himmelreich der Sterne
schimmernd auf.

Dunkler Wald verweht im Tale,
nach der Hügel holdem Kranz
flutet aus der Mondesschale
Silberglanz.

O, so gieße deinen Segen,
schöner Mond, o gieß ihn aus,
daß ein Licht ist auf den Wegen
nach zuhaus.

Du mit deiner sanften Kühle
in der friedevollen Nacht,
die das Stürmen der Gefühle
ruhig macht.

Max Barthel

Im Rampenlicht...

DER IMPOTENTAT

Die alten Römer müssen doch tatsächlich besonders weltkluge Leute gewesen sein, denn die meisten ihrer Spruchweisheiten sind auch heute, nach 2000 Jahren, noch gültig. Zum Beispiel: nomen et omen.

Bekanntlich ist vor einiger Zeit in Amerika ein Buch erschienen, das die Kriegsziele der Juden und Judengenossen enthüllt, ein Buch, an dem der Washingtoner Krückenmann mit Rat und Tat mitgearbeitet hat, und das nicht mehr und nicht weniger vorschlägt, als die Sterilisation des deutschen Volkes.

Bezeichnenderweise — nomen et omen — stammt dieses Elaborat nicht von einem Staatsmann, sondern von einem Kaufmann, einem Herrn Kaufmann nämlich, der als Vertreter der jungen jüdischen Degeneration als Sprachrohr der geistig Minderbemittelten im „Weißen Haus" durchaus am Platze ist.

Nomen et omen: die Anführer der Demokratie sind Krämer, die ihren Völkern weismachen wollen, ihr „Nix zu handeln?!", mit dem sie dem Kriege nachlaufen, entspringe nicht der Sehnsucht nach Geschäftchen, sondern dem Drang zu großen Taten.

Aber die Kaufmann und Cohnsorten haben schon gehandelt, wenn sie „gehandelt" haben, und den Sterilisationskaufmann persönlich mag an seiner Schreiberei lediglich der Rebbach interessiert haben. Denn an die Durchführbarkeit des darin gemachten Vorschlags sollen doch nur die blöden Gojim glauben, die sich von Plutokratenbonzen als Kanonenfutter verschachern lassen.

Der deutsche Leser jedoch hat sich — wie das so seine Art ist — eigene Gedanken über die Roosevelt-Kaufmännischen Theorien der Sozialhygiene gemacht und ist dabei zu dem überraschenden Ergebnis gekommen, daß man uns ja nur — des europäischen Gleichgewichtes wegen — auf den gleichen Stand bringen will, auf dem sich die Plutokratie schon lange befindet.

Um diese Auffassung in der ganzen — über die verbrecherische Perversität Roosevelt-Kaufmanns empörten — Welt durchzusetzen, wird in England jetzt eine große Propaganda-Aktion gestartet: eine britische Filmfirma bringt demnächst einen Churchill-Film heraus.

Der Film ist wohl in erster Linie für das Ausland bestimmt. In England nämlich würde die Vorführung vielerorts auf Schwierigkeiten stoßen, weil es ja eine Menge Menschen gibt, denen es vor den Augen flimmert, wenn sie nur den Namen Churchill hören.

Andererseits wäre es denkbar, daß Schießbudenbesitzer — und vielleicht auch die Leiter von Heckenschützen-Schulen — besonderes Interesse an dem Film haben, da es eine geeignetere Schießbudenfigur als W. C. überhaupt nicht geben kann, und da der ganze Filmplan „zum Schießen" ist.

Als Darsteller der Titelrolle wird ein in England populärer, bei uns jedoch ganz unbekannter Mime genannt. Wir sind also in bezug auf das Rollenfach, das er vertritt, auf Vermutungen angewiesen, und wir vermuten, daß es sich um einen Komiker handelt. Ein Charakterspieler wäre doch zweifellos fehl am Platze, da ein Charakter nicht dargestellt werden soll, und das tragische Opfer des Lebens und Wirkens von Mister W. C., das englische Volk, soll ja im Parkett sitzen.

Über die Art des Filmes ist auch noch nichts Genaues bekannt. Da jedoch Churchills Memoiren die Grundlage des Drehbuches bilden, ist anzunehmen, daß ein Kriminal- oder Gangsterfilm geplant ist, zumal die reine Spielhandlung durch dokumentarische Bildstreifen ersetzt werden soll. Vom Lustmord über Urkundenfälschung und Diebstahl bis zur Seeräuberei bietet das Leben des englischen Premierministers vom Feldzug im Sudan bis zum englischen Krieg kriminalistischen Stoff die Fülle.

Der intime Reiz des Ganzen dürfte sich beträchtlich steigern, wenn W. C. auch in seiner eigentlichen Tätigkeit als Börsenschieber vorgeführt würde. Die große Wertpapier-Schiebung anläßlich der Seeschlacht am Skagerrak wäre der gegebene Anlaß dazu. Auch die Versenkung der „Athenia" würde sicherlich — wenn schon, dank der deutschen Propaganda, nicht in Churchills Leben, so doch in seinem Film — einen Höhepunkt bilden.

Aber dies alles interessiert doch im Grunde nur politische Feinschmecker. Man müßte, damit der Film auch ein Kassenschlager wird, selbstverständlich vor allem der Galerie etwas bieten und zu diesem Zwecke außer den Memoiren Churchills auch noch die seiner ehemaligen Sekretärin zur Bereicherung der Handlung mit heranziehen. Churchill, in rosaseidenen Unterhöschen einherstolzierend, Churchill schnapsselig durch die Weltgeschichte torkelnd, Churchill in der Badewanne, seiner Sekretärin Artikel diktierend, das werden Glanzstücke der Klamauk- und Klamottenkomik sein, vor denen jeder Hollywooder Groteskfilm verblaßt.

Aber — genug davon! Einzelheiten spielen hier keine Rolle, denn wie auch immer der Film ausfallen mag, eines wird er der britischen Propaganda ermöglichen: den Nachweis nämlich, daß Churchill längst erreicht hat, was Herr Kaufmann dem deutschen Volk erst für die Zukunft zugedacht hat: völlige Sterilität.

Uneigennützig, wie der Kladderadatsch nun einmal ist, schenkt er der englischen Produktionsfirma in diesem Sinne auch einen zugkräftigen Titel für den Churchill-Film: „Der Impotentat!"

R. S.

SANG AN DIE FRÜHKARTOFFEL

Die ersten Veilchen sind für das Gemüt
im jungen Frühling, wenn die Finken schlagen,
doch wenn der Sommer in die Lande zieht,
der Frühkartoffel klingt mein schönstes Lied,
aus allertiefstem, dankerfülltem Magen.

Sie hat uns in der höchsten Not erfreut,
wenn alle Reste schon zu schwinden drohten.
Sie hat den Glauben wiederum erneut
und wenn auch nur mit Körnlein Salz bestreut,
wir grüßten sie als ersten Erntebeten.

Wenn auf dem Teller vor uns, dampfend heiß
die Frühkartoffel ruht so zart und mehlig,
im Petersilienschmuck ihr Alabasterweiß,
da lacht das Herz, der Mund spricht Lob und Preis.
Der Bauch hat ausgeknurrt und lächelt selig.

Wie herrlich, wenn sie uns entgegenrollt,
frisch aus der braunen, warmen Erdenscholle.
Sie ist uns mehr als blankes, pures Gold.
Es sei ihr unser Gruß und Dank gezollt,
der lehmbeklebten Frühkartoffelknolle.

Fred Endrikat

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0536
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ht...

es Drehbuches bil-
ein Kriminal- oder
, zumal die reine
umentarische Bild-
oll. Vom Lustmord
und Diebstahl bis
s Leben des engli-
om Feldzug im Su-
Krieg kriminalisti-

zen dürfte sich be-
W. C. auch in sei-
t als Börsenschie-
große Wertpapier-

HKARTOFFEL

das Gemüt
e Finken schlagen,
e Lande zieht,
n schönstes Lied,
em Magen.

lot erfreut,
winden drohten.
m erneut
lein Salz bestreut,
teboten.

s, dampfend heiß
t und mehlig,
abasterweiß,
spricht Lob und Preis.
nd lächelt selig.

tgegenrollt,
en Erdenscholle.
oures Gold.
nk gezollt,
ffelknolle.

Fred Endrikat

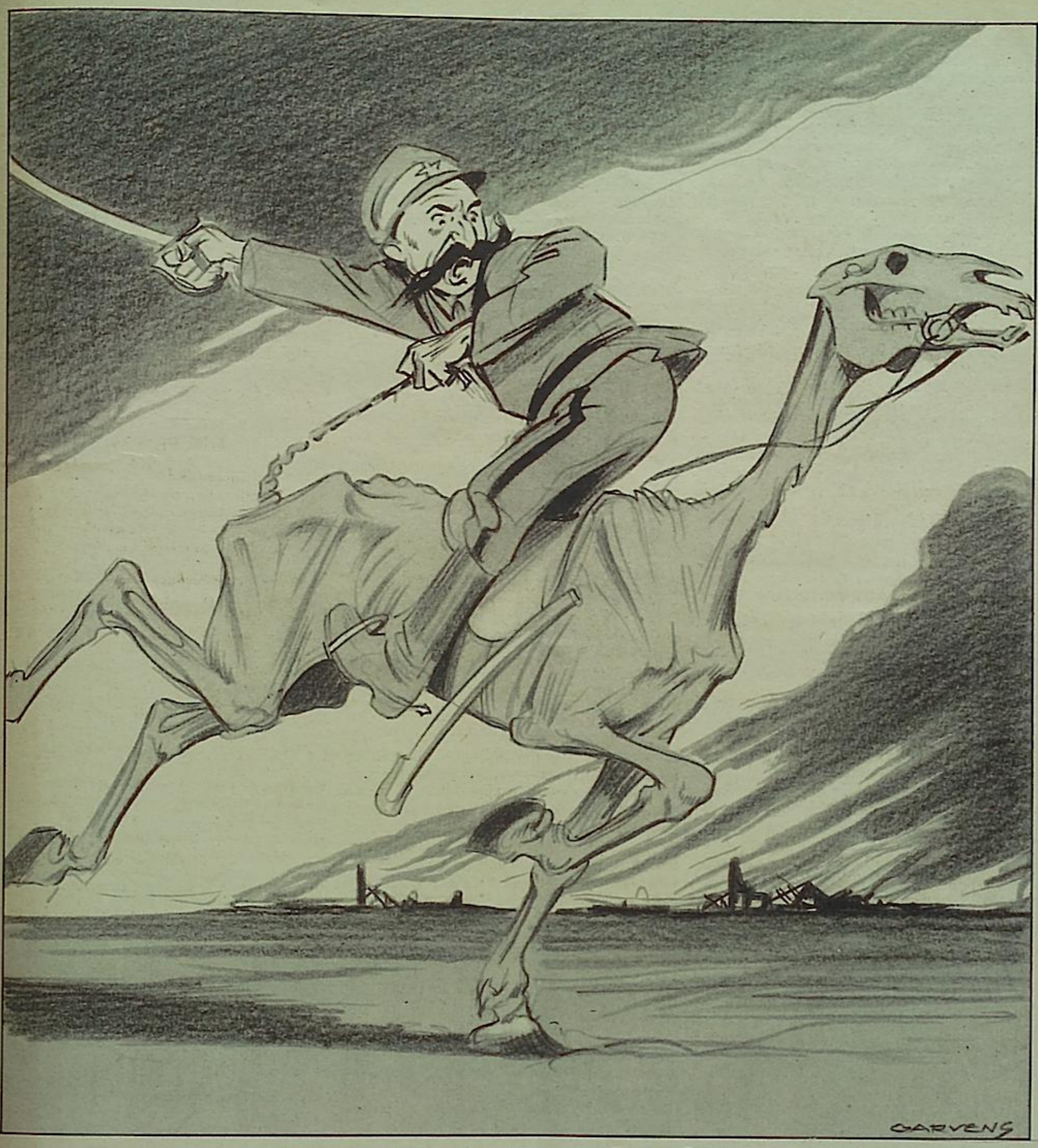
eeschlacht am Ska-
bene Anlaß dazu.
r „Athenia" würde
dank der deutschen
urchills Leben, so
einen Höhepunkt

rt doch im Grunde
cker. Man müßte,
ein Kassenschlager
vor allem der Ga-
zu diesem Zwecke
urchills auch noch
ekretärin zur Be-
mit heranziehen.
nen Unterhöschen
hill schnapsselig
e torkelnd, Chur-
seiner Sekretärin
erden Glanzstücke
tenkomik sein, vor
Groteskfilm ver-

inzelheiten spielen
ie auch immer der
wird er der briti-
lichen: den Nach-
hill längst erreicht
nn dem deutschen
ft zugedacht hat:

Kladderadatsch nun
er englischen Pro-
Sinne auch einen
en Churchill-Film:

R. S.



BUDJENNY – MARSCHALL RÜCKWÄRTS

EDGAR WALLACE REDIVIVUS

London. West-Ham. Im „Bloody Knife".
In Dämmer und Qualm sieht man nicht viel. Man riecht um so mehr schlechten Whisky und Virginia-Tabak.
An einem beschatteten Tisch sitzt ein feister Mann, der nach dem Anzugstoff zu urteilen ein Gentleman sein muß. Er trägt eine Maske vor dem Gesicht. Das fällt im „Bloody Knife" nicht auf.
Ein rothaariger Kerl spricht ihn an: „Sie wollen den roten Mike sprechen?"
Der Feiste nickt und fordert mit einer Handbewegung zum Sitzen auf.
Der rote Mike setzt sich.
Der Feiste: „Ich brauche einige Morde. Sind Sie frei?"
Der rote Mike wirft einen Katalog auf den Tisch und weist auf die Dankschreiben prominenter Plutokraten hin; fragt: „Was soll es sein?"
Der Feiste: „Wir haben dieser Tage auf Laval und Deat schießen lassen. Der Tölpel hat nicht gut getroffen. Wir brauchen präzisere Arbeit." Der Feiste legt dem roten Mike eine Handvoll Bilder vor. „Kennen Sie die Leute?"
Der rote Mike wirft einen Blick auf die Fotos und bekommt Stielaugen. Das ist doch der Marschall Antonescu, Ministerpräsidenten, Könige und Staatspräsidenten. Mike wird es heiß vor Wonne. „Damn", stöhnt er, „ich hab schon im Radio London, in der ‚Times', im ‚Evening Standard' gelesen und gehört, daß man so was vorhat. Ich dachte mir schon: so einen Auftrag müßte man bekommen. Damn — und nun soll ich . . ."
Mike keucht vor Eifer und Glück. Zitternd blättert er den Katalog um und meint: „Sind Sie mit Preisliste I einverstanden?"
Der Feiste schiebt den Katalog weg: „Ich zahle Prämien."
Der rote Mike in heller Freude: „Darauf müssen wir . . ." Er wendet sich zum Bartisch und brüllt: „Jim, zwei Whisky für Mister Churchill und mich!"
Der Feiste hinter der Maske: „Sie haben mich erkannt?"
Der rote Mike: „Solche Aufträge vergibt in Europa nur noch Mister Churchill!"
Churchill: „Und Stalin?"
Der rote Mike spuckt verächtlich aus: „Ah bah! Ein Metzger! Aber Sie — sind ein Kavalier!"
Churchill schwillt geschmeichelt derart an, daß die Maske vor seinem Gesicht platzt . . .

bux

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0537
© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Die Toten klagen an
In Moskau stellte ein GPU.-Mann fest, daß eine Frau, die er im Theater aufmerksam betrachtete, das Kleid seiner verstorbenen Gattin trug. Die Theaterbesucherin hatte das Kleid ehrlich erstanden. Das Grab der GPU.-Frau war von geschäftstüchtigen Händlern erbrochen und Schuhe, Kleid und Wäsche gestohlen und weiter verhandelt worden.
Mit welchen Gefühlen hätte die Frau die Kleider angezogen, wenn ihr die Herkunft bekannt gewesen wäre? h. p.

Glück
Der hohe Kommissar kam ins Dorf.
„Genosse Jeschow, was ist dies für ein Schwein, he?"
„D..das Schwein habe ..."
„Ja, du Schwein, das Schwein hast du heimlich aufgezogen, wie? Wolltest es wohl unseren Blicken entziehen, he? Aber ich sage dir . . ."
„Entschuldige, Genosse Kommissar, ich habe es nur vergessen zu sagen, ich habe es doch für den Herrn Kommissar persönlich aufgezogen!"
„Gut, Jeschow, so schlachte es sofort und packe es in meinen Wagen! Es ist nur dein Glück, daß dir das noch gerade zu rechter Zeit eingefallen ist!" p. b.

Unverfroren
Mackenzie King, der Premierminister von Kanada, wurde, als er in einer englischen Stadt 10 000 kanadische Soldaten besichtigte, ausgepfiffen. Die Rede des Premiers ging in einem Pfeifkonzert unter.
Das nennt man in England überschäumende Begeisterung. p. b.

„Entgangener Verdienst"
Die Bewohner des Dorfes Galitschnik (Bulgarien) hatten früher den albanischen Räuberbanden jährlich bestimmte Zahlungen geleistet, um Ruhe vor ihnen zu haben; dies Verfahren wurde aber 1912 eingestellt. Jetzt fordern die Räuber Entschädigung für „entgangenen Verdienst".
Die Räuber werden statt des entgangenen Verdienstes bald das erhalten, was sie verdient haben! v. b.

Aussichten
Ein Anthropologe vom Anatomischen Institut der Universität Amsterdam behauptet, daß für die Zukunft die Gattung Mensch mit gänzlicher Haarlosigkeit bedacht sein werde. Auch die Frauen seien davon nicht ausgenommen; sie würden aber zunächst einmal, wie die Männer, eine Glatze bekommen.
Das wird nicht weiter auffallen; denn die Frauen haben doch überwiegend schon heute einen „Bubi"kopf. h. k.

Falsch verstanden
Im Sertigtal im Schweizer Kanton Graubünden wurde eine neue elektrische Leitung gelegt, die auch an einem abseits gelegenen Bauerngehöft vorbeiführte. Ein Beamter des Elektrizitätswerkes suchte den Bauern auf und fragte ihn, ob er nicht die Gelegenheit benutzen und sich mit elektrischem Licht versehen wolle. Der Bauer aber erklärte: „Damit werdet Ihr mich nicht reinlegen! Ein Petroleum, das durch derartig dünne Drähte rieselt, kann gewiß nicht von guter Qualität sein und ist sicher höchstens blankes Wasser!" h. k.

Wer weiß!
Weil er seine treue Wirtschafterin gern als Erbin gesehen hätte, ließ sich ein 98jähriger Bankdirektor zu Ostersund (Schweden) auf dem Totenbett mit der Dame trauen. Der Mann wurde aber wieder gesund. Also wurde die Ehe doch noch zu früh geschlossen. a. s.

NOTA BENE!

Das Dunkel schwand, die liebe Sonne siegt,
du aber murrst, weil — Mißmut auf dir liegt!
Das Leben ist so kurz, die Tage rinnen —
warum mit Mißmut einen Tag beginnen?
Der andern Frohsinn liegt in deinen Händen —
willst du durch Mißmut ihn in Unmut wenden?
Glaub' mir: zu jeder Zeit, wie täglich Brot,
tut dir ein starker Mut zum Leben not,
drum merke dir die Lehre — sie ist gut:
vor Mißmut hüte dich! Er nimmt — den Mut!
v. b.

Nicht ganz zutreffend
Ein amerikanischer Wissenschaftler will herausgefunden haben, daß Menschen mit langem Haar am meisten zu Erkältungskrankheiten neigen. Bei Kurzhaarigen sei diese Gefahr längst nicht so groß.
Das liegt mehr am Geschlecht. Denn Frauen, auch kurzhaarige, sind weit öfter und viel mehr verschnupft als die langhaarigsten Männer. h. k.

Münchhausen unter heißer Sonne
In Talca (Chile) kam ein Plantagenbesitzer, auf dessen Grundbesitz wilde Kaninchen ungeheuren Schaden anrichteten, auf den Gedanken, Köder auszulegen, die mit einem Schlafmittel präpariert waren. Es wurde ein Versuch gemacht, und tatsächlich fand man am anderen Tage überall in den Plantagen Tausende von Kaninchen in tiefstem Schlaf. Es war nun ein leichtes, die Tiere zu töten.
Ein anderer Plantagenbesitzer will es nunmehr mit Massensuggestion versuchen. p. b.

Nur bei Bedarf
Feldmarschall Graf Haeseler bemerkte in einem Manöver mit Unwillen, wie ein Bataillon ganz unzweckmäßige Bewegungen ausführte. Er wandte sich deswegen an seinen Begleitoffizier, einen Oberst:
„Wer führt jenes Bataillon da?"
Der Angesprochene glaubte, das Wohlgefallen des hohen Herrn sei erregt, und außerdem war er zufällig ein Freund dessen, für den er nun eine gute Gelegenheit witterte. Und so antwortete er:
„Major v. F., Exzellenz! Ein Herr aus dem besten Holz, aus dem man die Obersten schnitzt!"
Haeseler dankte, und mit unbewegtem Gesicht erwiderte er:
„Wenn die deutsche Armee mal einen Oberst aus Holz brauchen sollte, will ich gern daran denken." g. n.

Teurer Rausch!
In einem großen Hotel in San Francisco verwechselte ein Ehemann in angetrunkenem Zustand das Zimmer und legte sich in das Bett einer fremden jungen Dame. Durch das furchtbare Geschrei der vermeintlichen Ehefrau wurde er nüchtern und entschuldigte sich. Die Verwechslung kostete ihn 10 000 Dollar Schadenersatz.
Die Ehefrau will nun in Zukunft den gleichen Betrag beanspruchen, wenn ihr Mann sich betrunken zu Bett begibt. a. s.

Auch Morgenröte
„Sunday Picture" meint: „Falls sich das englische Volk in dem Glauben wiegt, daß England ungefährdet ist, dann kann der Augenblick kommen, wo Großbritannien sich genötigt sieht, die ‚Politik der verbrannten Erde', die es bei den Sowjets so sehr bewundert, auf der eigenen Insel anzuwenden."
Nach Siegeszuversicht hört sich das gerade nicht an. p. b.

Bunker—museum
Ein vor Zweibrücken liegender Bunker des Westwalls wird als Museum eingerichtet, in dem Beutestücke aller Art aufgestellt werden sollen.
Am interessantesten wird die Siegfried-Leine sein, an der die Engländer ihre Wäsche zum Trocknen aufhängen wollten. p. e.

Der genügsame Philosoph
Als im Jahre 307 v. Chr. der mazedonische Feldherr Demetrios das kleine griechische Städtchen Megara erobert und geplündert hatte, ließ er sich den von ihm geschätzten Philosophen Stilpon, der dort wohnte, kommen und redete ihn gnädig an: „Erzähle mir, damit ich dir helfen kann, was dir bei der Plünderung weggenommen worden ist!"
Der genügsame Philosoph faßte sich wie erstaunt an den Kopf und erwiderte: „Meinen Verstand habe ich noch, — also nichts!"

Unbeliebte Verwandte
Vor dem höchsten Gerichtshof des Staates New York ist ein Rechtsstreit anhängig geworden zwischen dem Emigranten Otto von Habsburg und seinem entfernten Vetter Erzherzog Leopold. Dieser verlangt, daß der junge Otto ihm einen gerechten Anteil an den Einkünften einräumt, die er aus der Erbschaft des Hauses Habsburg-Lothringen nach Leopolds Informationen durch Vermittlung englischer und amerikanischer Banken immer noch bezieht. Das Vermögen des Hauses Habsburg stellt sich nach den Behauptungen Leopolds auf mehr als 120 Millionen Dollar. Otto lehnt die Forderungen seines Verwandten strikt ab, bestreitet Einkünfte in solcher Höhe zu haben und meint, daß die Freigebigkeit seiner Vorfahren ihn nicht verpflichte, ebenso freigebig gegen Verwandte zu sein, die er bisher gar nicht gekannt habe.
Der Familiensinn hört bei ihm beim Geldbeutel auf. p. b.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0538
© Universitätsbibliothek Heidelberg

n Francisco ver-
angetrunkenem
gte sich in das
ame. Durch das
eintlichen Ehe-
d entschuldigte
tete ihn 10 000

kunft den glei-
wenn ihr Mann
bt. a. s.

Falls sich das
ben wiegt, daß
dann kann der
ßbritannien sich
er verbrannten
ets so sehr be-
el anzuwenden."
sich das gerade
p. b.

der Bunker des
m eingerichtet,
Art aufgestellt

Siegfried-Leine
re Wäsche zum
p. e.

r mazedonische
ine griechische
und geplündert
hm geschätzten
t wohnte, kom-
g an: „Erzähle
nn, was dir bei
en worden ist!"
ßte sich wie er-
iderte: „Meinen
lso nichts!"

hof des Staates
it anhängig ge-
anten Otto von
ten Vetter Erz-
langt, daß der
hten Anteil an
die er aus der
urg-Lothringen
en durch Ver-
amerikanischer
Das Vermögen
sich nach den
ehr als 120 Mil-
ie Forderungen
bestreitet Ein-
aben und meint,
Vorfahren ihn
reigebig gegen
isher gar nicht

hm beim Geld-
p. b.

Briefkasten

Wien. Unter „Heiratsanzeigen" lesen wir im „Neuen Tagblatt" Nr. 215: „2 große 19jähr. Wiener suchen intelligente, nette, junge Sportmädels aus gut. Familie ehrb. kennenzulernen. Es wird ersucht, den Zuschriften Photos beizulegen."

Natürlich spekulieren diese beiden 19jährigen großen Wiener darauf, daß sie von den Sportmädels brav Feldpostpäckchen zugesandt erhalten, wenn sie demnächst Soldat werden.

Oybin. Ch. Sch.: In den „Zittauer Nachrichten" Nr. 179 wird über das Gesellschaftsschießen der Schützengesellschaft Oybin u. a. gesagt: „Am Abend werden sich im Hotel Kurhaus die Schützen mit ihren Frauen treffen, um auch ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Schießkunst zu zeigen."

Meisterschüsse sind zu schaun
immer bei den Schützenfraun,
weil daheim sie lernen gut,
wie man's Schwarze treffen tut.

Frankfurt a. M. In der „Frankfurter Zeitung" Nr. 417/18 lesen wir: „Ing., Betriebsführer und Inhaber einer Maschinenfabrik, Anfang 30/169, gutes Aussehen, von bestem Ruf und Charakter, mit makelloser Vergangenheit, erbgesund und lebensfroh, Berufsstreber, geistig sehr rege, sucht junge Dame im Alter von 23 bis 28 Jahren, von gutem Aussehen und Wuchs."

Berufsstreber! Wie singt Schiller?
Der Streber, der sucht in der Erde Schoß,
da hofft er, den Schatz zu erheben;
er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Erfurt. P. Sch. Die „Thüringer Gauzeitung" vom 29. Juli verzeichnet in der Notiz die Redaktionsmitglieder: „Schriftleitung: B... Sch... (abwesend). i. V. K. M. D... beide in Preisliste Nr. 12."

Schriftleiter in die Preislisten aufzunehmen, empfiehlt sich schon wegen der Gehaltsfrage.

Jürnjakob Swehn
der Amerikafahrer

Von Johannes Gillhoff

Ein Buch von wunderbarer Schönheit, so voll menschlichen, sittlichen und nationalen Gehalts, wie seit Jahrzehnten keins.

Gebunden RM 2.85

DOM-VERLAG BERLIN SW 68

Greiz. In der „Greizer Zeitung" Nr. 187 schreibt ein Kriegsberichter über die Flucht der Roten u. a.: „Zwei, drei Volltreffer gehen genau in die Kornfelddecke, wo soeben die Fliehenden Deckung suchten. Hoch über uns rauschen und gurgeln Granaten, die einige Kilometer weiter die Gedanken des Widerstandes aus den Köpfen hämmern."

Da werden die Roten bald gemerkt haben, daß eine Kornfelddecke keine Deckung bietet.

GEWITTERREGEN

In der Morgenfrühe fallen
aus den Wolken Wassermassen.
Hör im Hause widerhallen
ihr Getrommel auf den Gassen!

Fühl, wie Erdendurst sie lindern,
löschen alle Leibesgluten!
Sieh die Weiden voll von Rindern
überschwemmt von Regenfluten!

Ein verschlafner Schimmel schabt sich
an den schiefen Schutzpferchstützen.
Alles lechzte, alles labt sich
an dem Heil in Himmelspfützen.

Vögel trauen sich zum Trunke
aus dem Obdach unterm Laube.
Und im Teiche eine Unke
gurrt wie eine wilde Taube.

Wohl tut unserm Fell die Sonne
wie die Liebe dem Gefühle.
Wohler tut die Wasserwonne,
Freundschaft, Wein und Vollmondkühle.

Heinrich Noeren

Molsheim (Elsaß). H. M. In den „Straßburger Neuesten Nachrichten" Nr. 223 lesen wir: „Gelernter Ochs, 2½ Jahre alt, zu verkf."

Was ein Ochse lernen tut,
liegt ihm meistens schon im Blut:
daß er fromm stets geht im Trott,
folgsam ist auf „Hist" und „Hott";
doch der Weisheit Höchstes ist,
daß er immer tüchtig frißt!

Breslau. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 213 finden wir folgende Heiratsanzeige: „Heilpraktikerin mit guter Praxis sucht wahren Ehekameraden (40 Jahre)."

„Wahr" ist der Ehekamerad nur dann, wenn er über die Heilerfolge der Heilpraktikerin die Wahrheit sagt.

Greiz. Über Ritter von Schönerer sagt die „Greizer Zeitung" Nr. 187 u. a.: „Man muß versuchen, sich in jene Jahre zurückzuversetzen, in denen das Judentum schier unbezwingbare Machtpositionen vor allem in der Donaumonarchie innehatte, um ermessen zu können, was der mannhafte Ansturm eines einzelnen gegen die jüdischen Lochburgen bedeutete. Schönerer legte den Finger mitten hinein in die Wunde, als er vom Reichsrat Gesetze verlangte, die den jüdischen Einfluß des Judentums brechen sollten."

Ob auch glänzten Judas Burgen,
gleißend oft mit Gold geschmückt,
saßen drin doch meistens Schurken,
denen ein Betrug geglückt;
ja, auch wenn sie gar geadelt,
merkt' man ihre Herkunft noch,
Schönerer hat's oft getadelt,
daß ihr Stammbaum hat ein Loch!

Reutlingen. O. T.: Über die Erklärung Roosevelts und Churchills sagt die „Reutlinger Zeitung" Nr. 190 u. a.: „Daß ihnen bei der Verwirklichung ihrer Weltbeherrschungspläne vor allen Dingen Deutschland im Wege ist, geht deutlich aus der Erklärung hervor: ‚Nach der schließlichen Zerstörung des nationalsozialistischen Deutschland hofften sie es allen Nationen zu ermöglichen, in Sicherheit innerhalb ihrer eigenen Grenzen zu leben, und in der Gewißheit, daß alle Männer in allen Ländern ihr Leben lang frei von Furcht und in Not sein könnten.'"

Da hat die Reutlinger Zeitung ins Schwarze getroffen: trotz aller schönen Phrasen würde das Atlantikprogramm den Männern in allen Ländern nur bittere Not bringen. Und nicht nur den Männern.

Bielefeld. Dr. N.: In der „Westfälischen Zeitung" Nr. 179 lesen wir: „Damen-Strohhut (Erikafarbe) und Infanterie-Schildmütze in weißer Tüte, zwischen Hauptbahnhof und Oelmühlenstraße verloren. Ehrliche Finder erhalten Belohnung."

Wenn „er" auch in Zivil kam und seine Infanterieschildmütze in der Tüte trug, war der Empfang auf dem Hauptbahnhof doch herzlich und stürmisch; sonst wäre nicht auch noch der Damenstrohhut abgestreift worden und verlorengegangen.

Ludwigsburg. H. B. Über die Rassenfrage in Amerika schreibt das „Stuttgarter Neue Tagblatt" Nr. 218 u. a.: „Fürs erst tun die Weißen des Südens alles, um die fortschreitende Emanzipation zu verlangsamen. Tagtäglich wird der Neger „an seine Stellung" erinnert. Überall ist die Trennung zwischen Weiß und Schwarz äußerst streng. Zwar sind in den Südstaaten die meisten Hausangestellten Neger; sie kochen und versorgen die Kinder."

Wenn es wirklich in den amerikanischen Südstaaten menschenfressende Neger gibt, dann hätte Roosevelt wahrlich allen Grund, sich mehr um sein eigenes Land zu kümmern.

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z.Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter. Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0539

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Z 5442

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

„Es ist natürlich nur aus platonischer Liebe, daß ich dich so umringele!“

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0540
© Universitätsbibliothek Heidelberg

36 A 7

30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 38 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 21. SEPTEMBER 1941

Allg. Lesehalle

DIE LAUS IM PELZ

Maisky beim King

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0541

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Klärung in Canterbury

Um in den Wirrwarr der Nachrichten über die Stellung des Erzbischofs von Canterbury zur Religion bzw. zur Gottlosenbewegung eine menschenmögliche Klärung zu bringen, haben wir unseren Londoner Vertreter beauftragt, den Hochwürdigsten Herrn in Canterbury im Auftrage des Kladderadatsch aufzusuchen und von ihm eine klare Stellungnahme zu verlangen. Das Ergebnis dieser Unterredung ist als außerordentlich zu bezeichnen. Es kam dabei eine grundsätzliche Festlegung zu Tage, die geeignet ist, dem Britischen Empire und den englischsprechenden Völkern der Erde, aber auch anderer Welten, endgültig die Stellung im Weltall zu geben, die sie verdienen.

Wir lassen hier die Unterredung ungekürzt folgen:

„Wie sind nach Ihrer Auffassung, Herr Erzbischof, die Äußerungen zu bewerten, die immer wieder darauf hinweisen, daß Sie früher eine so sehr von Ihrer heutigen abweichende Einstellung zum Gottlosentum der Bolschewiken kundgaben? So sagten Sie einmal: ‚Es sind schon 15 Jahre, daß die gottlose Tyrannei der Sowjets herrscht. Viel Böses hat sie der christlichen Kirche zugefügt. Bis jetzt schmachten Tausende von Bischöfen und Priestern in Gefängnissen und Konzentrationslagern . . .'."

Der Erzbischof von Canterbury: „Ich kann die mißverständlichen Äußerungen von Vertretern fremder Völkerschaften nur bedauern — als Irrungen, wie sie unvollkommenen irdischen, nichtenglischen Seelen zuweilen verhängt sind. Diesen Ungläubigen wird das große Ganze nicht klar, das sich in meiner Person und meiner Wirksamkeit auf Erden vollzieht. Ich bin dabei bescheiden genug, zu sagen, daß es einem nichtenglischen Gemüt gewiß schwer genug oder fast unmöglich sein mag, diese welt- und überweltweiten Zusammenhänge zu erfassen. Im übrigen spricht natürlich auch die menschliche Schwäche des Neides — Gott sei's geklagt! — eine beträchtliche Rolle bei diesen Mißverständnissen."

„Darf ich davon mehr erfahren, um mich zum Mittler dieser übermenschlichen Sendung Euer Herrlichkeit zu machen?"

Der Erzbischof: „Sie sind kein Engländer — dennoch sei der Versuch gemacht, Sie als bloßen Ausländer einzuweihen. Hören Sie gut zu! Wir Engländer sind als unerreichbare Realpolitiker weit davon entfernt, zu leugnen, daß die Bolschewiki die Religion ablehnen und dementsprechende politische Folgerungen daraus gezogen haben. Sie mußten von ihrem Standpunkte aus mit Methoden, die den unseren nicht ganz fremd sind, eine gewisse Anzahl von Personen liquidieren, die ihren Standpunkt nicht teilten. Wir haben das bedauert, das ist richtig, auch ich habe mich dahingehend geäußert. Nun ist aber Gott, das wissen wir bestimmt, an diesen Vorgängen insofern nicht sehr interessiert, als es sich ja um fremde Völkerstämme handelt, die nicht in englischer Sprache beten. Es blieb uns nach Gottes Ratschluß vorbehalten, durch Anzettelung des gegenwärtigen Krieges die Dinge in ein Gott wohlgefälliges Stadium der Entwicklung zu bringen. Jetzt konnte und kann englisch für diese verlorenen Schafe gebetet werden, und damit bekommt die ganze Sache ein anderes Gesicht. Ich habe deshalb in logischer und gottgewollter Absicht jüngst gesagt, daß besonders klar die Vision der wahren Größe der Alliierten gewahrt werden müsse, und daß das Primat Englands auch verlange, daß für das sowjetische Volk und die Rote Armee gebetet werde. Das kann nur ausländischen und vollends nur nazistischen Beobachtern verwunderlich oder unbegreiflich erscheinen, die überdies die bündigen Abmachungen nicht kennen, die wir, die anglikanische Kirche, mit Gott getroffen haben . . ."

„Wie — Sie haben — —?"

„Ja, mein kleiner Zweifler, wir haben! Es gehört nicht zu den hier mitzuteilenden Dingen, auf welchem Wege diese Abmachungen getroffen wurden, genug: sie wurden getroffen und haben demzufolge für alle Welt Gültigkeit. Indem die Bolschewisten unsere Bundesgenossen wurden, wurden sie, wie gesagt, automatisch in das englische Gebet mit eingeschlossen. Dafür haben wir bestimmte Zusicherungen der sowjetischen Regierung auf Wiedereinführung der Religion im Gebiete der UdSSR. Das gibt uns Gott gegenüber von vornherein eine sehr gute Verhandlungsbasis. Da wir nun an sich schon durch die Anzettelung des Krieges eine gewisse Vorhand hatten, so konnten wir auf die weitere schnelle und reichliche Lieferung von Seelen, und zwar von Seelen Verstorbener, hinweisen, die in so reichem Maße von sowjetrussischer Seite durch die Methoden der — anscheinend — gottlosen Kriegskommissare geliefert werden. Diese Seelen fallen natürlich rückwirkend unter die durch das englische Gebet zurückgewonnenen Bestände. Der erwähnte Vertrag sieht nun vor, daß im Verhältnis der durch sowjetische Methoden rückgeführten Seelen eine entsprechende Gutschrift englischer allenfallsiger Verfehlungen erfolgt. Sie begreifen jetzt die bereitwillige Einräumung gewisser Lügenkredite an unsere Regierung. Wir können uns das eben sub specie aeterni leisten. In diesem gewissermaßen göttlichen Kredit einbegriffen sind auch gewisse Belange unseres Verbündeten und Freundes, des Präsidenten Roosevelt. So z. B. das liquidierte Versprechen, das er seinen Wählern bezüglich der Nichtbeteiligung der USA. am Kriege gab. Sie werden bemerkt haben, daß der Präsident neulich nicht verfehlte, Palästina ausdrücklich als ein nächst den USA. bedrohtes Land zu erklären. Auch das gehört in unseren Vertrag. Wenn Sie aber hellhörig wären, würden Sie z. B. aus der jüngsten dahinzielenden Äußerung des Dekans von St. Pauls in London, die St.-Pauls-Kathedrale stehe nicht in geographischer, sondern auch in geistiger Hinsicht im Herzen des Empire und der britische Gott sei der Gott aller Menschen, entnommen haben, daß hier Abmachungen vorliegen, die weit über das hinausreichen, was sich die bedauernswerte, nicht englischsprechende, gegnerische Seite träumen läßt."

„Ich bin sehr glücklich, das zu erfahren."

„Das glaube ich. Aber nun will ich Ihnen im Hinblick auf Ihre V-Aktion auch noch unser neuestes Feldgeschrei mitteilen, das allerdings nur einen werbetechnischen Charakter für farbige und fremde Völker hat: es heißt: ‚Gott sei bei uns!'"

Thürink

Kladderadatsch

Genosse Albion

Die Stärke Englands war von jeher schon das Nehmen.
Symbolisch rief einst Wellington bei Waterloo:
Ich wollt, es würde Nacht oder die Deutschen kämen.
Sie kamen damals und bald sind sie wieder do.
Nun geht in alle Welt ein großes Hilfesunken,
denn England blieb allein auf weiter Flur zurück.
Oh, stolzes Albion, wie tief bist du gesunken.
Als letzter Hoffnungsstern scheint nur der Bolschewik.

Sie drücken sich jetzt beide brüderlich die Flossen
und haben auch einander wirklich gern.
Der Straßenfeger und der King sind jetzt Genossen.
Britanniens Löwe trägt am Schwanz den Sowjetstern.
Statt Whisky wird bei Hof der Wodka nur getrunken.
Die Ladys buhlen um des großen Stalin Gunst.
Oh, stolzes Albion, wie tief bist du gesunken.
Laß ab, denn das Theater ist doch ganz umsunst.

Aus Angst und Not als Bolschewismuswegbereiter
stieg Churchill höchst persönlich von dem hohen Thron,
sich degradierend zu Moskaus Filialenleiter
in seiner Groß-Britannien-Sowjet-Union.
Wo Davidstern, Hammer und Sichel prunken,
die Internationale wird zum Sterbelied.
Genosse Albion, wie tief bist du gesunken.
Du warst im Leben und bist auch im Tod perfid.

Fred Endrikat

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0542

© Universitätsbibliothek Heidelberg

ertrag sieht
is der durch
ückgeführten
e Gutschrift
Verfehlungen
t die bereit-
isser Lügen-
ng. Wir kön-
pecie aeterni
rmaßen gött-
n sind auch
Verbündeten
enten Roose-
erte Verspre-
ern bezüglich
r USA. am
merkt haben,
h nicht ver-
klich als ein
s Land zu er-
in unseren
nellhörig wä-
der jüngsten
des Dekans
die St.-Paul-
n geographi-
eistiger Hin-
pire und der
tt aller Men-
daß hier Ab-
weit über das
ie bedauerns-
hende, gegne-
t."
das zu er-

nun will ich
hre V-Aktion
Feldgeschrei
s nur einen
ter für far-
at: es heißt:

Thürink

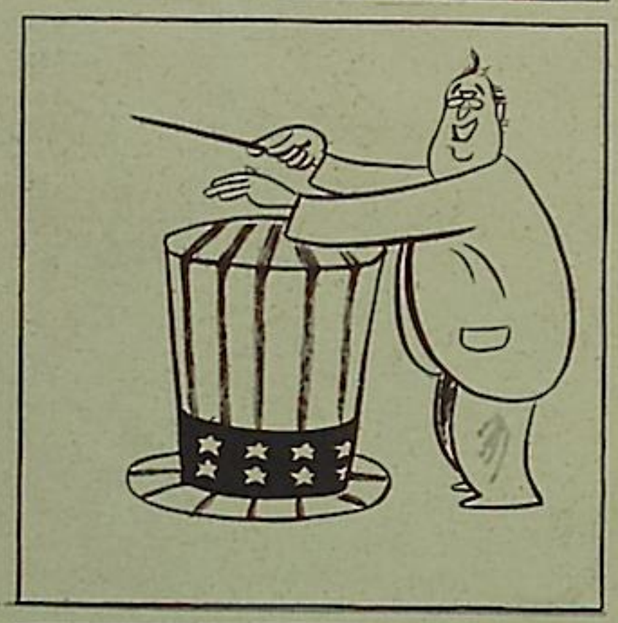
TIEFER SINN IM KINDLICHEN SPIEL

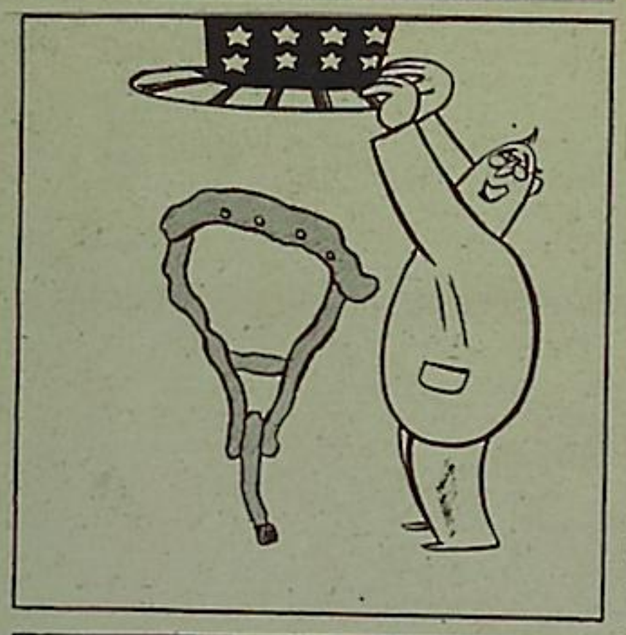
Das ewige enfant terrible spielt Sowjethilfe

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0543
© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

GOTT BEHÜTE – STATT ROOSEVELT





Kladderadatsch

CHRONIK

Kommentar überflüssig

Roosevelt im Jahre 1936: „Wir können nicht verstehen, wie ein Neutraler planmäßig das Feuer und die Flammen eines Krieges schüren kann durch direkte Belieferung Kriegführender mit wesentlichen Materialien."

*

Die Madrider Zeitung „Pueblo" schrieb: „Für Wavell in Iran gilt dasselbe, was ein großer Staatsmann über Nelson sagte: ‚Er sucht sich so schwache Gegner aus, daß ihm eine Kugel gebührte, wenn er über sie keine Siege erringen würde.'"

*

Nach Berichten aus Washington hält das Weiße Haus eine vorbehaltlose Unterstützung der Bolschewisten zur Sicherung der amerikanischen Unabhängigkeit für unbedingt erforderlich.

*

Reuter erklärt: „Obgleich der Regen nur lokale und vorübergehende Wirkung gehabt haben mag, gibt es keinen Zweifel, daß er ein willkommener Bundesgenosse Moskaus ist."

*

In Washington wurde ein Ausschuß für Rassenkunde gebildet.

*

„Washington Times" schreibt: „Roosevelt könnte eine bessere Moral in Armee und Volk erzielen, wenn er nicht die Reden Lincolns, sondern seine eigenen zitieren würde."

*

Der amerikanische Oberrabbiner meinte, das Licht Judas leuchte den USA. voran.

*

Da in Australien große Erbitterung darüber herrscht, daß in Afrika und Kreta Australier in den vordersten Reihen verbluteten, während die Regimenter des englischen Mutterlandes geschont wurden, meldet die englische Presse, verärgert über Australiens Protest: „Australier wurden in Iran nicht eingesetzt."

Aussichten

Wie die Plutokraten jetzt verrieten, wollen sie Deutschland in nicht weniger als 31 Kleinstaaten aufteilen, die unter besonderen Herrscherhäusern stehen sollen.

Ihre Mitglieder werden aus dem uraltesten Adel stammen: sie können ihren Stammbaum bis auf den Vater Abraham zurückführen. h. k.

Und das genügt

Ein jüdisch-amerikanisches Blatt sagt, Roosevelt sei eine biblische Gestalt.

Judas. p. b.

ENGLISCHE KULTURTATEN

So gröhlt man auch in Cambridge jetzt
die Internationale,
und Schüler und Professor schwätzt
nicht mehr vom Kapitale.

Da fragt sich nur: Wer lernt von wem?
Sowjet vom Adelssprosse?
Sehnt Seine Lordschaft sich extrem
in die Genossengosse?

Es scheint, das letzte ist der Fall:
vom Süden bis zum Norden
spricht England nur noch überall
von Heckenkrieg und Morden.

bux

Der Choral

Bei ihrer Zusammenkunft auf dem Atlantik stimmten nach englischen und amerikanischen Pressemeldungen Roosevelt und Churchill zusammen einen Choral an.

Es handelte sich dabei um das Kirchenlied von Benj. Schmolck:

Wir liegen hier zu deinen Füßen,
ach Herr von großer Güt und Treu
und fühlen leider im Gewissen,
wie reif zur Strafe jeder sei!
Das Maß der Sünden ist erfüllt,
ach, weh uns, wenn du strafen willst!

h. k.

In London unbekannt

Eine Propagandaoffensive, die drei Tage und drei Nächte dauern soll, wird von London angekündigt. Die Propaganda soll in 49 Sprachen durchgeführt werden.

Nur eine Sprache ist sicher nicht darunter, die der Wahrheit. k. v.

„Jonny – Sie kommen mir vor wie Roosevelt: – er erklärt in einem fort, er habe keine Ambitionen für Eroberungen, und dabei greift er zu, wo er kann . . ."

Dann allerdings!

Der britische stellvertretende Generalpostmeister wird sich in Kürze in Begleitung höherer Offiziere nach dem Nahen Osten begeben, um Untersuchungen über das völlige Versagen des Postverkehrs zwischen dem englischen Mutterlande und diesen Gebieten anzustellen. Es sind Fälle vorgekommen, wo Angehörige der Soldaten bis zu einem Jahr ohne Nachricht blieben.

Nun wundern wir uns über die Arbeit des Informationsministeriums freilich nicht mehr. a. s.

Naturgesetz

Auf der Washingtoner Pressekonferenz mußte Roosevelt auch zu der Behauptung Rede stehen, daß die Engländer aus dem ihnen von den USA gelieferten Stahl Waren herstellten, die sie in Südamerika absetzten.

Das ist doch nichts Verwunderliches. Wenn Gauner mit Stahl zu tun haben, muß eben — Diebstahl daraus werden! l. s.

Unterschied

Ein amerikanischer Universitätsrektor, Dr. MacCracken, erklärte: „Roosevelt war zum Abschluß des Churchill-Vertrages nicht berechtigt, der deshalb für das USA-Volk auch keine Gültigkeit hat."

Das bestimmt nicht das amerikanische Volk, das bestimmen die Juden. p. b.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0544

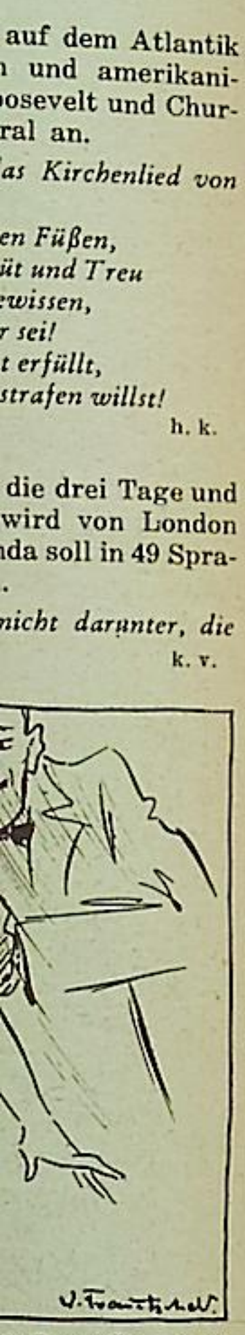
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K

auf dem Atlantik
und amerikani-
oosevelt und Chur-
ral an.
as Kirchenlied von

en Füßen,
üt und Treu
ewissen,
r sei!
t erfüllt,
strafen willst!
h. k.

die drei Tage und
wird von London
nda soll in 49 Spra-
.
nicht darunter, die
k. v.



ie Roosevelt: – er er-
e Ambitionen für Er-
zu, wo er kann . . .“

nde Generalpost-
ze in Begleitung
Nahen Osten be-
über das völlige
rs zwischen dem
d diesen Gebieten
vorgekommen, wo
is zu einem Jahr

die Arbeit des In-
h nicht mehr.
a. s.

Pressekonferenz
der Behauptung
gländer aus dem
rten Stahl Waren
nerika absetzten.
liches. Wenn Gau-
auß eben — Dieb-
l. s.

rsitätsrektor, Dr.
osevelt war zum
rtrages nicht be-
s USA-Volk auch

eanische Volk, das
p. b.

Erich 41

„Schade, daß wir sie seinerzeit ausgerottet haben, wir könnten sie jetzt so gut als Kanonenfutter brauchen!“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0545
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Steckbriefe

CHAIM WEIZMANN

Schon an dem Namen merkt bereits man:
wer ist, was tut und treibt
Chaim Weizmann.
Er ist drauf aus - laut muß man lachen -
mit der Mischpoche - „Staat" zu machen.
Weltherrschafts-Hoffnung letzter Keim,
das ist der Chaim

ROTHSCHILD

Der Judengasse echter Sohn:
Der Wucher ist ihm Tradition,
für Bargeld wurde er „Baron"
und bleibt doch stets der kleine Cohn.
Für Geld schürt er den Weltenbrand -
nun endet er als Emigrant
in des Gott Mammons eignem Land.

LOSOWSKI

An der Wahrheit kühlt sein Mütchen
dieses Sowjet-Lügenfüdchen,
doch seine Haß- und Hetz-Ergüsse
die sind so platt wie seine Füße.

-icv-

Kladderadatsch

DEMOKRATISCHES ALLERLEI

In seiner ersten Rede vor der britischen Öffentlichkeit hat der neue Lügen-Minister sozusagen Abschied von der Wahrheit genommen, indem er zum letzten Male eine solche aussprach. „Die öffentlichen Feinde Englands", so sagte er, „sind erstens die Nazis und zweitens unsere Selbstgefälligkeit, und wir sind weit davon entfernt, einen dieser Feinde zu vernichten." Um seinen Worten größeren Nachdruck zu verleihen, hat er dann gleich anschließend eine Probe britischer Selbstgefälligkeit gegeben, nämlich die Parole: „Wenn es sein muß, verbrüdern wir uns selbst mit dem Teufel." Mit dieser lapidaren Formel wollte Mister Brandon-Bracken das englische Bündnis mit Stalin rechtfertigen und hat — wie das beim britischen Informationsministerium so üblich ist — wieder einmal das Gegenteil von dem erreicht, was er bezweckt hatte. Wenn nämlich schon London seine Moskauer Freunde als eine Art Übergang vom Menschen zum Teufel hinstellt, dann weiß die Welt, daß die Bezeichnung „Teufel" für die Bolschewistenhäuptlinge noch viel zu milde ist. Typisch englisch ist an der Brackenschen Parole die selbstgefällige Vorstellung, es hänge von den Insulanern ab, mit wem sie sich verbrüdern wollen. Tatsächlich dürfte — genau wie der liebe Gott aus einer Kirche ausgetreten ist, als deren Repräsentant der Erzheuchler von Canterbury waltet — ein Teufel, der auf sich hält, seine Beziehungen zur Plutokratie darauf beschränken, daß er sie über kurz oder lang holt.

Während Mister Brandon-Bracken daheim den Teufel an die Wand malt, ist die britische Soldateska, wo immer sie auftritt, bemüht, greifbare und fühlbare Teufeleien zu begehen. Auch aus dem Irak erfährt man, daß dort die schlecht gekleideten, aller Geldmittel entblößten englischen Soldaten sich hauptsächlich mit Diebstählen und Überfällen auf Läden und Marktstände beschäftigen. Auch Zechprellereien in öffentlichen Lokalen sind dort an der Tagesordnung. Der Brite bleibt sich eben im Kleinen wie im Großen gleich: seine Politik hat sich ein Weltreich zusammengestohlen, und seine Soldaten stehlen sich in aller Welt reich. Und gar die Zechprellereien sind beste britische Tradition: John Bull hat noch immer andere die Zeche zahlen lassen. Harmlose Gemüter werden nun allerdings erstaunt fragen, warum denn die britischen Truppen im Irak schlecht gekleidet sind, obschon Churchill und Roosevelt täglich verkünden, wie ausgezeichnet die amerikanische Englandhilfe funktioniere. Die Antwort auf solche Fragen erteilt der amerikanische Senator Tobey, der die amerikanische Oeffentlichkeit davon unterrichtet hat, daß die Engländer unter dem Englandhilfsgesetz riesige Wein- und Whisky-Einkäufe durchführen, und daß die britische Abordnung bereits dreißigtausend Dollar Hotelschulden auf das Konto „Englandhilfe" hat schreiben lassen. Der Senator Tobey entrüstet sich über diese Tatsachen, verkennt aber anscheinend, daß Whisky für die Briten schon deshalb kriegswichtig ist, weil er den Betriebsstoff für den Alkoholmotor Churchill darstellt. Was aber die Hotelschulden der britischen Abordnung betrifft, so sind diese nur allzu verständlich: Die Engländer sind nach Washington gekommen, weil sie Sorgen haben, und wer Sorgen hat, hat auch Likör. Ein mitfühlendes Publikum mag aus der Höhe der Schnapsrechnung auf die Größe der Sorgen schließen. Die Engländer, die sich in Washington das Leben versüßen, haben übrigens auch das Verdienst, dem alten Sprichwort wieder Geltung verschafft zu haben, wonach gute Beispiele böse Sitten verderben. Offenbar unter dem Eindruck der Enthüllungen des Senators Tobey hat die Moskauer „Prawda" sich am 2. September zu einem Leitartikel aufgeschwungen, der sich nur scheinbar mit dem volkswirtschaftlichen Problem der Zuckerrübenernte befaßt, in Wahrheit aber hochpolitisch ist, indem er in der sensationellen Erkenntnis gipfelt: „Man muß dem Volke mehr Zucker geben!" — Ob wohl die bisherige GPU.-Methode, dem Volke nur Saures zu geben, allmählich zu einer Magenverstimmung geführt hat?

Der britische Botschafter Cripps bewundert jedenfalls in einem, in der Zeitung „Iswestja" abgedruckten Artikel die Weisheit der Stalin-Clique mit den Worten: „Unsere Anerkennung der sowjetischen Anstrengungen kennt keine Grenzen." Daß auch die sowjetischen Anstrengungen „keine Grenzen" kennen, geht übrigens aus der Feststellung Moskaus hervor: „Wir konstatieren mit Befriedigung, daß durch das Bündnis mit England die Möglichkeiten, England und Amerika mit bolschewistischem Propagandamaterial zu durchsetzen, unerwartet groß geworden sind." Die genialen britischen Politiker lassen sich dadurch nicht anfechten. Sie blicken vielmehr verklärten Angesichts auf zahlreiche Bildberichte in englischen Zeitungen, in denen die Kinder des Königspaares gezeigt werden, wie sie in den königlichen Gärten Gemüse säen.

Ob die englischen Prinzen und Prinzessinnen eines Tages außer dem Kohl, den das Informationsministerium verbreitet, auch noch selbstgezogenen vorgesetzt bekommen werden, steht dahin. Sicher ist jedoch, daß sie einstmals das ernten werden, was ihr Vater die Chamberlain, Churchill und Genossen hat säen lassen.

Ro-si.

WAHLVERWANDTSCHAFTEN

Zuchthäusler kämpfen in vorderster Reih'
in Rußland, das England verbündet.
Die gummibeknüppelte Polizei
hat die „heilige Flamme" entzündet.
Ja, Mörder stehen auf Moskaus Geheiß
— und Räuber — in kämpfenden Gliedern.
— Nun spricht Herr Churchill mit Recht,
wie man weiß,
von seinen „östlichen Brüdern"

Willi Paetsch

DER RASENDE OTTO

Eine der komischsten Figuren aus Churchills Possen-Ensemble hat wieder einmal von sich reden gemacht: Otto von Habsburg. Er ist nicht mehr in London, er tauchte in den USA auf. Vielleicht ist er abgetreten worden wie die Bermudas. Was mag Roosevelt wohl für ihn gegeben haben?

Wie das nicht anders zu erwarten war, ist S. M. Otto unangenehm aufgefallen. (S. M. Otto = Sanctus Mulus Otto.) Ein Gericht in Massachusetts mußte sich mit ihm beschäftigen. Wie gehabt hatte Ottochen zu toll auf die Tube gedrückt und war infolgedessen zu schnell gefahren. Und das, obwohl — wie der USA-Richter amtlich feststellte — „Hitler gar nicht hinter ihm her war". (Warum sollte er auch?)

Das Gericht entzog Ottochen den Führerschein, da ihm jede Führereigenschaft abzusprechen sei. Die Yankees merken aber auch alles.

Nun muß S. M. das Steuer einem geübten Kraftfahrer überlassen. Wetten, daß er ihn zum Ministerpräsidenten ernennen wird?!

bux

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0546

© Universitätsbibliothek Heidelberg

LEI

weil er den Be-
lmotor Churchill
otelschulden der
fft, so sind diese
Engländer sind
en, weil sie Sor-
n hat, hat auch
Publikum mag
psrechnung auf
ießen. Die Eng-
ington das Le-
ns auch das Ver-
ort wieder Gel-
vonach gute Bei-
. Offenbar unter
ungen des Sena-
er „Prawda" sich
Leitartikel auf-
r scheinbar mit
Problem der
n Wahrheit aber
in der sensatio-
„Man muß dem
" — Ob wohl die
dem Volke nur
zu einer Magen-

Cripps bewundert
er Zeitung „Is-
kel die Weisheit
Worten: „Unsere
hen Anstrengun-
" Daß auch die
n „keine Gren-
s aus der Fest-
„Wir konstatie-
durch das Bünd-
nkeiten, England
stischem Propa-
zen, unerwartet
genialen briti-
dadurch nicht
mehr verklärten
Bildberichte in
enen die Kinder
werden, wie sie
emüse säen.

d Prinzessinnen
l, den das Infor-
itet, auch noch
bekommen wer-
jedoch, daß sie
n, was ihr Vater
und Genossen

Ro–si.

E OTTO

n aus Churchills
einmal von sich
absburg. Er ist
chte in den USA
ten worden wie
sevelt wohl für

warten war, ist
gefallen. (S. M.
Ein Gericht in
t ihm beschäfti-
chen zu toll auf
nfolgedessen zu
wohl — wie der
llte — „Hitler
. (Warum sollte

n den Führer-
genschaft abzu-
erken aber auch

einem geübten
ten, daß er ihn
ennen wird?!

bux

IN DER UKRAINE

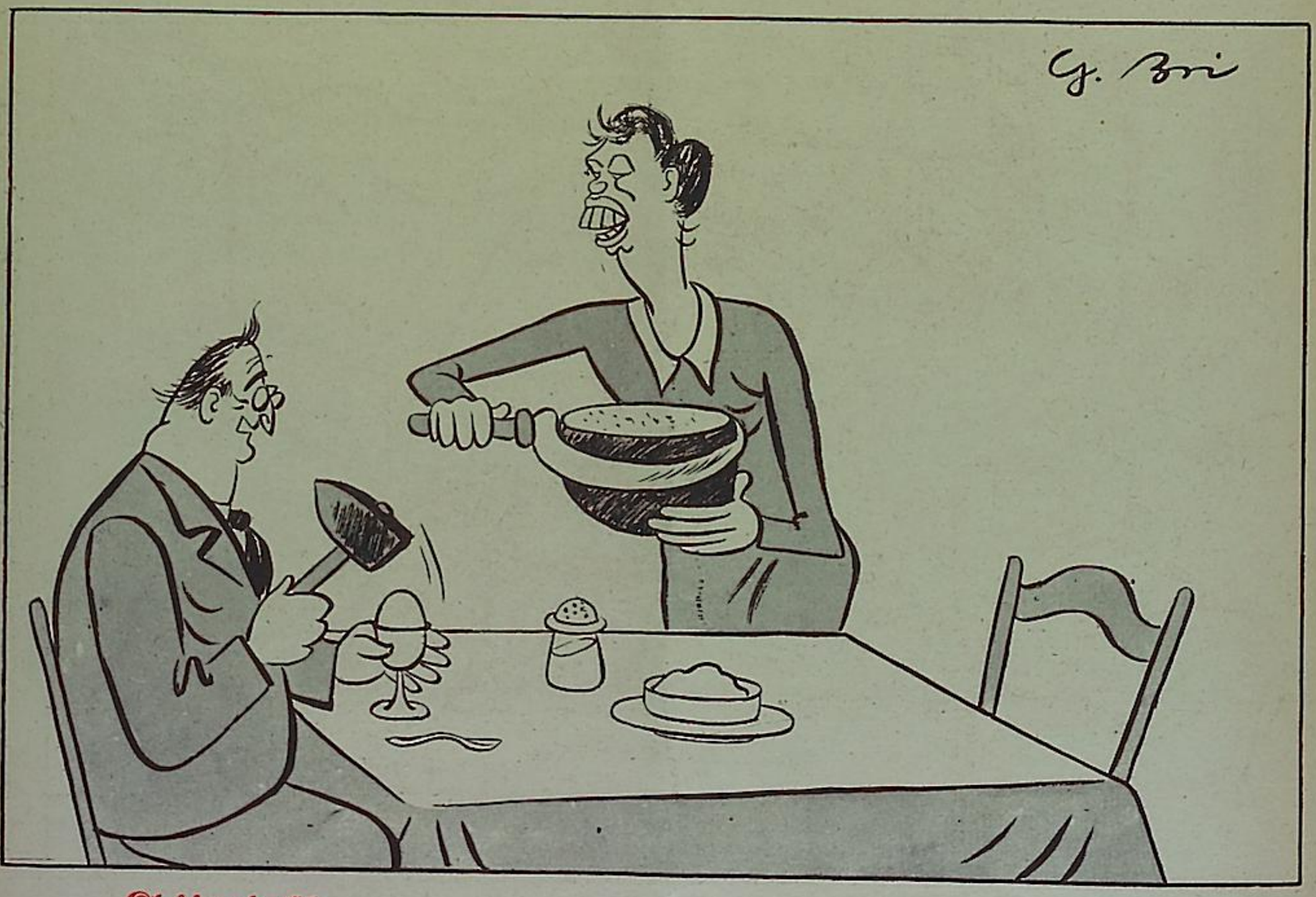
„Kiek se nich so scharf an, det arme Meechen wird ja janz rot!"
„Im Jejenteil, se is froh, det se's nich mehr sein braucht!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0547
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die „Genossin" Frau Winston Churchill macht sich als Flintenweib zurecht

FRAUEN IN DER

Die Weiße-Haus-Frau: The First Lady of Bolchevism (Eigenheim-Aufnahme)



Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0548

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Madame Kollontai's diplomatische Tätigkeit

IN DER POLITIK

Madame Tabouis hat endlich wieder ein Publikum gefunden

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0549
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

LUCIE ENGLISCH

Wenn man ein Künstler-Interview bei Licht betrachtet, dann muß man — sofern man ehrlich ist — eingestehen, daß es eigentlich eine Frage nach dem darstellt, was man ohnehin kennen müßte: nach der Persönlichkeit des Befragten.

Denn die drückt sich ja im Schaffen eines Künstlers viel stärker und einprägsamer aus als in Anekdoten aus dem Privatleben, das man gerade solchen Menschen gönnen sollte, die im Scheinwerferlicht des öffentlichen Interesses stehen.

Der Interviewer als Indiskretin ist ja denn auch erfreulicherweise mit den journalistischen „Größen" der Systemzeit dahin emigriert, wo seine eigentliche Heimat ist, nach Amerika.

Und so reizvoll und amüsant es auch sein mag, von Lucie Englisch die spaßige Geschichte zu hören, wo sie als junges Ding, das weder Schauspielunterricht genossen hatte, noch mit der Bühne jemals anders als im Parkett in Berührung gekommen war, durch die mit zäher Beharrlichkeit geäußerte Bitte: „Ich will hier engagiert werden", einen hartgesottenen Theaterdirektor tatsächlich zur Erfüllung dieser Bitte veranlaßt hat — so reizvoll diese Geschichte auch ist, verrät sie uns doch nichts, was wir nicht schon bei der Betrachtung von Lucie Englischs darstellerischen Leistungen gefühlt und erkannt hätten: jene innere Besessenheit, ohne die Kunst nicht möglich ist.

Und daß sie nach ihrem eigenartigen Debut später dann auch das Handwerk gelernt hat, braucht niemandem gesagt zu werden, der Lucie Englisch jemals hat spielen sehen. So kann der Interviewer getrost den schon gezückten Füllfederhalter wieder einstecken und sich der weit angenehmeren Aufgabe widmen, Lucie Englisch spielen zu sehen und sich aller ihrer zahllosen Rollen zu erinnern, in denen wir sie rührend komisch weinen, mit herrlich-unbeholfener Resolutheit Männer behandeln und — nehmt alles nur in allem — aus tausend kleinen, komischen Zügen immer wirkliche, lebendige Menschen wie dich und mich überzeugend und heiter Gestalt geben sahen.

Braucht man da noch besonders zu betonen, daß sie sich die brüderliche Liebe des Dr. humoris causa Kladderadatsch und seiner Freunde verdient hat?

– eve –

Kladderadatsch

BEI EINER WIRTIN WUNDERMILD--

Das britische Informationsministerium ist rehabilitiert. Immer und immer wieder hatte es der aufhorchenden Menschheit mitgeteilt, die Siege der deutschen Wehrmacht seien nur Scheinerfolge; denn in Wirklichkeit gehöre das Herz der besetzten Länder dem großen englischen Freund, und England habe diese Gebiete keineswegs aufgegeben.

Wir hatten solche und ähnliche Äußerungen bisher für albernes Geschwätz gehalten, da ja allzu offensichtlich die „europäische Aufgabe" Großbritanniens in der Aufgabe Europas bestanden hatte. Und daß beispielsweise Frankreich, in dessen von den Söldnern Churchills blockierten Kolonien die Sterblichkeitsziffer von Tag zu Tag wächst, diese Mörder seiner Söhne besonders ins Herz geschlossen haben könnte, erschien uns ebenso unwahrscheinlich wie etwa die Vorstellung, daß die Griechen, denen die britische Soldateska die Schiffe gestohlen, die Lebensmittel verbrannt und die Städte verwüstet und geplündert hat, für diese „Freunde" besonders liebevolle Gefühle hegen sollten.

Nun aber überrascht die Welt und uns eine Meldung aus Athen, die alle unsere logischen Erwägungen widerlegt und zumindest die britische Behauptung bestätigt, man habe auch Griechenland noch längst nicht aufgegeben.

Die Meldung sei hier in extenso zitiert: „In einem Nonnenkloster in Athen wurden in den letzten Tagen mehrere englische Gefangene entdeckt, die von der Oberin des Klosters verborgen gehalten wurden. Die Oberin legte sich zuerst aufs Leugnen, wurde jedoch überführt und hat sich nun vor dem Gericht zu verantworten."

„Während im Kloster des serbischen Patriarchen Gavrito weniger der Venus als dem Bacchus gehuldigt wurde, da ja die „holde" Weiblichkeit nur sozusagen „in effigie" zugelassen war, das heißt in Form von Josephine-Baker-Schallplatten, scheint man sich im Lager der Athener Himmelsbräute lieber an nackte Tatsachen, und Schallplatten nur für einen kümmerlichen Ersatz leibhaftiger irdischer Freuden, gehalten zu haben." — So oder so ähnlich dürfte die spontane Meinungsäußerung eines oberflächlichen Betrachters der Zeitereignisse lauten. Wer aber den Dingen auf den Grund geht, wird den Nonnen von Athen Gerechtigkeit widerfahren lassen und feststellen, daß sie nichts weiter getan haben, als die altehrwürdige, homerische Tradition nach Kräften zu pflegen.

Wir erleben hier ganz einfach eine Neu-Auflage jener bekannten Episode aus der Odyssee, wo den Helden die Nymphe Kalypso in der gewölbten Grotte festhielt.

Die Ähnlichkeit zwischen einem Soldaten des englischen Krieges und Odysseus liegt auf der Hand: beide haben in allen Weltteilen Schiffbruch erlitten, beide haben an den verschiedensten Gestaden mit genauer Not durch heimliche Flucht das nackte Leben gerettet, beide verloren im Verlaufe ihrer Irrfahrt durch die Welt sämtliche Gefährten, beide verdienen die nicht eben schmückenden Beiworte „listig und verschlagen", beiden eignet die „Lust zu fabulieren", beide pflegen über Völker, deren Gastfreundschaft sie genossen haben, hinterher Greuelmärchen zu verbreiten.

Nur in einem Punkte unterscheidet sich der heutige Engländer von dem homerischen Helden: der von Circe in ein Schwein verwandelte Odysseus bekam seine menschliche Gestalt wieder, der Engländer jedoch ist ein Schwein geblieben.

Die homerischen Helden aus Old England — auch in der hochentwickelten Technik der Schimpfreden gegen den Feind besteht eine deutlich erkennbare Verwandtschaft von Einst und Jetzt — konnten also die heimischen Küsten nicht erreichen, weil statt der „göttlichen Nymphe" eine „Himmelsbraut" sie zurückhielt. Aber, wenn man nun schon einmal solche Parallelen zieht, dann muß man gründlich vorgehen und jenen Vers aus der Odyssee vollständig zitieren. Kalypso hielt nämlich Odysseus zurück, „ihn zum Gemahle begehrend". Wenn die zeitgenössische Kalypso ihrer prähistorischen Schwester entspricht, dann ist die oben wiedergegebene Meldung unrichtig, in der es heißt, „die Oberin l e g t e s i c h zuerst aufs Leugnen". Denn Leugnen ist auch für die Oberin eines Nonnenklosters, die versuchsweise den Himmel auf Erden haben möchte, zweifellos kein sanftes Ruhekissen. —

Es wäre banausisch, ein unsterbliches Gedicht wie die Odyssee auf seinen Wahrheitsgehalt untersuchen zu wollen und es dabei aller poetischen Schönheit zu entkleiden. Die Irrfahrten der Tommies jedoch und ihr Gastspiel im Nonnenkloster kann man ganz nüchtern als das bezeichnen, was es ist: als einen Rückzug britischer Helden unter — oder hinter — die keuschen Röcke Athener Nonnen.

Das Einzige, was dabei für uns von der Odyssee übrigbleibt, ist ein homerisches Gelächter über diese wackeren Krieger, Produkte einer Gesellschaftsordnung, in der die Regierung Frau Warrens Gewerbe für Politik hält.

R. S.

WAS ICH GERN WISSEN MÖCHT'

Wißt ihr, wo ich hinschau'n möcht'?
Hinter die „Kulissen"!
Was sich mancher manchmal denkt,
möchte ich gern wissen.

Wenn Herr Churchill nachts daheim
nippt an guten „Stoffen",
lallt er dann: „ich Rettungsboot
Englands bin — ‚versoffen'?".

Gern wüßt' ich, ob Roosevelts
auch sich amüsieren,
wenn sie ihre Konterfeis
in unserm Blatt studieren?

Willi Paetsch

Man höre und — staune

Die Menschen in England, die sich darüber beklagen, daß Großbritannien nicht seinen Teil dazu beigetragen habe, um Deutschland die Anspannungen eines Zweifrontenkrieges spüren zu lassen, werden vom „Daily Telegraph" zurechtgewiesen. Die Zeitung weist darauf hin, daß die Verluste der britischen Luftwaffe im August eine vernichtende Antwort auf jene Vorwürfe seien.

Na, wenn das kein Trost ist! w. p.

Wir kommentieren . . .

Churchill hat die Lehre von der rassischen Überlegenheit der englischsprechenden Völker verkündet.

Sie kommen gleich hinter den Juden. w. p.

Sehr lehrreich

Der Generaldirektor der britischen Heimwehren, Generalmajor Lord Bridgeman, empfahl den sowjetrussischen Heckenschützenkrieg der Aufmerksamkeit der britischen Öffentlichkeit. Aus dem Studium dieses Heckenschützenkrieges könnte die britische Heimatwehr viel lernen.

Zum mindesten lernt sie daraus, daß Heckenschützen — wie es dem Völkerrecht entspricht — an die Wand gestellt werden. w. p.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0550

© Universitätsbibliothek Heidelberg

ERMILD--

ide haben an den ver-
mit genauer Not
das nackte Leben ge-
m Verlaufe ihrer Irr-
sämtliche Gefährten,
cht eben schmücken-
d verschlagen", beiden
bulieren", beide pfle-
Gastfreundschaft sie
ner Greuelmärchen zu

unterscheidet sich der
n dem homerischen
in ein Schwein ver-
am seine menschliche
gländer jedoch ist ein

n aus Old England —
ickelten Technik der
en Feind besteht eine
Verwandtschaft von
nnten also die heimi-
eichen, weil statt der
eine „Himmelsbraut"
wenn man nun schon
en zieht, dann muß
n und jenen Vers aus
g zitieren. Kalypso
zurück, „ihn zum Ge-
n die zeitgenössische
torischen Schwester
oben wiedergegebene
der es heißt, „die
uerst aufs Leugnen".
für die Oberin eines
suchsweise den Him-
öchte, zweifellos kein

in unsterbliches Ge-
uf seinen Wahrheits-
wollen und es dabei
eit zu entkleiden. Die
jedoch und ihr Gast-
kann man ganz nüch-
, was es ist: als einen
elden unter — oder
nen Röcke Athener

ei für uns von der
ein homerisches Ge-
keren Krieger, Pro-
tsordnung, in der die
ns Gewerbe für Poli-

R. S.

ne
and, die sich darüber
tannien nicht seinen
habe, um Deutsch-
n eines Zweifronten-
n, werden vom „Daily
riesen. Die Zeitung
die Verluste der bri-
August eine vernich-
Vorwürfe seien.
ist! w. p.

e von der rassischen
ischsprechenden Völ-

den Juden. w. p.

er britischen Heim-
ord Bridgeman, emp-
nen Heckenschützen-
nkeit der britischen
em Studium dieses
könnte die britische
.
daraus, daß Hecken-
Völkerrecht entspricht
verden. w. p.

Frau Winston Churchill besuchte zum Beweis der britisch-sowjetischen Freundschaft die Ausstellung „Sowjet-Leben" und wurde dort mit „Genossin" angeredet.

„Ihre Gattin ist sehr stolz darauf, daß sie heute früh mit „Genossin" angesprochen worden ist!" – „Ich auch!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0551

© Universitätsbibliothek Heidelberg

PAUL DE LAGARDE

(nach 1871)

„Möge Deutschland nie glauben, daß man in eine neue Periode des Lebens treten könnte ohne ein neues Ideal. Möge es bedenken, daß wirkliches Leben von unten auf, nicht von oben her wächst, daß es erworben, nicht gegeben wird."

MOSELIGKEIT

Beim Storchenwirt in Ochsenfurts
den Weißwein, wie ein Himmelsturz
von Nektar, würzig, blumig:
den trank ich zur Erinnerung
dem Freund, im Geiste götterjung,
des Leib schon erdenkrumig.

Noch immer schmecke ich den Wein
beim Schwanenwirt in Brackenheim,
blutrot, glutvoll, berauschend
wie Küsse meiner blonden Frau:
ich sah im Glas die Augen blau,
dem süßen Stimmlein lauschend.

Vom Klausenwirt vergeß ich nie
den Frankenwein, den ich, in sie
vertieft, genoß, ein gelber:
der ließ sich schlürfen Schluck für Schluck
mozärtlich wie Musik von Gluck,
den trank ich nur mir selber.

Den Roten Wein von Klingenberg
den Göttern! Doch der Mosel Werk,
den frauenhautkühlweißen?
Der Weinleibseligkeiten all
herztiefste sei im Zweifelsfall
die Mo-seligkeit geheißen!

Heinrich Noeren

Kladderadatsch

Im Rampenlicht...

MUTTER GRÄBERT

Echtestes Berlin war das „Vorstädtische Theater" der Mutter Gräbert am Weinbergsweg.
Louis Gräbert, der Gründer des Hauses, hatte vom König die Erlaubnis erhalten, neben Possen und Singspielen auch Klassiker zu geben, die sonst dem Königlichen Theater vorbehalten waren.
Seine Frau jedoch, die nach seinem Tode das Unternehmen weiterführte, hatte den großartigen Einfall, die geistige Nahrung durch leibliche Genüsse zu ergänzen, und richtete die Länge der Pause nach der Größe der Eisbeine und der Schinkenstullen, die im Zwischenakt verzehrt werden sollten..
Und sie hatte ein Publikum, dessen Begeisterungsfähigkeit keine Grenzen kannte.
Bei Mutter Gräbert kam es vor, daß Franz Moor durch die Polizei vor der Wut des entrüsteten Publikums geschützt werden mußte, hier erklang in die Sterbeszene von Adrienne Lecouvreur hinein der tränenerstickte Ruf eines Galeriebesuchers: „Jebt Adriennen doch Öl, denn kommt det Jift wieder raus", und eine Handwerkersfrau ermahnte bei einer „Macbeth"-Aufführung ihren Mann: „Det du dir nich unterstehst zu klatschen, Willem! Son Aas estimiert man nich!" Aus diesem Milieu heraus sind die Mutter Gräbert-Anekdoten zu verstehen.

*

Die „erste Liebhaberin" ihres Theaters war auf den Brettern wie im Privatleben die beliebte Carla K.
Diese sollte, nach dem Willen des Regisseurs Schütz, in Schillers „Jungfrau von Orléans" die Titelrolle geben.
Als Mutter Gräbert hiervon erfuhr, hieß sie ihren Spielleiter kommen und eröffnete ihm: „Ick habe jehört, die K. soll die Jungfrau von Orlejanz spielen. Det is jänzlich ausjeschlossen. Wenn die als Jungfrau rauskommt, denn lachen die Leute. Det jloobt ihr keen Aas. Nennen Se det Stück anders; meinswejen ‚Det Meechen von Orlejanz', aber von wegen Jungfrau — det is nich!" So bekam Schillers Drama am Weinbergsweg einen neuen Titel.

*

Klassiker waren bei Mutter Gräbert natürlich nur als vereinzelte Rosinen in dem Kuchen zu finden, den sie ihrem Publikum vorsetzte.
Den Hauptanteil am Spielplan hatten neben den bewährten Lokalpossen vor allem sentimentale Rühr- und Schauerstücke, die dem „Vorstädtischen Theater" von seinen Hausdichtern auf Bestellung geliefert wurden.
Die Verhandlungen mit den Autoren pflegten sich folgendermaßen abzuspielen.
„Frau Direktor — darf ich Ihnen mein neuestes Werk vorlegen? Ein Trauerspiel in 5 Akten."
„Jut, jeben Se her! Aber sagen Se jleich mal, kommen Tote drin vor?"
„Gewiß, Frau Direktor, sogar drei!"
„Sie, det is nischt! 5 Akte und bloß drei Tote, dazu is mein Publikum zu anspruchsvoll! Na, aber Sie könnens ja mal Schützen jeben! Wenns dem jefällt, zahl ick Ihnen sechzen Taler!"
„Verzeihung, Frau Direktor, ich möchte gern eine Tantieme!"
„Nee, nee! Denn jehen Se man zu Hülsen, der macht sone Jeschäfte! Ick laß mir uff sowat nich ein! Det wäre ja jeradeso, als ob ick mir ne Mantille koofe, und jedesmal, wenn ick ihr umbinden will, muß ick blechen!"

*

Einmal war es Mutter Gräbert gelungen, den Schauspieler Hendrichs, den Abgott des damaligen Berlin, für ein Gastspiel zu gewinnen.
Die Spekulation erwies sich als richtig, denn der Erfolg war groß, und der Kassenrapport übertraf die kühnsten Hoffnungen.
„Allens wat recht is", schmunzelte Mutter Gräbert, „der Hendrichs is ein juter Spieler! So voll wie der hat mir noch keener mein Haus jemacht."

*

Der dekorative Aufwand in Mutter Gräberts Theater war mehr als bescheiden. Es gab nur drei Bühnenbilder „Rotes Schloß", „Saal" und „Waldlandschaft". Wurde ein modernes Stück gegeben, in dem ein Salon vorkam, dann tat Mutter Gräbert ein übriges und stiftete den Teppich aus ihrer guten Stube.
Aber das tat sie nur sehr ungern und auch nur dann, wenn der Regisseur Schütz den Schanktisch der Frau Direktorin allzu hartnäckig belagerte.

MÜNCHENER DIALOG

„Ich heiße Karl Valentin."
„Ich – Weiß Ferdl."
„Ich weiß – Ferdl."

Aber manchmal ließ sie sich nicht erweichen und erklärte kategorisch: „Den Teppich jibts bloß Sonntags." Gab sich Schütz damit nicht zufrieden und wies darauf hin, daß am nächsten Sonntag kein Salon benötigt werde, da das ganze Stück auf einer Wiese spiele, dann antwortete die Gräberten ungerührt: „Denn nehmt eben den Teppich als Wiese! Den Teppich jibts bloß Sonntags, und wenn Se noch so ville reden!"

*

Der Ruhm der Mutter Gräbert hat den ihres Mannes, Louis Gräbert, verdunkelt.
Und doch war auch er ein echt Berlinisches Original. Als ihm eines Tages sein Hausarzt eröffnet hatte, daß die Tage seines Erdenwallens gezählt seien, ging er nicht etwa hin und tat Buße, sondern beschloß, die restlichen Lebenstage recht angenehm zu verbringen.
Als Inbegriff alles Vornehmen und Großartigen erschienen ihm Austern — also aß er seit jenem medizinischen Urteilsspruch Austern. Austern in ungeahnten Mengen. Und da der Arzt ein schlechter Prophet gewesen war und Louis Gräbert einen guten Magen hatte, konnte er noch sämtliche Beete seines Theatergartens mit Austernschalen einfassen.
Dann starb er und wurde in einer Mitternacht bei Sang und Klang begraben. R. S.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0552
© Universitätsbibliothek Heidelberg

cht...

ch als richtig, denn der
r Kassenrapport über-
gen.
munzelte Mutter Grä-
n juter Spieler! So voll
er mein Haus jemacht."

d in Mutter Gräberts
escheiden. Es gab nur
Schloß", „Saal" und
le ein modernes Stück
lon vorkam, dann tat
s und stiftete den Tep-
.

ungern und auch nur
Schütz den Schanktisch
hartnäckig belagerte.

R DIALOG

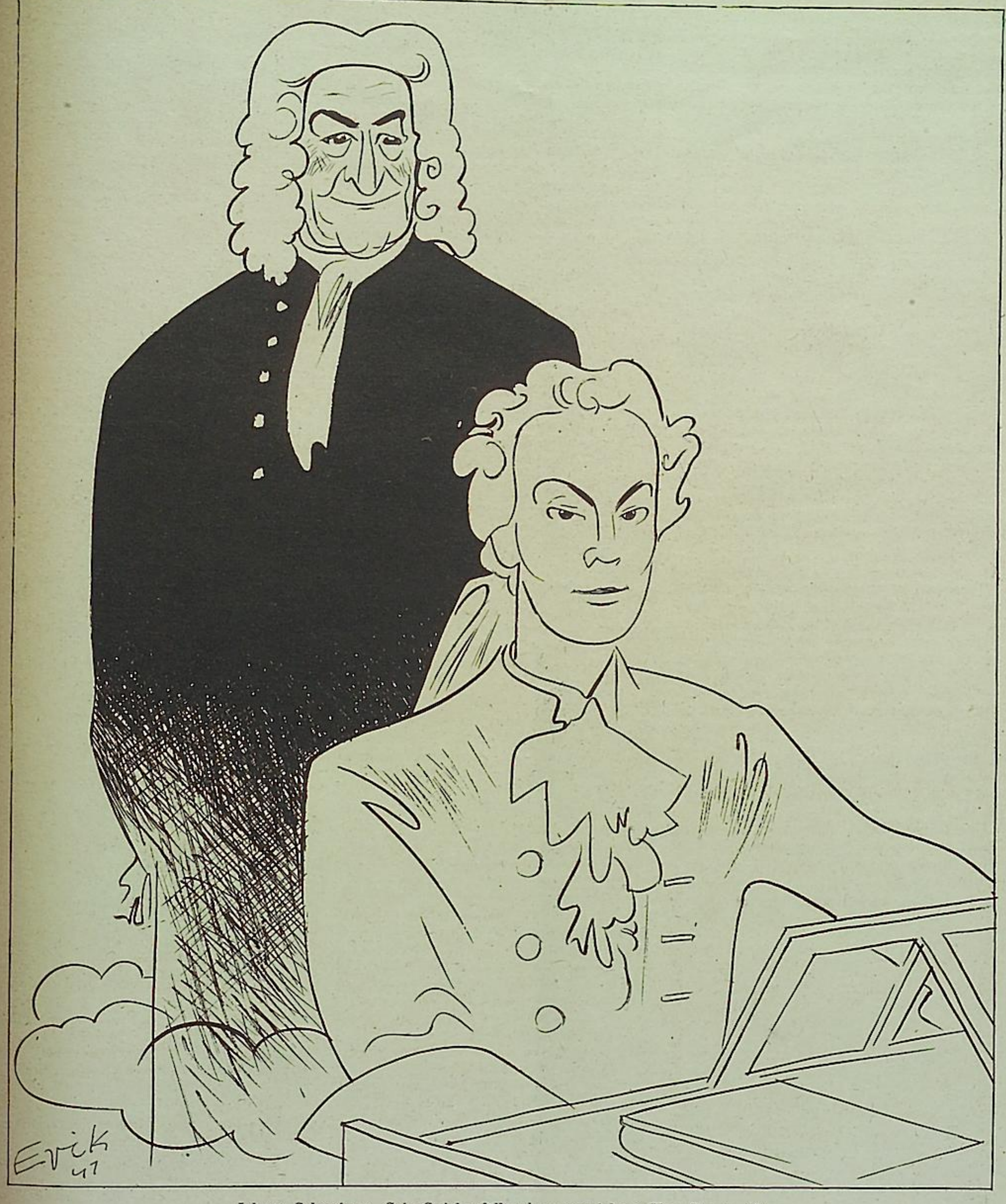
Valentin."
rdl."
rdl."

h nicht erweichen und
n Teppich jibts bloß
z damit nicht zufrie-
laß am nächsten Sonn-
werde, da das ganze
iele, dann antwortete
Denn nehmt eben den
Teppich jibts bloß
ch so ville reden!"

räbert hat den ihres
rdunkelt.
ein echt Berlinisches
ges sein Hausarzt er-
e seines Erdenwallens
ht etwa hin und tat
restlichen Lebenstage
gen.
men und Großartigen
also aß er seit jenem
Austern. Austern in
d da der Arzt ein
war und Louis Grä-
atte, konnte er noch
ergartens mit Austern-

in einer Mitternacht
en. R. S.

GUSTAV GRÜNDGENS IM TERRA-FILM „FRIEDEMANN BACH"



Johann Sebastian: „Sein Spiel gefällt mir ausgezeichnet, Herr Staatsrat!"

LICHTENBERG-PRISMEN

Trinken heiße ich überhaupt: mit offenen Sinnen und zur guten Stunde einen Zug tun, der mit einer solchen Zauberkraft auf unser Innerstes auffällt und alle Seelenkräfte zu einem Freudenfest versammelt, bei dem die strengste Vernunft Feierabend macht.

*

Es schadet auch bei manchen Untersuchungen nicht, sie erst bei einem Räuschchen durchzudenken und dabei aufzuschreiben, hernach aber alles bei kaltem Blute und ruhiger Überlegung zu vollenden. Eine kleine Erhebung durch Wein ist den Sprüngen der Erfindung und dem Ausdruck günstig; der Ordnung und Planmäßigkeit aber bloß die ruhige Vernunft.

*

Unter den heiligen Zeichen des Shakespeare wünschte ich, daß diejenigen einmal mit Rot erscheinen möchten, die wir einem zur glücklichen Stunde getrunkenen Glas Wein zu danken haben.

Wenn man großen Taten und Gedanken bis zu ihrer Quelle nachspüren könnte, so würde man finden, daß sie öfters gar nicht in der Welt sein würden, wenn die Bouteille verkorkt geblieben wäre, aus der sie geholt wurden.

*

Die feinste Satire ist unstreitig die, deren Spott mit so wenig Bosheit und so vieler Überzeugung verbunden ist, daß er selbst diejenigen zum Lächeln nötigt, die er trifft. Ausgewählt von J. N.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0553

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Knapper Trost

Julius Robert Mayer, dem die Welt neue physikalische Erkenntnisse verdankt, war ein sehr wortkarger Herr. Als er noch in Heilbronn als Arzt praktizierte, kam zu ihm eine Dame mit einem chronischen Leiden. Sie schilderte weitschweifig ihre Beschwerden und erhoffte nun vom Arzt einen gewissen Trost. Doch Mayer nickte nur stumm. Als die Patientin dann ängstlich fragte: „Sie sagen ja gar nichts dazu, Herr Doktor, ist es so schlimm, daß ich vielleicht daran sterben muß?“ meinte der Arzt: „Möglich ischt alles!“ v.

Ein weiblicher Sonderling

In Bukarest starb vor kurzem eine 75jährige Greisin. Diese hatte ihre Wohnung, deren Scheiben schon kein Licht mehr durchließen, völlig mit vielen hundert Streichholzschachteln, alten Ölsardinenbüchsen und mehreren tausend Blatt Zeitungspapier bepackt, so daß nur noch in der Mitte der Stube ein kleiner Schlafplatz für die Alte blieb. In ihrem Testament wünschte sie, daß ihr eine Streichholzschachtel, eine Sardinenbüchse und eine Zeitung in den Sarg gelegt würden. Diese drei Sachen sollen offenbar andeuten, daß die alte Schachtel durch das Blech, das sie in ihrem Leben getrieben hat, gern der Öffentlichkeit bekanntwerden wollte. e. s.

Der Doppelgänger

In den siebziger Jahren besuchte Theodor Fontane gern literarische Teeabende, wie sie damals in Berlin üblich waren. Auf einer solchen Veranstaltung tat sich ein hünenhafter, alter Geck sehr hervor, der dreimal soviel wie ein anderer redete, in seinen Gesprächen aber immer wieder darauf kam, daß er dem Kanzler Bismarck zum Verwechseln ähnlich sehe. Kleidung und Bart trug er in geschickter Nachäffung gleich seinem Vorbild.

„Ein Pfund fehlt nur noch, dann bin ich dem großen Mann auch an Gewicht gleich!“ rief er und klopfte sich dabei auf das Bäuchlein.

„Gänsebraten setzt aber nicht im Gehirn an!“ gab ihm der Dichter im Namen aller Anwesenden, die laut auflachten, zur Antwort. g. n.

Fachmännisches Urteil

Mit vielen Worten gelang es dem Geschichtsmaler und Münchener Akademieprofessor Karl Schorn (1803 bis 1850), den von ihm hochgeschätzten Meister Schwind dazu zu bewegen, daß er in sein Atelier kam und sich das figurenreiche Kolossalbild „Die Sintflut“ ansah, das kurz vor der Vollendung stand. Schwind betrachtete die riesige Leinewand eine ganze Weile schweigend und mit Stirnrunzeln, atmete aber plötzlich erleichtert auf und rief in fast freudigem Ton: „Großartig, daß all das schmierige Gesindel ersaufen muß!“

Noch jetzt hängt — als Folge dieses Bekenntnisses? — das Gemälde unvollendet in der Pinakothek. g. n.

Vom Geldeswert

Der Dirigent Carl Muck kam nach einem Konzertabend bei der Tafel neben einer jungen Sängerin zu sitzen, die auch eben mitgewirkt, aber Mucks Mißfallen erregt hatte. „Herr Professor!“, wandte sich die junge Dame im Gefühl eben vollbrachter großartiger Leistung an ihn, „denken Sie, mein Vater hat mir kürzlich einmal vorgerechnet, daß meine Ausbildung 30 000 Mark gekostet hat.“ „Ja, ja!“ erwiderte der Dirigent mit nachdenklichem Ernst, „es ist schon merkwürdig, wie wenig man heutzutage für sein Geld kriegt.“ g. n.

Der Dritte

Zwei angehende Komponisten beschuldigten einander, daß der eine vom andern seine Melodieführung gestohlen hätte, und da junge Leute sehr hitzig und unbesonnen sind, verklagten sie sich gegenseitig beim Kadi wegen geistigen Diebstahles.

Der Richter, der zwar im Reiche des Gesetzes, doch weniger in dem der Musik zu Hause war, zog den bekannten Generalmusikmeister Carl Muck als Sachverständigen hinzu.

„Wen halten Sie nun für den Geschädigten?“ „Den guten, alten Schubert!“ erwiderte Muck, indem er grimmig seine Augen zwischen den beiden Klägern hin und her spielen ließ. g. n.

Für eine Entkleidungsszene zugunsten der Englandhilfe wurde in USA. das dickste Girl gesucht

Dauerkuß

In Schweden hat ein Polizist Anzeige gegen ein Mädchen gemacht, das während einer Automobilfahrt zur Nachtzeit mit abgeblendeten Lichtern in 70-Kilometer-Geschwindigkeit am Steuer saß und seinem Begleiter einen Dauerkuß gab, der erst nach 6 Kilometer Fahrt beendet war.

Der Polizist war nämlich mit Stoppuhr und Scheinwerfer nebenher gesprungen. p. e.

DIE BAUMSCHULE

Ein Fichten-Schößling, bescheiden und ehrsam,
verehrte alles, was klug und gelehrsam.
Sein Onkel wurde einst Zeitungspapier,
das verwehte der Wind in das Heimatrevier.
Dort verbreitete es nun genaue Berichte
von einem berühmten Mann namens Fichte,
und seitdem hielt sich der Fichten-Schößling
für jenes gefeierten Fichte Sprößling,
weshalb ihn der Ehrgeiz so lange zwickte,
bis man ihn in die Baumschule schickte.
Indessen bereits nach wenigen Tagen
hat er den Schulbetrieb kaum noch ertragen,
dieweil er bemerkte, daß in der Baumschule
man ihn zum Philosophen wohl kaum schule.
Der Baumschulrat sah seinen Kummer, und bald
setzt' er ihn wieder hinaus in den Wald.
Aber dort stand er im Machtbereiche
einer tausendjährigen Eiche,
die war zwar sehr klug und voll Lebenserfahrung,
aber sie gebrauchte gewaltig viel Nahrung.
Und außerdem stand sie dem Ehrgeiz der Fichte
immer im Lichte.
Was half ihr nun alle Philosophie,
wenn sie nicht größer ward und nicht gedieh.
Dahin war ihr Hochmut, dahin war ihr Stolz,
sie endete kläglich als Knüppelholz.
Moral: Man mag streben, wonach man wolle,
man wird es nur durch die Heimat-scholle.

Rolf Sievers

Peter Hille

Der Dichter Peter Hille konnte seine Miete nicht bezahlen und wurde deshalb von seinem Hauswirt gekündigt. Natürlich war er sehr empört und drohte: „Sie werden es noch bedauern, mich hier rausgesetzt zu haben. Man wird dereinst an diesem Hause, in dem ich wohnte, eine Tafel anbringen!“ — „Das soll sogar gleich geschehen“, erwiderte der Rohling, „der Text ist schon geschrieben: Hier ist ein möbliertes Zimmer zu vermieten.“ – n –

Das unbegreifliche Finden

Zu Max Reger kam einmal ein junger Komponist mit der Bitte, ihm sein größeres Erstlingswerk vorspielen zu dürfen. Reger nickte Gewährung und hörte sich geduldig das unklare Durcheinander der Töne an. Zum Schluß fragte der in Schweiß geratene junge Mann: „Nun, Herr Hofkapellmeister, wie finden Sie die Melodien?“

Reger griff sich an die Stirn: „Junger Freund, das wollte ich Sie eben auch fragen!“ v.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0554
© Universitätsbibliothek Heidelberg

lizist Anzeige gegen
das während einer
htzeit mit abgeblen-
meter-Geschwindig-
d seinem Begleiter
r erst nach 6 Kilo-
r.
h mit Stoppuhr und
gesprungen. p. e.

SCHULE

heiden und ehrsam,
gelehrsam.
ungspapier,
as Heimatrevier.
ue Berichte
namens Fichte,
chten-Schößling
pröβling,
ange zwickte,
le schickte.
en Tagen
n noch ertragen,
der Baumschule
ohl kaum schule.
Kummer, und bald
den Wald.
bereiche

voll Lebenserfahrung,
viel Nahrung.
Ehrgeiz der Fichte

ophie,
nd nicht gedieh.
bin war ihr Stolz,
elholz.
nach man wolle,
eimat-scholle.

Rolf Sievers

konnte seine Miete
le deshalb von sei-
. Natürlich war er
‚Sie werden es noch
sgesetzt zu haben.
sem Hause, in dem
nbringen!“ — „Das
nen“, erwiderte der
schon geschrieben:
Zimmer zu ver-

– n –

nden
al ein junger Kom-
hm sein größeres
zu dürfen. Reger
örte sich geduldig
der der Töne an.
Schweiß geratene
Hofkapellmeister,
ien?“
ie Stirn: „Junger
eben auch fragen!“

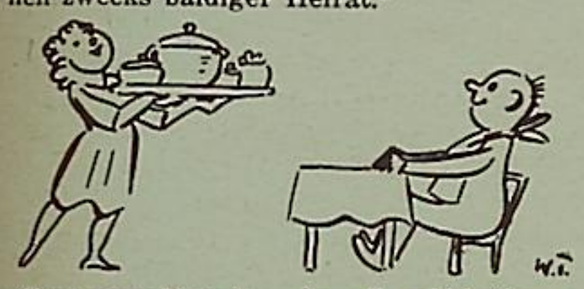
v.

Briefkasten

Hamburg. P. B. Im 12-Uhr-Blatt, Berlin, Nr. 203, lesen wir: „Obst und Zwiebeln. Der . . . der Reichshauptstadt — Hauptwirtschaftsamt — veröffentlicht im Anzeigenteil eine Anordnung über die Inanspruchnahme von Schreibmaschinen.“

Es sprach das Obst zur Zwiebel:
„Ne Schreibmaschine wär nicht iebel —
jedoch, dazwischen kommt — verdammt —
mal wieder das Hauptwirtschaftsamt!“

Eßlingen a. N. Im „Stuttgarter Neuen Tagblatt“ Nr. 223 finden wir folgendes Heiratsgesuch: „Welches verständnisvolle, herzensfrohe, treue Mädel oder Frau bis 40 Jahren würde werktät. Junggesellen, 51 J. . . ., gute, nette Natur, 170, schlank, Nichtraucher, sporttreibend, gute Erscheinung, kennenlernen zwecks baldiger Heirat.“



„Gute, nette Natur“ — das soll wohl heißen: erfreulich gesegneter Appetit?

Dresden. Im „Neuen Wiener Tagblatt“ Nr. 234 finden wir folgende Anzeige: „Liebesehe. Du bist ich und ich bin du. 43j. Künstler, 178 gr., erbges., jugendl., sportl. Erscheinung, dunkel, l. mel. Lebensreform., neugeist., gottgl., Gartenfreund, herzensgut. Charakter, m. monatl. Rente, sucht baldige Ehe mit pass., hübscher, begüterter Dame, deren Seele im Gleichklang schwingt.“

Wenn das Geld im Kasten klingt,
das sie in die Ehe bringt,
jubelnd Künstlers Herze springt
und die Seel' im Gleichklang schwingt.

Cottbus-Ströbitz. H. E.: In Heft 32 der „Woche“ heißt es über die Festung Singapore u. a.: „Hier liegt auch das mächtige 60 Kilometer breite und 300 Meter lange Schwimmdock, das Schlachtschiffe bis zu einer Größe von 55 000 Tonnen aufnehmen kann.“

Auch wenn es umgekehrt 300 m breit und 60 Kilometer lang heißen sollte, handelt es sich offenbar um eine sehr durchsichtige englische bzw. amerikanische Renommisterei.

General von der Marwitz
Weltkriegsbriefe

von General der Infanterie a. D. VON TSCHISCHWITZ

Die Briefe des bedeutenden Armeeführers im Weltkrieg sind ein unvergleichlicher Spiegel der kriegerischen Ereignisse von 1914–1918

Gebunden RM 12.50

STEINIGER-VERLAGE BERLIN
im Verlag Reimar Hobbing

EIN RUNDFUNKERLEBNIS

In Remscheid am Rundfunk die Mutter lauscht.
Ihr Herz ist schwer. Zwei Söhne steh'n
fern, fern im Kampf. Wie mag's da geh'n? —
Ins Ohr die Ätherwelle rauscht.

Erst Klang und Sang. Ein stählern Lied,
dann knappes Wort von Heer und Ehr'.
Die Mutter lauscht. Ihr Herz ist schwer . . .
Horch, hämmert da nicht wo ein Schmied?

Ach höret doch ihr lieben zwei
erst wieder den vertrauten Ton!
Doch ihr seid weit. Wie lange schon!
Ihr Mutterherz ist schwer wie Blei.

„Sie hören jetzt . . .“ — Was hört sie da?
Fast stockt in sel'gem Schreck ihr Blut.
Es steht ihr Herz in heller Glut.
Sie faßt es nicht, was da geschah.

„Aus Remscheid trafen an der Front
zwei Brüder sich.“ Wie sachlich klingt's,
doch ihr im Herzen lacht's und singt's,
ihr ganzes Sein ist froh durchsonnt.

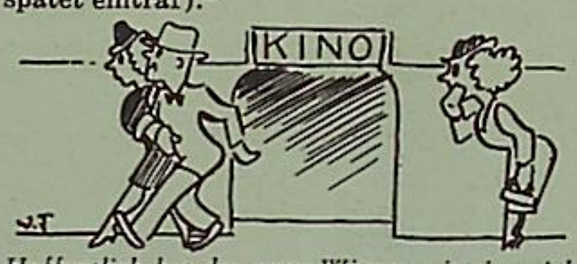
„Achtung, der erste Göbel spricht . . .“
Mutter Göbel faltet Hand in Hand. —
Die Welle wird zum heiligen Band;
der Rundfunk wird zum Himmelslicht . . .

Atz vom Rhyn

Gudensberg. F. B. In der „Kurhessischen Landeszeitung“ Nr. 193 wird ein Bild, das mit Spitzhacken arbeitende Soldaten zeigt, wie folgt unterschrieben: „Reichsarbeitsdienst auch im Osten sein. Hier werden Turngruben für ein Treibstoff heißt, den Kameraden der Luftwaffe behilflich zu Trotz der Hitze wird herzhaft zugepackt, wenn es lager angelegt.“

Sollte der „Kurhessischen Landeszeitung“ von den Spitzhacken die Sprache verschlagen worden sein?

Xanten. In der Essener „Nationalzeitung“ Nr. 224 schreibt eine Dame aus Wesel: „Der betreffende Herr in Trauer, welcher am Donnerstag, 7. 8. 1941, vor dem Lichtspielhaus sich mit Dame verabredete (½ Stunde), wird um ein Lebenszeichen gebeten (da Dame verspätet eintraf).“



Hoffentlich hat der nette Witwer mit eingerichteter Wohnung und pensionsberechtigter Stellung nicht vor dem Lichtspielhaus sich an eine andere hübsche Dame herangemacht.

Hartenstein. A. J. Der „Ölsnitzer Volksbote“ Nr. 193 schreibt: „Im Laufe des 17. Jahrhunderts stießen deutsche Verfolgungskräfte weiter in die weichenden Bolschewisten hinein.“

Waren das nun Wallensteinsche Konstabler oder Tillysche Dragoner? Vielleicht gibt uns der „Ölsnitzer Volksbote“ darüber doch noch nähere Auskunft.

Ludwigsburg. Im „Stuttgarter Neuen Tagblatt“ Nr. 230 lesen wir: „Im Staatsdienst solider Herr, 26 Jahre alt, sehnt sich nach nett., lieb., häuslich. Mädchen u. glücklicher Ehe.“

Hoffentlich ist der Herr auch außerhalb des Staatsdienstes solid.

Freiburg i. Br. K. W. In „Der Alemanne“ Nr. 232 schließt eine Fortsetzung eines Romans von Hans Possendorf mit den Worten: „Danke, ja — alles gesund“, versicherte Chiopris. „Übrigens . . . wir . . . wir erwarten in wenigen Wochen . . . wieder Familienzuwachs.“ (Fortsetzung folgt.)

Diese Posse hat nicht der Dichter Possendorf, sondern der Setzer gerissen.

Meseritz. Dr. V. Über die Zerstörungen in London und die Säuberungen der Straßen schreibt die „Märkisch-Posener Zeitung“ vom 22. August u. a.: „Besonders in dem Gebiet zwischen der Newgate-Street und der St. Pauls-Kathedrale ist man, wie das Blatt berichtet, damit beschäftigt, die Keller der abgerissenen Häuser mit Bauschutt aufzufüllen und das ganze Gelände einzunebeln.“

Das „Einnebeln“ besorgt das Informationsministerium.

Weimar. R. Kr. In einem Nachruf sagt die „Allgemeine Thüringische Landeszeitung“ Nr. 194: „K . . . W . . . war am 15. Dezember 1846 in Erfurt geboren. Er entstammte einer alteingesessenen Eisenbahnerfamilie!“

Sein Urgroßvater war jener bekannte Bahnwärter, der den Alten Fritz, als dieser an der Spitze seiner Truppen die Bahn überschritt, fragte, wohin er denn reite, worauf er zur Antwort erhielt: in den siebenjährigen Krieg.

Bergen. Über die Brüderschaft zwischen Churchill, Roosevelt und Stalin sagt die „Greizer Zeitung“ Nr. 171 u. a.: „Hier muß abermals betont werden: Stalin ist in diesem Triumvirat keine Zufallserscheinung, der man nur der Not gehorchend den Bruderkuß zugestand, nein, diesem Stalin war seit langem sein Platz freigehalten.“

Wenn ihr mich da wolltet fragen,
was denn heißt „Triumvirat“,
will ich euch das offen sagen,
wie man mich's gelehret hat;
soll auf deutsch man's sagen können,
weil das Fremdwort ist verpönt,
wird man die drei Herren nennen:
„Heldenkleeblatt“, ruhmgekrönt.

Kladderadatsch – ewig jung!

Kladderadatsch

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0555

© Universitätsbibliothek Heidelberg

g 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

Immer hinter dem Kriege her – Die Marketenderin

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0556

© Universitätsbibliothek Heidelberg

30 PF.

Kladderadatsch

NUMMER 39 · 94. JAHRGANG · BERLIN, 28. SEPTEMBER 1941

Akad. Lesehalle Heidelberg

DIE WURMSTICHIGE BIRNE

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0557

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Der Wochenschau-Astrologe

Noch bevor die amerikanische Filmindustrie — nach Herstellung von 45 Kriegs- und Hetzfilmen — sich einem nach vielen tausend Metern zu berechnenden Wut- oder besser Holly-wood-Anfall hingeben wird, hat sie sich zu einer epochemachenden Neuerung entschlossen: eine bekannte Hollywooder Wochenschau-Herstellungsfirma hat den amerikanischen Astrologen Louis Dewhol engagiert, dessen Spezialität es ist, geschichtliche Ereignisse der Zukunft vorauszusagen.

Damit hofft man den Vorsprung der Deutschen Wochenschau wieder einholen zu können, durch die auch diejenigen Menschen in der Welt, die Radio London hören, darüber ins Bild gesetzt werden, was wirklich geschehen ist. Denn eine Wochenschau, die das bringt, was angeblich später einmal geschehen soll, kann zumindest im Augenblick ihrer Veröffentlichung nicht der Lüge bezichtigt werden.

Man sieht: die Neue Welt hat das Ei des Columbus, dem sie ihre Entdeckung verdankt, nun ihrerseits wieder entdeckt, und wenn es auch infolge hohen Alters schon ein wenig anrüchig geworden ist, so bleibt es doch nichtsdestoweniger ein Ei.

Der „Kladderadatsch", stets bemüht, seinen Lesern das Neueste zu bieten, hat sofort nach dem Eintreffen der Nachricht vom Engagement Louis Dewhols einen astrologischen Berichterstatter mittels Raketenflugzeugs nach Hollywood entsandt mit dem Auftrage, in der Werkstatt des Wochenend-Astrologen Werkspionage zu treiben.

Hier seine ersten Berichte; wir empfingen sie durch einen zur Ausrüstung unseres Agenten gehörigen, geheimen Dauerwellensender. Als Antenne wurde der Sparren benutzt, der den Hollywooder Filmjuden zum Schädel herausragt.

Hollywood, am 14. September 1941.

Als es Ihrem Berichterstatter gelang, sich in der Maske eines aufgehenden Sterns am Film-Himmel bei Louis Dewhol einzuschmuggeln, herrschte dort große Aufregung. Dewhol wußte nicht, aus welchen Sternen er wahrsagen sollte. Nachdem Churchill das Blaue vom Himmel gelogen hatte, hat nun Roosevelt durch seine letzte Rede den noch verbleibenden Himmelsrest so vernebelt, daß Sterne nicht mehr sichtbar. Zeitweilig wurde erwogen, hilfsweise die Sterne heranzuziehen, die John Bull flimmern sieht, wenn ihn die deutsche Faust direkt aufs Auge getroffen hat. Schließlich beschloß Dewhol, seine Prophezeiungen nach der Konstellation der Sterne im Banner von USA. zu richten.

15. September.

Neue Schwierigkeiten: alle Berechnungen stimmen nicht mehr, weil der Präsident Roosevelt an Stelle der auf seine Anordnung aus dem Banner entfernten Friedens- und Glücks-Sterne den Davidstern und den Sowjetstern hat anbringen lassen. Dewhol wurde deshalb im Weißen Hause vorstellig, woraufhin Roosevelt die Milchstraße zum amerikanischen Verteidigungsgewässer ernannte und für astrologische Zwecke freigab.

16. September.

Dewhol ist verzweifelt. Wochenschauproduzenten drängen, Prophezeiung jedoch völlig unmöglich, da durch Roosevelt-Erklärung Milchstraße der gleiche Käse geworden ist wie alle andern amerikanischen Verteidigungsgewässer. Außerdem ging soeben neuer Stern auf, nämlich auf den Achselstücken von Roosevelt junior, der nach vierwöchiger militärischer Unfähigkeit avanciert ist.

17. September.

Panamerikanischer Geheimkongreß zur Lösung der Sternenfrage tagte heute vergeblich. „American-First"-Ausschuß beantragte Untersuchung, ob USA. überhaupt noch Himmel besitze, da sogar Präsident Roosevelt jeden Horizont vermissen lasse. Südamerika regte mit Rücksicht auf Schwarze Liste an, Roosevelt zum „Kreuz des Südens" zu ernennen. Das gab den USA.-Delegierten einen Knox, der seinerseits darauf bestand, am Himmel auf Erden, den die Demokratien den Völkern versprechen, müsse Roosevelt als Neptun prangen, nachdem John Bull der Mars mit Grundeis gehe. Als Morgenthau darüber hinaus noch für Frau Roosevelt den Platz der Venus beanspruchte, flog die Sitzung auf.

18. September.

Außenministerium erließ heute Verbot, sich mit den Sternen des USA.-Banners zu befassen, da Roosevelt nur noch Wert auf die Streifen lege. Rückfrage im Weißen Haus ergab Übersetzungsfehler: unter „Streifen" sind „Patrouillen" auf dem Ozean zu verstehen. Dewhol prophezeit, daß durch diese „Streifen" der Stern Amerikas untergehen werde. Prophezeiung jedoch für Hollywood-Wochenschau ungeeignet, da Publikum der Meinung, um das vorauszusehen, brauche man kein Prophet zu sein.

19. September.

Verband nichtjüdischer Politiker Amerikas fragt bei Dewhol an, wie das Zeichen zu deuten sei, daß kurz vor Roosevelts Rede in dessen Gehirn eine totale Sonnenfinsternis eingetreten sei. Dewhol lehnt Beantwortung der Frage als nicht zur Astrologie gehörig ab, äußert jedoch Vermutung, Amerika werde — soweit es sich auf prosperity durch englischen Krieg freue — in den Mond gucken müssen.

20. September.

Präsident Roosevelt erläßt Verordnung, daß bei Sterndeutereien der „Große Wagen" außer Betracht zu bleiben hat, damit USA.-Volk nicht merkt, daß es vor den großen Wagen des internationalen Judentums gespannt werden soll.

21. September.

Wochenschau-Astrologe Dewhol lehnt Auftrag wegen Unausführbarkeit ab.

Hollywood beschließt, Prophezeiungen für Wochenschau aus dem vom Weißen Haus gelieferten Kaffeesatz in Arbeit zu geben. Firma Metro-Goldwyn-Mayer beschließt Änderung des Firmenzeichens: statt des bisher verwendeten brüllenden Löwen soll in Zukunft das Maul Roosevelts mit dem einkopierten Titel: „Gut gebrüllt, Levi!" gezeigt werden.

R. S.

Kladderadatsch

Abwarten

Sie sitzen auf morschen, vergoldeten Thronen
und warten auf Futter für ihre Kanonen.
Sie warten auf Hilfe – von wem – oder wo.
Sie warten auf Rettung – ob so oder so.
Sie warten.

Sie warten auf himmlische Zeichen und Wunder
und beten für ihren vermoderten Plunder.
Sie warten – und dennoch mit Selbstherrlichkeit,
sie warten auf Nebel, auf Regen und Zeit.
Sie warten.

Sie warten dort hinter verriegelten Pforten.
Sie warten, sich tröstend mit tönenden Worten,
Sie warten und schleichen auf heimlichem Pfad,
zur Untat bereit, doch nicht fähig zur Tat.
Sie warten.

Sie warten auf weltbolschewistische Knuten.
Sie warten, daß unsere Söhne verbluten.
Sie warten auf hungernde Kinder und Fraun,
Sie warten wie Geier, die Leichen zerhaun.
Sie warten.

Sie warten vergebens. Sie fischen im trüben.
Die eiserne Zeit hat ihr Urteil geschrieben.
Die Galgenfrist ist schon verstrichen beinah.
Der Zeiger rückt vorwärts. Die Stunde ist da.
Abwarten.

Fred Endrikat

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0558
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Amerikas unter-
eiung jedoch für
u ungeeignet, da
, um das voraus-
kein Prophet zu

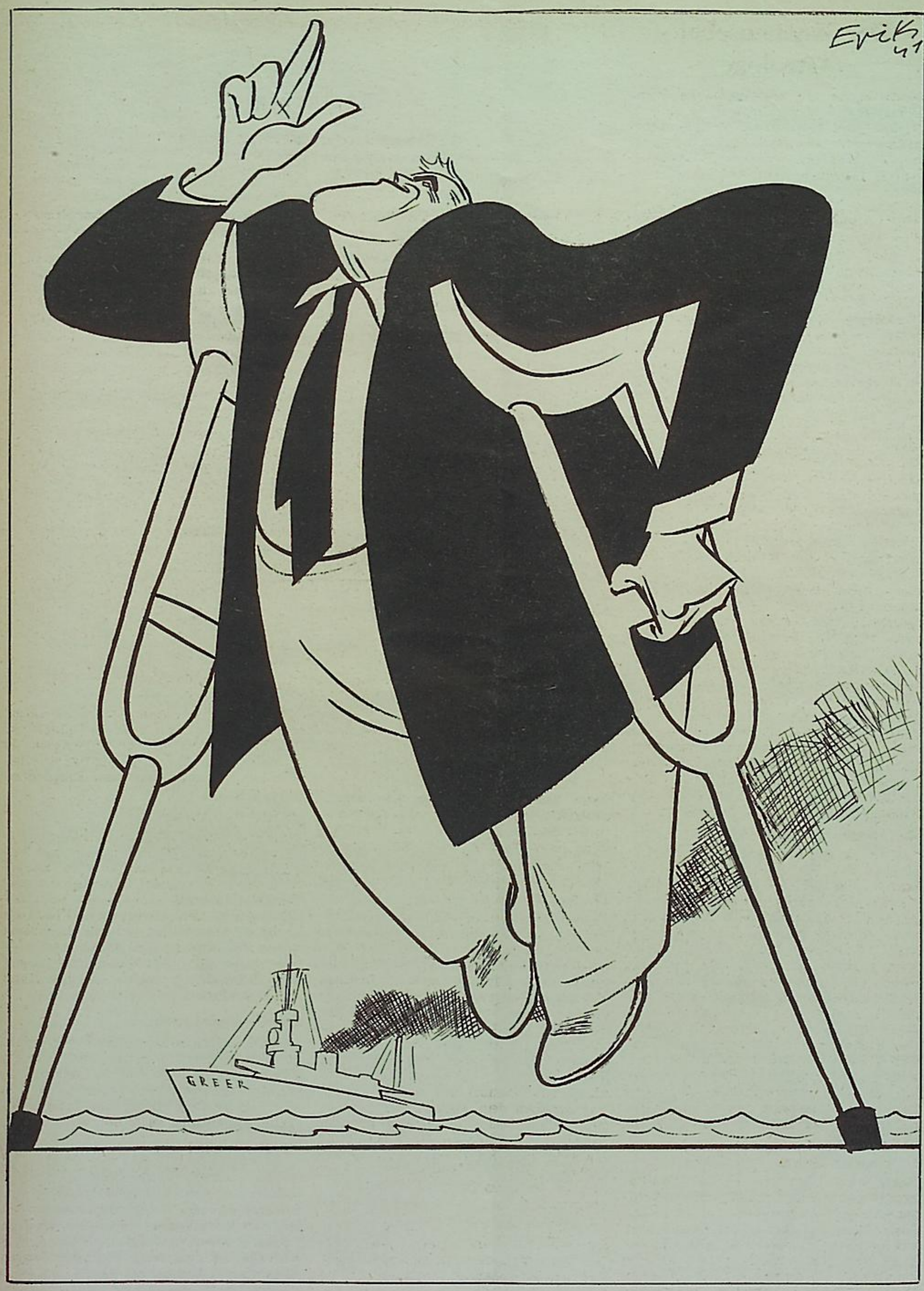
r Politiker Ame-
an, wie das Zei-
kurz vor Roose-
ehirn eine totale
etreten sei. De-
ng der Frage als
hörig ab, äußert
nerika werde —
rosperity durch
— in den Mond

äßt Verordnung,
en der „Große
t zu bleiben hat,
merkt, daß es
des internatio-
nnt werden soll.

Dewhol lehnt
ihrbarkeit ab.

Prophezeiungen
em vom Weißen
esatz in Arbeit
Goldwyn-Mayer
des Firmenzei-
er verwendeten
in Zukunft das
em einkopierten
Levi!“ gezeigt

R. S.

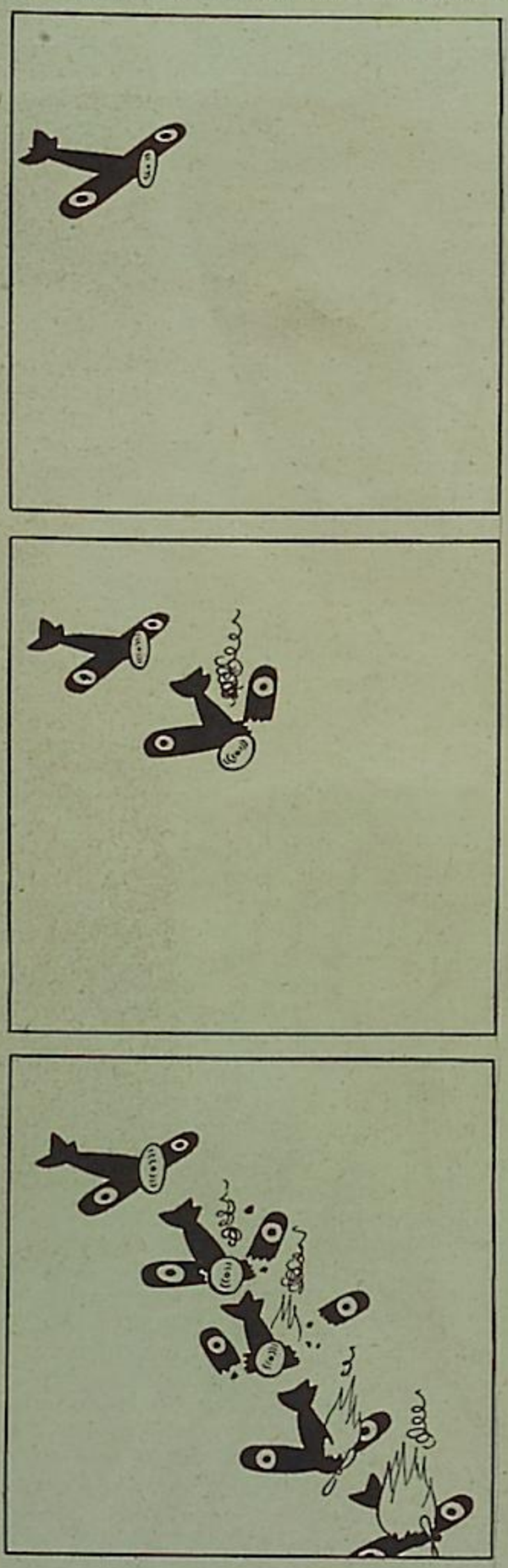


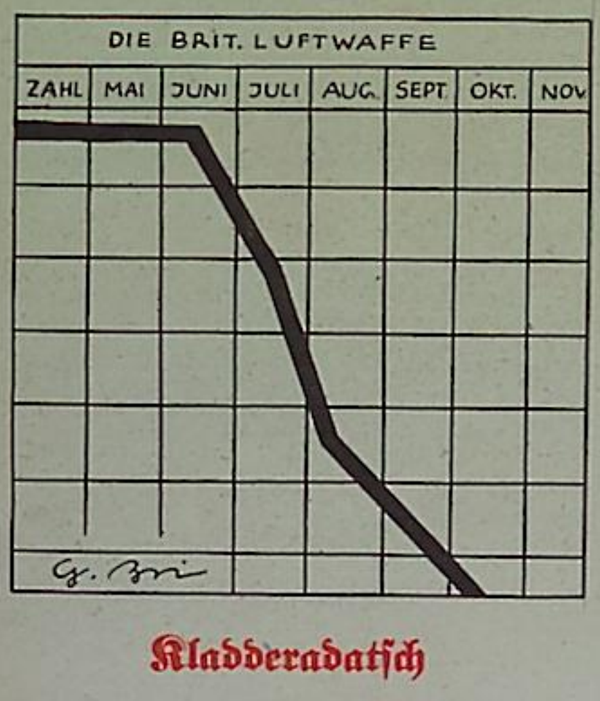
„Es war nicht der »Greer«, der zuerst schoß, so wahr ich hier stehe!“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0559
© Universitätsbibliothek Heidelberg

BILDER ohne Worte

DIE NONSTOPPVERLUST-OFFENSIVE





Kladderadatsch

CHRONIK

GESPRÄCH

Bei einer sowjetischen Schau in London wurde Frau Churchill als „Genossin Churchill" am Eingang angeredet. Frau Roosevelt nennt sich Amerikas erste Kommunistin.

1. Hexe: Eulen krächzen, Nebel wallen.
2. Hexe: Kronen rollen, Völker fallen.
1. Hexe: Käferlein leuchten, Grillen geigen.
2. Hexe: Hexen klettern, Hexlein steigen.
1. Hexe: Modisch geworden ist Satans Welt.
2. Hexe: Ehrensessel sind aufgestellt.
1. Hexe: Für wen ist der linke leer?
2. Hexe: Schon kommt Genossin Churchill daher.
1. Hexe: Wem rücken sie den andern hin?
2. Hexe: Amerikas erster Kommunistin.
1. Hexe: Früher waren die Hexlein glatter.
2. Hexe: Raffzähnig jetzt und lieben Geschnatter.
1. Hexe: Mischen sich wichtig in Männerwerk.
2. Hexe: Mausgeschlecht, kreißt auch mancher Berg.
1. Hexe: Hörst du, Schwester, den Hahnenschrei?
2. Hexe: Mitternacht! Bald ist der Spuk vorbei . .

h. p.

(Siehe Schlußbild dieses Heftes !)

Kommentar überflüssig

„Daily Telegraph" schreibt: „Die Konzentrationsbestrebungen der Baumwollindustrie der Grafschaft Lancashire sind jetzt so gut wie beendet; nicht weniger als 117 Textilfabriken sind für die Kriegsdauer im Rahmen dieser Kampagne geschlossen worden."

*

Die „Times" meint, man müsse sich nunmehr endgültig darüber einig werden, wie man in den kommenden zwei Jahren siegen wolle.

*

Die Zeitung „Hurry" in Tetuan meint, England und die Vereinigten Staaten sind Gangster im Gewand religiöser Hirten.

*

Chaim Weizmann sprach von der Dornenkrone des Judentums.

*

Die britische Zeitung „Schanghai Times" meint: „Die britischen und die amerikanischen Frauen würden bald erkennen, daß ihr Glück und das ihrer Kinder niemals vollständig sei, solange die Schwestern in Rußland und China, sowie Indien und anderen Ländern, in ihren Rechten geschmälert würden. Die Botschaft der britischen Frauen an die Frauen Sowjetrußlands sei, so müsse man hoffen, ein gutes Vorzeichen für die große Aufstiegsbewegung zur gegebenen Zeit . . ."

ENGLISCHE KULTURTATEN

„Wie nehmen wir das Minenfeld,
das uns von Gondar ferne hält?
Das sage, General!"

„Treibt eine Herde Schafe drauf,
dann gehen schon die Minen auf!
Das sagt der General."

„Doch glauben unsre Schafe dran,
was essen unsre Männer dann?
Das sage, General!"

„Sind Schafe teurer als das Brot,
schickt Negerweiber in den Tod!
Das sagt der General."

So mußten Negerfrauen sterben
und wie schon mancher Stamm verderben
für Englands Kapital. bux

Trompete von oben

Churchill behauptet, er habe, als er mit Roosevelt zusammen am Gottesdienst teilnahm, die „Trompete von oben" gehört. W. C. wird sich getäuscht haben. Es war ein Hornruf. Und der ihn ausstieß, war einer der Teufel vom krummen Horn, von denen Goethe so anschaulich zu künden weiß:

Ihr Herrn vom graden, Herrn vom krummen
von altem Teufelsschrot und -korne, [Horne,
bringt ihr zugleich den Höllenrachen mit.
Zwar hat die Hölle Rachen viele! viele!
Nach Standsgebühr und Würden schlingt sie ein;
doch wird bei diesem letzten Spiele
der klaffendste W. C. beschieden sein.

h. p. (Nach Faust II, 5)

USA. IM ZEICHEN DER ENGLAND-HILFE

„Wie entsetzlich diese armen Engländerinnen unter dem Mangel an Kleidungsstoffen leiden müssen ..."

Namenswechsel

Früher hieß USA. das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten". Nach Roosevelts Erklärung über die Sicherheitszonen muß es das Land der „unmöglichen Begrenztheiten" genannt werden. r. r.

Zukunftsfanfaren

Der englische Generalmajor Bennet erklärte im Sender Singapur u. a.: „Unsere Feinde messen ihre Armeen nach Millionen, wir jedoch messen den Geist unserer Truppen."
Dieser Rückblick auf Andalsnes und Dünkirchen im jetzigen Augenblick ist vielversprechend.

w. p.

Dacht ich mir's doch!

Roosevelt und Churchill sangen während des Reklame-Gottesdienstes auf dem Atlantik gemeinsam „Vorwärts, Soldaten Christi!"
Für die, die es nicht wissen: „Vorwärts, Soldaten Christi!" ist ein Werbechoral der — Heilsarmee . .

bux

Erhebende Taten

Die Juden Davis, Arnstein und Hellmann — im Privatleben Händler mit alten Automobilen — sind von Roosevelt zu Sonderbeauftragten für die Wiederherstellung des Verkehrs auf der Burmastraße ernannt worden. Ehe sie abfuhren, ließen sie sich die Vollmacht geben, im Rahmen der USA-Anleihe für die Regierung Tschiangkaischek Tausende von gebrauchten Wagen an Tschiangkaischek für den Verkehr auf der Burmastraße zu verkaufen.
Wenn Roosevelt auch sonst sein Volk nicht zufriedenstellen kann, für die „jüdischen Belange" hat er vollstes Verständnis. w. p.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0560
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K

habe, als er mit
Gottesdienst teil-
oben“ gehört.
nt haben. Es war
hn ausstieß, war
ummen Horn, von
ch zu künden weiß:
vom krummen
-korne, [Horne,
rachen mit.
iele! viele!
den schlingt sie ein;
Spiele
den sein.
. (Nach Faust II, 5)

ENGLAND-HILFE

Engländerinnen unter
en leiden müssen ...“

nd der unbegrenz-
Roosevelts Erklä-
zonen muß es das
grenztheiten“ ge-
r. r.

or Bennet erklärte
: „Unsere Feinde
Millionen, wir je-
nserer Truppen.“
es und Dünkirchen
ielversprechend.
w. p.

ngen während des
uf dem Atlantik
ldaten Christi!“
Vorwärts, Soldaten
ler — Heilsarmee ..
bux

in und Hellmann
mit alten Auto-
evelt zu Sonder-
erherstellung des
raße ernannt wor-
ßen sie sich die
nen der USA-An-
Tschiangkaischek
Wagen an Tschi-
hr auf der Burma-

ein Volk nicht zu-
jüdischen Belange“
w. p.

Zur Physiologie der Meckerer

Im britischen Rundfunk bekannte sich ein Zeitgenosse zur Meckerei und verkündete dabei stolz: „Gott sei Dank dürfen wir meckern.“ Das klingt so, als ob ein Irrenhausinsasse triumphiert: „Gottlob dürfen wir geisteskrank sein.“ Dürfen darf man das überall. Aber wer möchte das dürfen?

Menschen mit erkennbaren Geistesgaben und nachweislicher Bildung, die es trotz allem zu nichts Ordentlichem gebracht haben, die möchten meckern dürfen. Die natürlichen und erzieherischen Voraussetzungen zu besonderen Leistungen und Stellungen waren bei diesen Menschen gegeben; sie hofften darum auf Ruhm und Ansehen. Die Früchte blieben aber aus. Und warum? Weil es eben doch nicht gelangt hat. Entweder fehlten Fleiß oder Hingabe oder Ausdauer oder sonst eine Charakterstärke. Darum blieben sie unterwegs auf der Leiter zur ersehnten Höhe stecken. Und darum wollen sie meckern dürfen.

Zur Klarstellung: Was ist meckern? Mekkern ist das Besserwissen von Leuten, die es nicht besser wissen. Wenn eine halbe Portion einen ganzen Kerl schulmeistern will, das ist meckern. Das Meckern ist die gegenwärtige Modetorheit der Ewig-Halben. Um 1800 machten sie in Empfindsamkeit, zwanzig Jahre später in Blau-Blümelein-Romantik, um die Jahrhundertmitte in Biedermeierei, nach 1870 in teutonischen Schlapphüten und Rauschebärten, um 1900 in Pseudowissenschaft, nach dem Weltkrieg in Pazifismus, und heute — meckern sie.

Jeder begabte Mensch, der eine gute Schule durchgemacht hat, merkt einmal, daß ihm die Modetorheit langweilig wird. Eines Tages geht dem Gesunden das Licht auf, daß es nicht nur Generäle geben kann; es müssen auch Obersten, Hauptleute und Feldwebel sein. Und ein hervorragender Unteroffizier ist mehr wert als ein untüchtiger General ...

Gesundheit ist aber keine Gabe Gottes, die blind verteilt wird. Man muß gesund sein w o l l e n. Viele Einbeinige sind gesünder als ein Nichtstuer, der sich in Migräne gefällt. Wieviel Mühe muß sich der Arzt geben, einem Kranken wieder den Willen zur Gesundheit beizubringen! Wenn aber der Kranke anfängt, stolz darauf zu sein, daß er krank sein darf, dann kann der Arzt nur noch die Waffen strecken.

Früher waren die Leute, die krank sein durften, sehr angesehen. Eine Kommerzienratstochter war erst gesellschaftstüchtig, wenn sie anämisch war. Und nach dem Weltkrieg fing für eine gewisse Sorte von Literaten der Mensch erst beim Schwindsüchtigen an; Davos war der Montsalvatsch dieser Parsifale. Heute ist man dagegen mehr für gesunde Menschen. Wir wollen uns nicht mehr von einem Klübchen Mordbildlinge tyrannisieren lassen; wir haben auch kein Mitleid mit ihnen, da sie ja gar nicht krank sind. Sie sind nur halb. Und damit man ihre Halbheit nicht merkt, meckern sie.

Sie machen sich interessant, indem sie behaupten, daß man bei uns nicht meckern d ü r f e. Und weil sie scheinbar tun, was man nicht darf, wollen sie auch noch als „Helden“ ästimiert werden.

Ach nein, sie dürfen. Nur sollen sie sich nichts darauf einbilden. Wir zeigen mit Fingern auf sie und sagen: „Seht doch, wie lächerlich sie sind! Lacht sie aus!“

Wer meckert, gibt an. Und wer angibt, möchte mehr vom Leben haben, als ihm zukommt. Die Meckerer wollen sich ihr Ansehen „hinten rum“ einkaufen. Nehmt sie nicht ernst! Das könnte ihnen so passen. Lacht sie aus! Sie haben's verdient um euch.

bux

„Nicht doch, Iwan, die Perlenkette ist mein Eigentum!“
„Um so schlimmer, Daisy, Eigentum ist Diebstahl!“

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0561
© Universitätsbibliothek Heidelberg

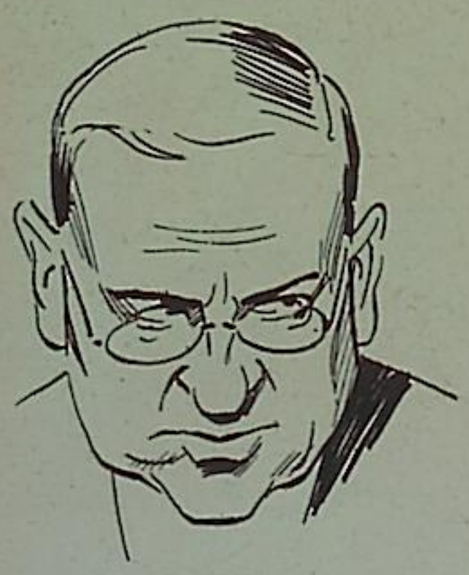
Steckbriefe

SIDNEY HILLMANN

Tagsüber weiht er seine Kräfte
dem Waffenlieferungs-Geschäfte,
doch nach Geschäftsschluß – wie probat! –
ist er ein echter Demokrat,
die Nazis findet er barbarisch,
sie sind dem Hillmann halt zu arisch!

FRANK WALKER

Dieser ehrenwerte Mister
ist der Yankee-Postminister.
Auch sein Maul scheint unverwüstlich,
Sowjethilfe nennt er christlich,
kommt sie auch – wie's mal so geht –
einen Posttag schon zu spät!



ICKES

Dieser Mann spricht voller Eifer
gegen Deutschland Gift und Geifer.
Was er sagt, kann uns nicht treffen,
darum lassen wir ihn kläffen,
und wir würd'gen keines Blickes,
Mister Ickes!

ro-si.

Kladderadatsch

DEMOKRATISCHES ALLERLEI

Es gab einmal einen englischen König namens Jakob I. Der hatte nichts Wichtigeres zu tun, als ein dickes Buch über die Frage zu verfassen, warum denn der Teufel sich mit alten Hexen einlasse, obgleich es doch so viele junge und hübsche Mädchen gebe.

Wenn der derzeitige King mehr könnte, als seinen Namen unter das schreiben, was Mister W. C. ausgeheckt hat, dann könnte er diese Frage seines Amtsvorgängers zeitgemäß variieren: „Warum läßt sich der alte Teufel John Bull mit der ausgemergelten Ghettohure ‚Bolschewismus' ein, statt sich ernstlich an die junge und schöne Frau Europa zu binden?" — Allerdings wäre es jetzt zu solchen theoretischen Erwägungen zu spät, denn Europa hat inzwischen den teuflischen Charakter John Bulls erkannt und ihn mit einigen wohlgezielten Fußtritten via Andalsness, Dünkirchen, Saloniki und Kreta endgültig hinausgeworfen.

Das bereitet dem nach London emigrierten polnischen Journalisten Grabowski großen Kummer. Wenn Polen gewußt hätte, schreibt er, daß England Polen an den Bolschewismus ausliefern wolle, dann hätte es die Deutschen

DIE RECHTSGRUNDLAGE

Die Briten sind nun in Spitzbergen
bei den Lappen und Eskimos.
Sie kamen mit Kriegern und Waffen
auf Schiffen, gepanzert und groß.

„Wir brachten mit mancher Berecht'gung",
sagten sie, „Schutz diesem Land."
Berechtigung? Sind sie den Stämmen
dort oben etwa verwandt?

Biologisch ist's nicht zu beweisen;
doch hat's uns erzählt der Wind,
daß Englands führende Männer
die reinsten Wasch-„Lappen" sind.

Willi Paetsch

mit offenen Armen aufgenommen, denn eine Wahl zwischen asiatischer Barbarei und deutscher Kultur falle nicht schwer. — Wir wollen uns durch solche nachträglichen Buß- und Reuetränen nicht bestechen lassen, denn die Polen haben sich überall so barbarisch benommen, daß sie den Bolschewisten eigentlich nichts vorzuwerfen haben. Trotzdem wollen wir Herrn Grabowski über das Schicksal Polens beruhigen: Mit der Auslieferung an den Bolschewismus hat es noch gute Weile, denn für absehbare Zeit fehlt den Tommies jede Möglichkeit, sich mit dem ehemals polnischen Raum anders als durch die von Roosevelt so genannte Fernschimpfkanonade zu befassen. Und was gar die britische Bolschewisten-Hilfe betrifft, so wird sie am besten gekennzeichnet durch eine im „Daily Herald" erschienene Karikatur, die einen lang sich dahinwindenden Weg mit dem brennenden Petersburg im Hintergrund zeigt und davor eine Schildkröte mit der Aufschrift „Rußlandhilfe".

Daß aber Aeußerungen wie die des Herrn Grabowski oder auch des polnischen Kaplans Krawczyk möglich sind, der in der Zeitung „El Debate" in Montevideo einen ganzseitigen Aufsatz des Inhalts veröffentlichte, man müsse die böswillig verbreiteten, falschen Ansichten über das heutige Deutschland berichtigen, — daß solche Aeußerungen überhaupt möglich sind, liegt einfach am Geiz des Herrn Roosevelt.

Dieser hat nämlich Herrn Budole, der bislang lediglich als USA.-Gesandter bei den Emigranten-Regierungen von Jugoslawien, Norwegen, Holland, Belgien und Polen figurierte, nun auch zum Gesandten bei der Benesch-„Regierung" in London ernannt.

Ein derartig überlasteter „Diplomat" kann unmöglich noch belehrend auf Leute einwirken, die sich in London nicht mehr so recht wohlfühlen. Man denke nur, was Herr Budole alles zu tun hat: er muß dem Abschluß von Schutz- und Trutzbündnissen zwischen Benesch und Sikorski beiwohnen, muß dem Biesterfelder seine Aufwartung machen, Haakon amerikanisches Fleckenwasser zum Putzen der beschädigten Krone besorgen, bei Peters Kindergesellschaften den Onkel aus Amerika spielen, der allen Anwesenden die guten Kaugummibonbons schenkt — na, und was dergleichen Pflichten mehr sind! Wie sollte er da noch die Zeit zur Befassung mit Leuten aufbringen, die behaupten, Polen werde dem Bolschewismus ausgeliefert. —

Vermutlich weiß Herr Budole gar nicht, wo Polen liegt. Das hat er auch gar nicht nötig, denn Herr Woodrow Wilson, der ja immerhin einmal Universitätsprofessor gewesen war, hatte sogar Schlesien und Syrien miteinander verwechselt!

Im übrigen kann sich der amerikanische „Gesandte" Budole damit trösten, daß nicht nur in seinem Amtsbereich ketzerische Meinungen überhandnehmen. Neulich sind sogar in Kairo antijüdische Flugblätter verteilt worden, die den Juden Habgier und Wucherei vorwarfen, und die Aegypter zur Boykottierung des gesamten Judentums aufforderten.

Ja, nicht einmal so welterschütternde Ereignisse wie die Gangster-Konferenz Churchill-Roosevelt werden mit der nötigen Andacht begrüßt. Der britische Journalist Charles Kallingwood teilt als Ergebnis einer Rundfrage über die Bedeutung des Atlantik-Treffens mit, daß nur drei Prozent der befragten Engländer davon wichtige Entscheidungen erwarten, hingegen zwanzig Prozent die ganze Sache für Blödsinn halten.

Unter diesen Umständen muß es dem Sendboten des Weißhäuslers geradezu als Fügung des Himmels erscheinen, daß es noch immer den PEN-Club gibt. Diese Schriftsteller-Vereinigung hat kürzlich in London getagt — und das Ergebnis der Tagung war ein Begrüßungstelegramm an die Sowjet-Schriftsteller. Ein Antrag des Kladderadatsch, den PEN-Club in „Penn-Club" umzutaufen, ist leider nicht verhandelt worden.

R. S.

Briten unter sich

Englands Satiriker Gilbert Chesterton war von Winston Churchill zu einem Festmahl geladen, bei dem sich die hohen Gäste im Laufe der „geistreichen" Unterhaltung auch über die Möglichkeit des Aussterbens der englischen Rasse unterhielten. — „Wenn der Fall einträte, und wir ausstürben, blieben ja nur noch die Tiere übrig; wer würde dann wohl ihr König werden?" „Vielleicht der Esel?" meinte Churchill nicht ohne Bissigkeit. „Ausgerechnet der Esel? Das glaube ich nicht", antwortete Chesterton, mit flüchtigem Blick auf den gemästeten Winston, „dazu ist der Esel viel zu ehrlich . . ."

*

Lord Randolph Churchill, der Papa von W. C., war dem Trunke ergeben. „Oscar", sagte er einmal zu Wilde, „wie soll ich auf dem Maskenball erscheinen, um unkenntlich zu bleiben? . . ." „Go sober!" (Gehen Sie nüchtern hin!) antwortete zynisch das spätere Opfer der englischen Scheinheiligkeit.

– n –

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0562

© Universitätsbibliothek Heidelberg

RLEI

en und Polen figu-
Gesandten bei der
London ernannt.

„Diplomat“ kann
d auf Leute ein-
on nicht mehr so
denke nur, was
hat: er muß dem
d Trutzbündnissen
korski beiwohnen,
seine Aufwartung
anisches Flecken-
eschädigten Krone
ndergesellschaften
spielen, der allen
Kaugummibonbons
ergleichen Pflich-
e er da noch die
euten aufbringen,
e dem Bolschewis-

dole gar nicht, wo
ch gar nicht nötig,
on, der ja immer-
rofessor gewesen
n und Syrien mit-

er amerikanische
trösten, daß nicht
n ketzerische Mei-
Neulich sind so-
Flugblätter ver-
den Habgier und
die Aegypter zur
en Judentums auf-

erschütternde Er-
-Konferenz Chur-
der nötigen An-
tische Journalist
als Ergebnis einer
sung des Atlantik-
i Prozent der be-
vichtige Entschei-
zwanzig Prozent
nn halten.
uß es dem Send-
geradezu als Fü-
nen, daß es noch
t. Diese Schrift-
rzlich in London
der Tagung war
an die Sowjet-
des Kladdera-
„Penn-Club“ um-
rhandelt worden.

R. S.

hesterton war von
Festmahl geladen,
ste im Laufe der
ch über die Mög-
englischen Rasse
Fall einträte, und
r noch die Tiere
l ihr König wer-
meinte Churchill
rechnet der Esel?
ete Chesterton, mit
nästeten Winston,
lich . . .“

Papa von W. C.,
car“, sagte er ein-
f dem Maskenball
bleiben? . . .“ „Go
n!) antwortete zy-
nglischen Schein-

– n –

Der Teufels-Choral oder das Martyrium der heiligen Cäcilie von Canterbury

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0563
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ergebnis eines Preisa
für neue plutokrati

Erich '41

Um den Gedanken der Weltrevolution auszubreiten, läßt Stalin als Zeichen des technischen Fortschritts in der Sowjet-Union die erste tönende Briefmarke herstellen: auf jedes x-beliebige Grammophon aufgelegt, spielt sie die „Internationale".

G. Bri

Eine neue „Marke", die Stalin und Churchill geeint zeigt. (Böse Zungen behaupten, daß ihre Köpfe abgeschnitten seien.)

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0564
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ines Preisausschreibens des „Kladderadatsch“ plutokratisch-bolschewistische Briefmarken

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0565
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Interview des Kladderadatsch

mit

HENNY PORTEN

In dem Bavaria-Film „Komödianten" sahen wir seit längerer Zeit zum ersten Male wieder in einer großen Rolle eine Frau, die aus der Geschichte des deutschen Films nicht wegzudenken ist: Henny Porten, und es wird kaum einen Kinobesucher gegeben haben, den dieses Wiedersehen nicht gefreut hätte.

Nun mag es zwar viele Leute geben, die Henny Porten in ihr Herz geschlossen haben, aber außer mir kaum jemanden, der sie eingeschlossen hat — mit einem Schlüssel in ein Zimmer. Und das kam so: Gelegentlich einer Veranstaltung für das WHW., bei der Henny Porten Verse von mir vortragen sollte, saßen wir in der Halle eines hannoverschen Hotels beisammen. Wir sprachen über alles mögliche, und diese Unterhaltung wäre auch nicht weiter erwähnenswert, wenn sich nicht etwas ereignet hätte, was die oft ausgesprochene Behauptung von der Undankbarkeit des Publikums schlagend widerlegte.

Kaum hatte es sich nämlich im Hotel herumgesprochen, wer da in der Halle saß und Tee trank, als das gesamte Küchenpersonal — alt und jung, Männlein und Weiblein — einen Augenblick die Arbeit niederlegte, nach vorn schlich und verstohlen um die Ecke guckte, um die Frau, die doch immerhin seit geraumer Zeit nicht mehr gespielt hatte, verstohlen, aber voller Wohlgefallen einmal aus der Nähe zu sehen.

Schon hieraus hätte ich schließen müssen, was uns am Abend bevorstand.

Aber ich, der auf der Probe nicht dazu gekommen war, die unerläßlichen Interviewer-Fragen zu stellen, schickte mich arglos an, dies beim Herumspazieren in den Wandelgängen nachzuholen — da sah ich uns beide plötzlich einer riesigen Menschenmenge gegenüber, die Miene machte, sich auf uns zu stürzen.

Trotzdem ich 1,90 m lang und nicht gerade schmächtig bin, wurde ich von blassem Schreck gepackt, packte meinerseits Henny Porten, schob sie in eine Tür, vor der wir gerade standen, schloß zu und entfleuchte.

Das Interview habe ich dann unterlassen, denn die Begeisterung des Publikums sagte mir mehr über die Künstlerin, als diese selbst hätte sagen können. si.

Kladderadatsch

Man muß die Feste feiern, wie sie fallen

„Man muß die Feste feiern, wie sie fallen", dachten die jüdischen Gemeinden von Yorkshire und veranstalteten ein „Sieges-Festessen". Welchen Sieg sie feierten, läßt sich um so weniger feststellen, als der Festredner, Professor Brodetskym, im wesentlichen nur mitteilen konnte, daß bei den Kämpfen in Griechenland und auf Kreta 1400 Juden in deutsche Gefangenschaft gefallen sind. Vielleicht feierte die Mischpoche diese Tatsache in der richtigen Erkenntnis, daß für diese 1400 von „unsere Lait" der Krieg vorbei und die Gefahr gebannt sei. Aus Freude hierüber versprachen sie, in Palästina Land zu kaufen und die dort gewonnenen Feldfrüchte der britischen Lebensmittelversorgung zuzuführen. — Da jedoch diese Früchte noch nicht einmal im weiten Felde liegen, brauchen wir uns heute nicht mit ihnen zu befassen. Uns interessieren vielmehr andere Früchtchen, nämlich jene Juden, die in Griechenland nicht gefangen wurden, sondern nach wie vor in Saloniki ihren Geschäften nachgehen.

ES WAR EINMAL –

Churchills Tochter Sara, die Revue-Tänzerin, schreibt die guten Nerven für ihren Beruf den Wahlversammlungen zu, die sie früher mit ihrem Vater mitmachte, bei denen sie ausgepfiffen und mit faulen Eiern beworfen wurden.

Vor Wehmut wird das Auge feucht —
das sind vergangene Zeiten!
Jetzt ist es in England nicht mehr so leicht,
zum Tanzen sich vorzubereiten!

Die Eier sind drüben knapp, mein Kind,
zum Essen und zum Vergnügen,
und bis sie — faul geworden sind,
bleiben jetzt keine mehr liegen!

v. b.

Wie die „Donauzeitung" aus Athen berichtet, hatte kurz vor Beginn des Krieges in Griechenland das amerikanische Rote Kreuz große Summen für die arme Bevölkerung von Saloniki gespendet und das Geld an reiche Bewohner der Stadt zur Verteilung gegeben. Diese „reichen Bewohner" waren aber Juden — und so mußte jetzt der griechische Gouverneur einen Aufruf erlassen, die unterschlagenen Summen sofort abzuliefern. Auch diese Juden wollten die Feste feiern, wie sie fallen. Sie taten dabei nichts anderes, als was die Sowjetjuden schon seit 1917 machen — nämlich „Fettlebe" auf Kosten der nichtjüdischen Bevölkerung.

Der Oberfreimaurer Franklin Delano Roosevelt hat für dergleichen Dinge offenbar viel Verständnis, denn er ließ durch seinen Sonderbeauftragten beim Vatikan, Myron Taylor, dem Papst mitteilen, der Präsident interessiere sich in bezug auf die Sowjet-Union nicht so sehr für die Regierungsform als vielmehr für das Wohlergehen der Bevölkerung.

Und da große Teile dieser Bevölkerung das irdische Jammertal unter energischer Nachhilfe der jüdischen Kommissare bereits verlassen haben, die Bevölkerung des Kreml jedoch keine Not kennt, so ist eben nach Ansicht des Krückenmannes alles in Ordnung.

In seinem eigenen Lande und in dem seines Komplizen W. C. scheint es allerdings nicht der Fall zu sein. Zwar hat Herr Jesse Jones kürzlich verkündet: „Wir müssen England so viel wie irgend möglich helfen, und wenn wir dabei unsere Butter etwas dünner schmieren müssen", aber damit scheint nicht viel geholfen zu sein, denn der englische Soziologe Rowntree, der schon im Jahre 1901 ein Buch über die himmelschreienden Zustände in den englischen Industriegebieten veröffentlicht hat, stellte dieser Tage im „Manchester Guardian" fest, daß sich die soziale Lage der englischen Industriearbeiterschaft in den vergangenen vierzig Jahren nicht verbessert hat.

Und das alles, obwohl Jesse Jones seine Mitbürger auffordert, die Butter etwas dünner zu schmieren!

Überhaupt ist so mancher Blütentraum von Rebbach und Prosperity durch den kühlen Morgenthau zerstört worden. Denn dieser, seines Zeichens Finanzminister der USA., stellte kürzlich fest: „Das USA.-Volk muß mehr Steuern zahlen, weniger ausgeben und schneller sparen." Aber einer der wenigen USA.-Bürger, die wenigstens die letzte Forderung erfüllen wollen, war jener Rassegenosse des Herrn Morgenthau, der riesige Spinnstoffsammlungen für die Englandhilfe leitete. Dabei träumte er sich in seiner Jugend Maienblüte zurück, als er noch mit dem Lumpensack durch die Landschaft schlich, sortierte aus den eingegangenen Spenden den Abfall sorgsam heraus und lieferte diesen nach England. Die andern „von Herrschaften abgelegten" Kleidungsstücke verkaufte er mit Gewinn an jene Goyim, denen es in „Gottes eigenem Land" so gut geht, daß sie sich neue Anzüge nicht leisten können.

Man muß eben die Feste feiern, wie sie fallen. Die andern Amerikaner, insbesondere die Frauen, führten bei der ersten Lady des Landes bewegliche Klage darüber, daß die Lebensmittel von Tag zu Tag teurer würden.

Aber Frau Roosevelt wußte sofort Rat. Die Sache sei gar nicht so schlimm, meinte sie. Man müsse ganz einfach alle Lebensmittel immer in großen Mengen kaufen. Sie mache das auch so und hätte noch gar nicht bemerkt, daß die Preise gestiegen seien. Ob diese Auskunft bei denjenigen, die — nach Jesse Jones — die Butter dünner schmieren oder — nach Morgenthau — weniger ausgeben und schneller sparen sollen, große Begeisterung erweckt hat, entzieht sich der Kenntnis des „Kladderadatsch". Sollte aber einer der USA.-Bürger, der — wie in allen Dingen — auch darin mit Roosevelt übereinstimmt, daß die Regierungsform nicht so wichtig ist wie das Wohlergehen der Bevölkerung, ein Haar darin gefunden haben, daß Frau Präsident in großen Mengen einkauft, was er dünner schmieren soll, dann hat er unrecht.

Frau Roosevelt kann mit gutem Grund darauf hinweisen, sie benötige diese „großen Mengen" schon deshalb, weil es sonst ganz unmöglich wäre, das größte Maul der Welt wenigstens zeitweise zu stopfen. ro – si.

Richtig verstanden.

In einem Dorf in Sibirien war der größte Teil der Bauern infolge der eingerissenen Mißwirtschaft wieder aus dem Kollektiv ausgetreten. Der zuständige Kommissar des Kreissowjets ordnete deshalb eine Versammlung der Bauern des Dorfes an, hielt dabei ein Referat über die Vorteile der Kollektivwirtschaft und rief am Schlusse den Bauern zu: „Genossen, ich verstehe einfach eure Abneigung gegen die Kollektive nicht; könnt ihr wirklich nicht einsehen, daß man nur euer Bestes will?"

Da brummt im Hintergrund laut und vernehmlich eine Stimme: „Eben, weil wir das eingesehen haben, wollen wir es gern selber behalten."

k. v.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0566

© Universitätsbibliothek Heidelberg

sie fallen

sein, denn der eng-
ntree, der schon im
ber die himmelschrei-
englischen Industrie-
t hat, stellte dieser
Guardian“ fest, daß
der englischen Indu-
en vergangenen vier-
ssert hat.

l Jesse Jones seine
die Butter etwas dün-

her Blütentraum von
ty durch den kühlen
orden. Denn dieser,
zminister der USA.,
Das USA.-Volk muß
veniger ausgeben und
r einer der wenigen
gstens die letzte For-
war jener Rassege-
genthau, der riesige
für die England-
mte er sich in seiner
ück, als er noch mit
rch die Landschaft
den eingegangenen
orgsam heraus und
England. Die andern
elegten“ Kleidungs-
nit Gewinn an jene
ottes eigenem Land“
h neue Anzüge nicht

este feiern, wie sie
rikaner, insbesondere
der ersten Lady des
ge darüber, daß die
g zu Tag teurer

wußte sofort Rat.
so schlimm, meinte
einfach alle Lebens-
en Mengen kaufen.
so und hätte noch
die Preise gestiegen
nft bei denjenigen,
nes — die Butter
— nach Morgen-
eben und schneller
egeisterung erweckt
nntnis des „Kladde-
einer der USA.-
llen Dingen — auch
reinstimmt, daß die
so wichtig ist wie
völkerung, ein Haar
daß Frau Präsident
auft, was er dünner
er unrecht.

t gutem Grund dar-
tige diese „großen
weil es sonst ganz
ößte Maul der Welt
stopfen. ro – si.

war der größte Teil
ngerissenen Mißwirt-
ktiv ausgetreten. Der
Kreissowjets ordnete
der Bauern des Dor-
rat über die Vorteile
rief am Schlusse den
verstehe einfach eure
tive nicht; könnt ihr
man nur euer Bestes

d laut und vernehm-
eil wir das eingesehen
elber behalten.“
k. v.

Roosevelt berief sich auf Lincoln

„Vergiß nicht meinen Spruch, Roosevelt: Man kann einige Leute auf lange Zeit belügen und ein Volk auf kurze, aber nie ein ganzes Volk auf lange Zeit!“

SIE KANNTEN IHRE PAPPENHEIMER

Bei einem Besuch der russischen Hauptstadt besichtigte Moltke die in Petersburg stationierten Truppen. Man führte den Feldmarschall von Kaserne zu Kaserne und machte ihn auf die guten Leistungen der Turner besonders aufmerksam. Es handelte sich aber immer wieder um die gleichen Turner, die lange vor der Ankunft Moltkes sorgsam ausgewählt worden waren. Die dem Gast zugeteilten Offiziere glaubten, daß ihnen der Betrug gelungen sei. Als sie indes um ein Urteil über die Leistungen der Turner baten, kam die Enttäuschung. Moltke erwiderte nämlich: „An den Turnern bewundere ich in erster Linie ihre Ausdauer.“

*

Unter den Gästen, die Bismarck eines Abends empfangen hatte, befand sich auch ein russischer Graf, der ganz schrecklich mit seinen Kriegstaten renommierte. Plötzlich pfiff Bismarck seinen Hund Tyras, der in einer Ecke lag, zu sich. Auf die Frage des Grafen, ob Bismarck Angst habe, daß der Hund ihn als Fremden beißen könne, antwortete der Kanzler: „Im Gegenteil, ich fürchte, daß Sie den Hund beißen!“ r. h.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0567
© Universitätsbibliothek Heidelberg

HEINRICH VON KLEIST

Von der Liebe zum Vaterlande

Frage: Du liebst dein Vaterland, nicht wahr, mein Sohn?

Antwort: Ja, mein Vater, das tu' ich.

Frage: Warum liebst du es?

Antwort: Weil es mein Vaterland ist.

Frage: Du meinst, weil Gott es gesegnet hat mit vielen Früchten, weil viele schöne Werke der Kunst es schmücken, weil Helden, Staatsmänner und Weise, deren Namen anzuführen kein Ende nimmt, es verherrlicht haben?

Antwort: Nein, mein Vater; du verführst mich.

Frage: Ich verführe dich?

Antwort: Denn Rom und das ägyptische Delta sind, wie du mich gelehrt hast, mit Früchten und schönen Werken der Kunst und allem, was groß und herrlich sein mag, weit mehr gesegnet als Deutschland. Gleichwohl, wenn deines Sohnes Schicksal wollte, daß er darin leben sollte, so würde er sich traurig fühlen, und es nimmermehr so lieb haben, wie jetzt Deutschland.

Frage: Warum also liebst du Deutschland?

Antwort: Mein Vater, ich habe es dir schon gesagt!

Frage: Du hättest es mir schon gesagt?

Antwort: Weil es mein Vaterland ist!

Aus „Katechismus der Deutschen" 1809

LIEBESVAGABUND

Von Heinrich Noeren

Sie duftet wie alter Frankenwein
und leuchtet so goldklar:
denn eingefangener Sonnenschein
ist auch ihr blondes Haar.

So blau wie die Veilchen ist ihr Blick,
die blühn im Taubertal.
Vielleicht bescherts mir das Geschick,
daß ich sie küsse einmal.

Dann schlürfe ich all die Blume ein
aus Haar und Haut und Mund
und trinke – vielleicht – nie wieder Wein,
ich Liebesvagabund.

Kladderadatsch

Im Rampenlicht...

DER SÄNGER

„Der Sänger singt — aber nicht jeder, der singt, ist ein Sänger!" — Man müßte eigentlich denken, daß diese Binsenweisheit, deren Kenntnis ich einem hochgelahrten Buch über den Kunstgesang verdanke, sich im Bezirke des musikalischen Theaters bereits durchgesetzt hätte. Dem ist aber nicht so, und so gibt es in fast allen Theatern noch Gesangsbeflissene, die sich bemühen, eine große Rolle zu spielen, obwohl sie nicht die kleinste Partie singen können. Von diesen sagt dann die Kollegenschaft: „Wenn der Mann in der Tiefe hätte, was ihm in der Höhe fehlt, so ergäbe das eine ganz angenehme Mittellage!"

Der Gesang ist ohne Zweifel die älteste aller Künste. Schon aus vorgeschichtlicher Zeit wird uns von einem berühmten Sänger berichtet, einem gewissen Orpheus, dessen Stimme sogar wilde Tiere zu Tränen gerührt haben soll. Böse Menschen behaupten, daher stamme die Redensart: „Das kann ja einen Hund jammern!" Ebenfalls im Dunkel der Praehistorie soll sich der Vorfall abgespielt haben, von dem Ludwig Uhland in seinem Gedicht „Des Sängers Fluch" berichtet. Denn kein geschichtlicher König würde so unmanierlich wie der von Uhland geschilderte gewesen sein und nach einem Kammersänger mit harten Gegenständen geworfen haben.

Im Gegenteil haben zahllose Könige und Fürsten die Sänger durch Errichtung von Hofopern nach Kräften gefördert, haben es aber auch zugelassen, daß über die Frage Sänger-Honorare völlig unglaubwürdige Gerüchte in Umlauf gesetzt wurden. Wenn z. B. der Sänger in Goethes gleichnamigem Gedicht ein angemessenes Honorar mit den Worten abgelehnt haben soll: „Die goldne Kette gib mir nicht!", so ist das durchaus ins Reich der Fabel zu verweisen. Sänger waren zu allen Zeiten „stark im Nehmen" — das beweist unter anderem auch die Anekdote vom ehemaligen Direktor der Berliner Kroll-Oper, Kommissionsrat Engel. Dieser hatte einmal Gelegenheit, für eine Oper zwei berühmte Gäste zu gewinnen, einen Tenor und einen Baß. Beide sagten gern zu, aber jeder von ihnen verlangte als Honorar fünfzig Prozent der Bruttoeinnahme, so daß Engel bestürzt murmelte: „Aber ein Freibillett spendieren Sie mir doch!" Erst dieser Einwurf brachte den Kehlkopfarbeitern zum Bewußtsein, daß andere Leute auch noch leben wollen.

Je berühmter ein Sänger ist, um so pfleglicher behandelt er seine kleinen Besonderheiten. Caruso war beispielsweise ein leidenschaftlicher Zigarettenraucher. Er wollte auch hinter den Kulissen seinen geliebten Tabak nicht entbehren, und deshalb folgte ihm, wo er im Theater ging und stand, ein Feuerwehrmann mit vollem Wassereimer. Boshafte Kollegen, deren Zunge gewandter war als ihr Kehlkopf, sagten dazu, Caruso habe die Sage verbreitet, sein hohes C habe einmal derartig gezündet, daß das Theater abgebrannt sei!

Art und Wert gesanglicher Darbietungen sind naturgemäß verschieden. Im allgemeinen kann man sagen: „Das Höchste sind die Koloraturen, das Tiefste ist das Dekolleté!" Es gibt junge Sängerinnen, die Alt singen, und alte, die besser gar nicht sängen. Manche singen so hoch, daß auf den höchsten Tönen schon Schnee liegt.

Von Sängern, die sehr laut singen können, sagt man „sie haben eine große Stimme"; und diese Stimme ist manchmal so groß, daß das Publikum hinausgeht, um Platz zu machen. Aber das sind Ausnahmen. Im allgemeinen ziehen die Sänger das Publikum ins Theater. Ist das der Fall, wird der Sänger hoch bezahlt, und man sagt von ihm, er habe Gold in der Kehle. Das Gold im Munde, das man beim Zahnarzt erwerben kann, ist kein vollwertiger Ersatz dafür.

Aber auch stimmlich minder bemittelte Sänger haben es zuweilen sehr gut, denn, wie der Volksmund sagt, können sie nicht verhungern, weil sie stets einen Knödel im Munde haben. Das sind offenbar diejenigen, welche immer „aus vollem Hals" singen und eigentlich stets eine Laute bei sich haben müßten. Denn dieses Instrument hat ein Loch in der Oberseite, und damit könnte man erforderlichenfalls besagte Knödel auffangen.

Viele Leute lieben den Gesang nur in der Oper, weil da meistens das Orchester so laut ist, daß man beim besten Willen nichts anderes hören kann.

Soweit die Ketzereien über den Gesang. In Wahrheit ist es jedoch so, daß ein einziger begnadeter Sänger uns beim ersten Ton sämtliche Gesangsstümper vergessen macht, und daß wir überhaupt auch den mäßigen oder gar schlechten Sängern nicht so recht gram sein können, weil wir alle ja selbst dazu gehören. Und wehe dem, der uns das verargen will!

rs – rs.

Frage

Der hohe Sowjetkommissar, dessen Aufschläge zwei Sowjetsterne zierten, blickte finsteren Gesichts auf die Bühne der Moskauer Oper. Als aber die Tänzerin Uscha auftrat, wurden seine Augen groß und gierig. Er winkte zweien seiner Untergebenen: „Die Tänzerin Uscha soll nach der Vorstellung zu mir geführt werden!"

Verneigten sich die beiden Genossen und der eine flüsterte: „Lebend, Väterchen Kommissar?"

p. b.

LICHTENBERG-PRISME

Wenn die Rhein- und Moselweine gut sein sollen, so ist es nötig, daß so wenig vom Rhein und der Mosel selbst hineinfließe als möglich ist.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0568
© Universitätsbibliothek Heidelberg

...cht...

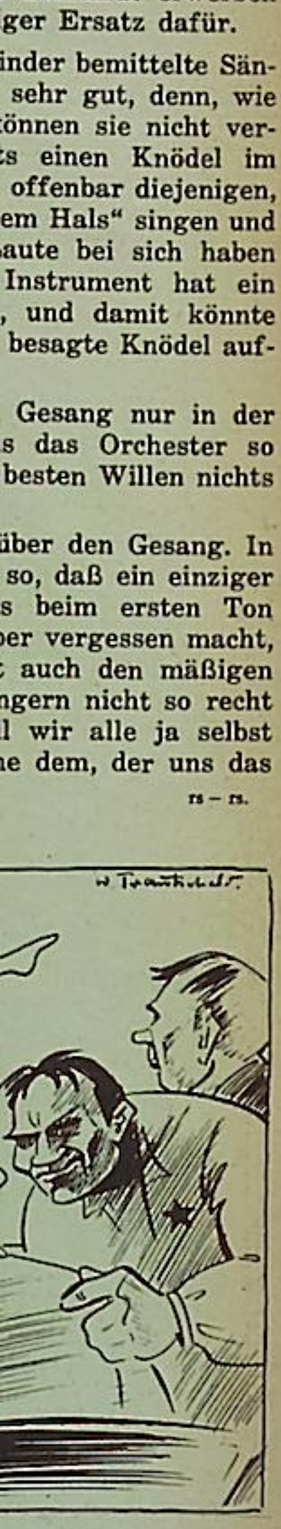
laut singen können,
eine große Stimme";
manchmal so groß,
usgeht, um Platz zu
Ausnahmen. Im all-
änger das Publikum
r Fall, wird der Sän-
man sagt von ihm,
Kehle. Das Gold im
Zahnarzt erwerben
ger Ersatz dafür.

inder bemittelte Sän-
sehr gut, denn, wie
können sie nicht ver-
s einen Knödel im
offenbar diejenigen,
em Hals" singen und
aute bei sich haben
Instrument hat ein
, und damit könnte
besagte Knödel auf-

Gesang nur in der
s das Orchester so
besten Willen nichts

über den Gesang. In
so, daß ein einziger
s beim ersten Ton
er vergessen macht,
auch den mäßigen
ngern nicht so recht
l wir alle ja selbst
e dem, der uns das

rs – rs.



issar, dessen Auf-
rne zierten, blickte
ie Bühne der Mos-
die Tänzerin Uscha
ugen groß und gie-
iner Untergebenen:
l nach der Vorstel-
den!"

n Genossen und der
, Väterchen Kom-

p. b.

G-PRISME

lweine gut sein sollen,
g vom Rhein und der
möglich ist.

LADIES UND FLINTENWEIBER ARM IN ARM

„Ich wollte Ihnen mal für Ihr Sympathie-Telegramm danken, habe mich 'n bißchen verspätet, weil mich der Kerl da vor Ihrer Tür nicht reinlassen wollte!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0569

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Affen-Affäre

Zwischen den New-Yorker Zollbehörden und einem Tierhändler ist ein Streit entbrannt über die Frage der Verzollung von Affen. In den USA. gibt es besondere Zollbestimmungen für die Einfuhr von vierfüßigen Tieren, die zollfrei eingeführt werden können, und zweifüßigen, die verschiedenartigen Zollsätzen unterliegen. Der Händler behauptete nun, die Affen seien Vierfüßler, die Zollbehörde dagegen meinte, Affen hätten zwei Füße und zwei Hände. Es wurde eine höhere Kommission für Zollfragen angerufen, die jetzt festgesetzt hat, daß Affen — vier Hände hätten ... Dadurch ist die ganze Frage hoffnungslos verwirrt worden.

Als dieser Tatbestand im Vorzimmer Roosevelts bekannt wurde, lächelte man vielsagend. Bald darauf wurde eine Meldung an die Presse gegeben, die folgendes besagte: „Bürger der Staaten, achtet auf Affen und Affenähnliche! Fünfte Kolonne schmuggelt Maskierte als Affen und besticht Zollbehörde! Welcher Sachverständige wurde bestochen, um Affen als Vierhänder zu erklären, damit Einfuhr ohne Zollkontrolle möglich? Affen bedrohen USA.!“

Am nächsten Tage wurde in Hoboken ein übermäßig behaarter Jude halbtot geprügelt. Seither hat man nichts mehr von der Sache gehört. ch

Es klappte

Als der Dichter Ludwig Uhland in Tübingen studierte, erblickte er auf der Straße einen schwachen Lehrling, der sich vergeblich mühte, einen schweren Handwagen den Berg hinaufzuziehen. Uhland, der ein gutes Herz hatte, griff tüchtig zu, und mit vereinten Kräften wurde der Handwagen glücklich auf die Höhe gezogen.

Da fragte Uhland den Lehrling: „Was mag denn dein Meister gedacht haben, daß er dich den schweren Wagen den steilen Berg so ganz allein hinaufziehen ließ?“ Darauf der Lehrling: „Der Meister sagte, es wird schon klappen; bestimmt findet sich wieder irgend so ein Rindvieh, das dir schieben hilft!“ h. k.

W. C. unpolitisch!

Eine neurasthenische Dame, auf der Suche nach einem stillen Plätzchen, mietet ein Chalet, ein kleines Bauernhäuschen, in der Schweiz.

In einem Anfall einer Nervenkrise bittet sie den Besitzer um Auskunft, ob dieses idyllische Kleinod auch über ein komfortables W. C. verfügt.

W. C., diese Anfangsbuchstaben sind dem biederen Schwyzer in ihrem tieferen Sinn unbekannt, und in seiner Not und dem Wunsch, der neuen Mieterin gefällig zu sein, wendet er sich an den alten braven Geistlichen des Ortes. Nach langem und tiefem Schweigen geht ein Leuchten über das Gesicht des Seelsorgers, und er erklärt: „W. C., das will heißen: Wald-Capelle.“

Erfreut schreibt der Chaletbesitzer seiner Mieterin folgende Zeilen: „Sehr zu verehrende gnädige Frau! Ich bedaure die Verzögerung meines Schreibens, bin aber glücklich, Ihnen mitteilen zu können, daß Sie auf ein W. C. nicht zu verzichten brauchen. Diese Erbauungsstätte befindet sich 3 Kilometer von meinem Haus in einem prachtvoll gewachsenen Wald und kann 250 Personen fassen. Infolge der herrlichen Lage ist es ein allgemeines Vergnügen, dorthin zu wandern, doch leider ist sie nur freitags und sonntags geöffnet; es wäre bedauerlich, wenn Sie die Gewohnheit hätten, täglich dorthin Ihre Schritte lenken zu wollen. Sie werden dort ungefähr 60 reservierte Sitzplätze und außerdem genügend Stehplätze in der Nähe der Ausgangspforte vorfinden, die hauptsächlich von der gesamten Bevölkerung des Dorfes in Anspruch genommen werden.

Zum anderen bitte ich bemerken zu dürfen, daß, um keine Zeit zu verlieren, ein Auto zur Verfügung steht, so daß ein Warten ausgeschlossen ist; das ist um so angenehmer, als Sie, meine Frau und ich diese Fahrt gemeinsam unternehmen könnten und früher ankommend, alle Welt stehend hinter uns hätten. Sie können aber auch, wenn Sie es wünschen, mit den Herren Seite an Seite oder bei den Damen bleiben; erlauben Sie mir, Ihnen den Rat geben zu dürfen, den Besuch auf den Sonntag zu verschieben, da Sie dann mit einem Orgelkonzert erfreut werden.“ m. g.

WASHINGTON-NACHTGESPRÄCH. *„In meine Sicherheits-Zone kommt mir Bill auf keinen Fall mehr!“ „Du liebe Güte! Wo fängt die an – wo hört die auf ...?“*

Kampf in der Polarnacht

Nach einer Idee von E. O. Plauen, gezeichnet von Erik

Helle sein!

Theod. Gottlieb Hippel (1775 bis 1843), bekannt als Verfasser des „Aufrufs an mein Volk“ zu Beginn der Freiheitskriege, litt in späteren Jahren stark unter Gicht. Ein Bader mußte alle Tage kommen und ihm die schmerzenden Glieder, besonders den linken Arm, massieren.

Eines Tages hatte er ein paar gute Bekannte bei sich, als der Bader zur gewohnten Beschäftigung erschien, aber wieder gehen wollte, als er die Gäste sah. Doch Hippel hieß ihn dableiben und seine Arbeit aufnehmen. So ging denn die Massage vor sich, während der der Hofrat sich zum Erstaunen der Freunde ruhig weiter unterhielt, ab und zu sogar ein Scherzwort fallen ließ.

„Du hast dich ja wie ein Scävola benommen!“ meinte ein Gast, als der Masseur verschwunden war, „alle Achtung!“

„Man muß nur seine Rolle richtig spielen“, lachte nun Hippel laut auf; „der Kerl hätte sein Geld auch ohne Arbeit verlangt, und das wollte ich nicht dulden. Ich wollte mir aber auch das Plauderstündchen mit euch nicht nehmen lassen, — und deshalb habe ich ihm den falschen Arm hingehalten.“ g. n.

TRAUM VON TECHNIK

In unserm auf Technik gestellten Jahrhundert
Gibt's nahezu gar nichts mehr, was einen wundert.
Vor allem soll man in unsern Tagen
von keinem Traum mehr „unmöglich“ sagen.
Vielleicht erleben wir bald schon die Zeit,
wo in den Lüften der Dampfkranich schreit,
der Autobussard durchs Städtchen lärmt,
von munteren Boschhornissen umschwärmt,
wo die Auspuffrohrdommel büllt uns in Rauch,
und der Eisenbahndammhirsch tut so was auch!
Die Arbeit in den Kontoren, die schaffen
dann Hauptbuchfink und Büroklammeraffen.
Inzwischen vergeht vor langer Weile
die einst so beliebte Bilanzschleiereule.
Drum schafft sie sich einen Lautsprecher an,
den der Kurzwellensittich bedienen kann.
Gleich zu Beginn wird gesendet das „Muh!“
einer friedlich grasenden Fernseekuh.
Sie brüllt vortrefflich die Melodie,
denn sie ist ein altes Antennenmastvieh.
Das Tierreich lebt technisch! Unnötig, zu sagen,
daß die Pfauen nur noch Motor-Räder schlagen;
denn selbst auf dem Dorfanger — ist das nicht
kilowattscheln Weekenten rum, [dumm —
und auf dem die Wiesen ersetzenden Pflaster
blühn Löwenzahnrad und Kritik-Aster.
Doch da streiken die Tiere. Sie wollen nicht mehr,
sie verschanzen sich hinter der Gänsebrustwehr,
denn die Technik liegt ihnen allen im Magen.
Der Fasanitätsrat muß mächtig sich plagen
und kriegt auch alle glücklich gesund! —
Nur einer bleibt technisch: der Grubenhund!

Rolf Bievers

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0570
© Universitätsbibliothek Heidelberg

olarnacht

n, gezeichnet von Erik

1775 bis 1843), be-
„Aufrufs an mein
heitskriege, litt in
ter Gicht. Ein Ba-
nmen und ihm die
sonders den linken

aar gute Bekannte
ur gewohnten Be-
ber wieder gehen
sah. Doch Hippel
ine Arbeit aufneh-
Massage vor sich,
ich zum Erstaunen
unterhielt, ab und
fallen ließ.
n Scävola benom-
s der Masseur ver-
chtung!"
le richtig spielen",
f; „der Kerl hätte
beit verlangt, und
en. Ich wollte mir
ündchen mit euch
und deshalb habe
hingehalten."
g. n.

TECHNIK

lten Jahrhundert
, was einen wundert.
Tagen
möglich" sagen.
von die Zeit,
ranich schreit,
chen lärmt,
umschwärmt,
üllt uns in Rauch,
b tut so was auch!
lie schaffen
oklammeraffen.
r Weile
leiereule.
utsprecher an,
lienen kann.
et das „Muh!"
seekuh.
odie,
mastvieh.
Unnötig, zu sagen,
r-Räder schlagen;
r — ist das nicht
m, [dumm —
enden Pflaster
tik-Aster.
wollen nicht mehr,
Gänsebrustwehr,
llen im Magen.
g sich plagen
gesund! —
Grubenhund!

Rolf Bievers

Briefkasten

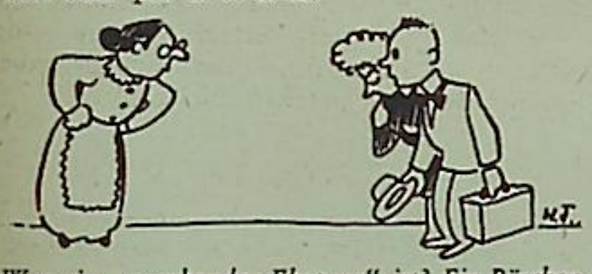
Greiz. In den „Leipziger Neuesten Nachrichten" Nr. 228 wird unter „Verloren" angezeigt: „Gestohl. Donnerst. abd. v. Konstantinstr. 6 1 Hrn.-Rad, Phänomen. Abzug. Konstantinstr. 6, IV, gegen Belohnung."
Da muß schon eine sehr ansehnliche Belohnung ausgesetzt werden, wenn sie den Dieb bestimmen soll, das gestohlene Herrenrad abzugeben.

Nürnberg. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 233 sucht ein Ingenieur im Staatsdienst ehrbare Dauerbekanntschaft mit liebem, feschem, „rotwangigem" Mädchen.

Weiß dieser Ingenieur nicht, daß sich rote Wangen auch künstlich herstellen lassen?

Pforzheim. Die „Badische Presse" Nr. 193 sagt über die Festung Tobruk u. a.: „Es ist auch nicht belanglos, daß uns Tobruk auf dem Wege zur ägyptischen Grenze als Klotz am Wege — nicht so sehr ein Klotz im Wege — liegt, aber ungleich mehr als uns die Belagerung von Tobruk kostet dem Gegner die Verteidigung dieser Festung, sei es in Tobruk selbst, sei es bei der Verfolgung seiner Verteidiger."
Danach gehen Teile der Besatzung ab und zu durch und werden verfolgt?

Greiz. In den „Leipziger Neuesten Nachrichten" Nr. 228 ist zu lesen: „Angeh. Ehep. sucht 2 gut möbl. Zimm. mit Küchenbenutz. sof. oder per 1. 9. 1941."



Was ein „angehendes Ehepaar" ist? Ein Pärchen, bei dem man noch nicht sicher weiß, ob und wann es richtig zusammenkommt. Für den Vermieter ist also Vorsicht geboten, sonst „geht er an".

MONDFRAU UND SILBERVASE

EIN ALTCHINESISCHER FRAUENROMAN

Deutsch von Franz Kuhn

Ein farbenprächtiges Sittengemälde aus einer der denkwürdigsten Epochen des alten China

Gebunden RM 8.50

STEINIGER-VERLAGE BERLIN
im Dom-Verlag

SPÄTE EINSICHT

Dem Frühling an der Wiege
sang sie den Weckerton,
dann kam die kleine Fliege
zu mir in Vollpension.

Wenn ich die Fensterladen
auftat im Morgenschein,
begann sie sich zu „baden",
dann machte sie sich „fein".

Sie saß mit mir bei Tische,
früh wie zum Abendbrot.
Mit keinem Fliegenwische
kriegt ich das Luder tot.

Sie wuchs zum gutgenährten
Heim- und Besucherschreck.
Bald hatte sie Gefährten.
Sie spielten um mich Zeck.

So ging's die Sommerwochen.
Doch eines Morgens fand
ich sie als Haut und Knochen
im Spinn-Netz an der Wand. —

Oh, hätt' ich einst geschwinder
geführt den Fliegenwisch!
Nun sitzen ihre Kinder
mir nächstes Jahr am Tisch.

Willi Paetsch

Hannover. F. W. Im „Hannover'schen Kurier" Nr. 234 lesen wir: „Witwe, 43 Jahre alt, sucht die Bekanntsch. einer Dame oder Witwe im Alter von 36—41 Jahren zwecks baldiger Heirat."
Warum wohl diese Witwe bei den Heiratsvermittlerinnen, denen sie sich anvertrauen will, zwischen „Dame" und „Witwe" unterscheidet? Soll die Witwe keine Dame sein?

Speyer. H. F. Die „Nationalsozialistische Zeitung" in Ludwigshafen vom 14. Juli meldet unter Dienstnachrichten: „Reichspostdirektion Speyer a. Rh. Ernannte Postinspektor-Anwärter M... S... in Speyer zum außerplanmäßigen Postminister."
Donnerwetter! Das nennt sich Karriere: vom Postinspektor-Anwärter zum Postminister. Wir gratulieren!

Zwickau. Die „Neue Zwickauer Zeitung" Nr. 63 schreibt: „Ein Meister Douglas Miller, seines Zeichens Handelsattaché der amerikanischen Botschaft in Berlin, hat einen neuen Trick gefunden, um das Reich Adolf Hitlers von innen heraus durch etliche Dollar gewissermaßen ‚in die Luft zu sprengen'. Douglas Miller will gefälschte Briefe mit Dollar-Beilagen, die als ‚übliche Bezahlung' erscheinen sollen, an die leitenden Persönlichkeiten der NSDAP. senden und so Mißtrauen um sie säen."
Dieser „Mister" Miller scheint ein vollendeter „Meister" im Phantasieren zu sein.

Wernigerode. In der „Wernigeröder Zeitung" Nr. 199 heißt es: „Vom 1.—13. September bleibt mein Geschäft mit behördl. Genehmigung geschlossen! G: B., Maschinenhandlung / Fleischereibedarf / Kühlanlagen. Störungen an lebenswichtigen Kühlanlagen werden auch in dieser Zeit ausgeführt."
Hoffentlich werden da nicht auch lebenswichtige Sektkühlanlagen zerstört.

Frankfurt a. M. In der „Frankfurter Zeitung" Nr. 417/18 steht folgende Anzeige: „Freischaffende Künstlerin, 39/170, dunkelblond, sportl., vermög., mit gr. Liebe zu allem Lebendigen, Frohen u. Wahren, sucht zw. später. Heirat die Bekanntsch. eines stolzen Mannes von echter Kultur zwischen 40 u. 60 Jahren."

Ich such' einen stolzen Mann,
an dem ich hinaufsehn kann;
ist er läng're Zeit dann mein,
krieg' ich ihn ganz sicher klein.

Hannover. B. Im „Berliner Lokal-Anzeiger" Nr. 154 findet sich folgende Anzeige: „Gute laufende Verdienstmöglichkeit bietet sich rührigen Damen. Unser Sarsystem sichert sofortigen Erfolg."
Das „Sarsystem", richtig „Saarsystem", ist das treue, unentwegte Festhalten trotz aller Widerwärtigkeiten und Schikanen.

Bad Liebenwerda. G. S. Das „Liebenwerdaer Kreisblatt" Nr. 191 enthält folgende auffallende Anzeige: „Junges Mädchen sucht nettes Zimmer, 1-2 Betten, Nähe Bahnhof Elsterwerda."
Weil das junge Mädchen vom Bahnhof Elsterwerda aus ab und zu eine Freundin zum Übernachten mit nach Hause nehmen will.

München. Im „Neuen Wiener Tagblatt" Nr. 234 sucht ein „Landwirt, Weinhauer und Viehhändler" eine Frau.

„Weinhauer" ist wohl dasselbe wie Weinzahn: Weinkenner und Weinliebhaber. Es ist ein Zeichen eines aufrichtigen Charakters, wenn der Landwirt das in seinem Heiratsgesuch mit angibt.

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8 – Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg – Stellvertreter: Betty Fiedler, Berlin – Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf – Z.Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 – Fernruf: 16 55 01. Postscheckkonto: Berlin 207 81 – Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet – Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin. – Printed in Germany. – Entered as second class matter, Postoffice New York N.Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag RM 3,60 zuzüglich Bestellgeld, monatlich durch die Post RM 1,20 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen u. Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0571

© Universitätsbibliothek Heidelberg

L 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

Amerikanischer Hexentanz

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1941/0572

© Universitätsbibliothek Heidelberg